Beck N.o 35
S.J.H.

LD 7225

Gemälde der Verfinsterung in Abyssinien.

Seitenstück zu Benjamin Noldmanns Geschichte der Aufklärung in Abyssinien.

Ein Roman

von

Julius von Voß.

Berlin, 1818.
In der Schüppelschen Buchhandlung.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bei den Verlegern dieses Werks sind an empfehlungswerthen Romanen kürzlich erschienen, und um beigesetzte Preise durch alle Buchhandlungen zu haben:

Apel, D. Aug. Zeitlosen, (eine Sammlung anziehender Erzählungen und Gedichte ꝛc.) 1 Rthlr. 8 Gr.

Horn, D. Franz, die Dichter, ein Roman in 3 Bänden, 8. . . . . 3 Rthlr.

— — dessen Leben und Liebe, Novelle, 8. 12 Gr.

Langbein, Aug. Fr. Ernst, Schwänke, 3te durchaus verbesserte Auflage, mit Kupf. v. Ramberg und Meyer, 8. . . 1 Rthlr. 12 Gr.

Laun, Fr. Gespenstergeschichten, 1r Band, 8. Schreibepap. . . . . . 1 Rthlr 10 Gr.

— — dessen Erzählungen und Schwänke, 1r Band, 8. . . . . 1 Rthlr. 10 Gr.

Stein, Hofr. u. Prof. Carl, der Nothhelfer, ein komischer Roman in 3 Büchern. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

— — dessen der Luftgeist, ein Roman. 8. 1 Rthlr 8 Gr.

— — dessen Thalia. Beiträge für die deutsche Schaubühne. 8. Schreibep. . 1 Rthlr. 4 Gr.

Voß, Julius von, die Flitterwochen, ein Roman mit Prolog und Epilog. 8. Schreibep. 1 Rthlr. 10 Gr.

Voß, Julius von, Geschichte des Ministers Grafen Sternthal, der mit einem französischen Haarbeutel anfing und mit einem altdeutschen Barrett endete. 8. . 1 Rthlr. 10 Gr.

— — dessen Gemälde der Verfinsterung in Abyssinien. Saitenstück zu Benjamin Noldmanns Geschichte der Aufklärung in Abyssinien (von Knigge). 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

— — dessen Begebenheiten eines schönen Offiziers, der wie Alkybiades lebte und wie Cato starb. 8. . . . . . 1 Rthlr. 8 Gr.

— — dessen Fräulein, Mamsell und Jungfer Kunkel, oder die Streitigkeiten in Alten-Wortklau, ein Zeitgemälde 8. . 1 Rthlr. 10 Gr.

— — dessen Geissel für Zeitthorheiten, in Roman- Geschichts- Satyren und anderer Form, 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

— — dessen bunte Gemälde, mit launigem Pinsel dargestellt. 8. . . 1 Rthlr. 8 Gr.

— — dessen Neue dramatische Schwänke, 8. . . . . . . 1 Rthlr. 8 Gr.

— — dessen Possen und Marionettenspiele, zur Erheiterung in trüben Stunden 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Erstes Kapitel.

Der Alte an die junge Lesewelt.

Wer hätte gedacht, ich sollte in meinem hohen Alter noch einmal etwas zum Druck fördern. Da ich vor mehr als fünfundzwanzig Jahren meine Geschichte der Aufklärung in Abyssinien herausgegeben hatte, warf ich die Autorfeder in den Kehricht, und beschloß in diesem Leben keine neue zu spitzen. Das hieß so viel wie auf ewig, denn wo soll im anderen ein solches Geräth herkommen, es wäre denn, man zöge es aus dem Flügel eines Cherubim. Ich hatte damal zu vielen Aerger mit den Rezensenten, die mir das Buch nicht genug lobten. Das mußte ich verstehn, wie denn Niemand den Werth einer schrift-

stellerischen Arbeit so einsieht als der Verfasser. Daher billige ich es auch, daß man seitdem auf den sehr nützlichen Gebrauch kam, eigne Kritiken zu fertigen. Es leuchtet ein, daß eine Selbstbewundrung immer das meiste lebendige Feuer haben müsse.

Gleichwohl fügten es unerwartete Begebenheiten anders wie ich dachte, ein Fall, der nicht selten eintritt. Ich sehe mich gedrungen, in meinem hohen Alter noch einmal vor die Lesewelt zu treten. Demungeachtet wage ich es nicht ohne Hoffnung einer günstigern Aufnahme. In einem Zeitraum, wie der entflohene, starben mehr als zwei Drittheile jener älteren Lesewelt hin, folglich auch so viele jener damaligen bösen Kunstrichter. Die noch lebenden von Diesen haben vermuthlich die öfteren Gallenfieber zu sehr geschwächt, als daß sie noch mit dem kritischen Handwerk sich zu bemengen vermöchten. Und von der jungaufgeschossenen Rezensentengemeine ahne ich, von Verfinsterung meldend, Preis und Ruhm, weil der Stoff so beliebt ist.

Wer meine, das heißt Benjamin Noldmanns

Geschichte der Aufklärung in Abyssinien gelesen hat, wird sich auch noch manches daraus erinnern. Und namentlich, wenn ihm das Büchlein nicht gefiel, wenn er es gerne rein vergessen hätte. Das Unangenehme bleibt uns treuer im Gedächtniß hängen, als das Erfreuende; eine Bemerkung, die ich sehr treffend fand, da ich neulich Herrn Müllners Schuld sah, und den Helden des Trauerspiels sie vortragen hörte.

Mindestens wird man sich doch entsinnen: daß mein Vetter Wurmbrand eine Reise nach Afrika unternommen, und am Hofe des großen Negus oder Priester Johannes, Ansehn, Ehre und Reichthum gefunden hatte. Daß er mich hierauf nach Abyssinien berief, sein Glück zu theilen, und in seinen erhabnen Verrichtungen zum Heil der Menschheit ihm beizustehn. Daß ich nun mit dem Thronerben auf Reisen gehn mußte, auf der sogenannten großen Tour bei dem Allen wenig Freude an dem Zögling erlebte, daß hingegen sein jüngerer Bruder ein so vortrefflicher Fürst war, wie man keinen noch in Europa fand. Daß er zum Thron gelangte, und

nun in Abyssinien eine Aufklärung zu Stande kam, so hell, so trefflich, so nichts mehr zu wünschen übrig lassend, wie man sie noch viel weniger irgendwo und jemal in Europa gesehen hat. Auch daß jener Fürst schon dadurch einen Beweis seiner hohen Einsicht an den Tag legte: daß er für gut fand, uns Europäer Alle zum Lande hinaus zu jagen; obwohl seine großmüthige Freigebigkeit uns reichlich mit auf den Weg gab, was ihm nichts kostete, und wir Europäer so gern nehmen. Ich meine jene unnützesten aller Steine und das unbrauchbarste von allen Metallen, die in Europa doch so nützlich und brauchbar sind; mit anderen Worten Diamanten und Gold.

Einen Schiffbruch ausgenommen, trafen uns auf der Heimreise keine Unfälle. Wir retteten noch das Leben und Gut in einer Schaluppe, mit Jammer sahen wir dagegen unsre Gefährten in den Wellen untergehn. Wurmbrand fragte mich: Was meint Ihr Vetter, wenn es bei uns gestanden hätte, ob unsere Mitchristen oder un-

sere Kostbarkeiten hinab in den Schoos der See sollten, wie dürften wir entschieden haben?

— Ich mag Euch darauf nicht antworten, versetzte ich.

Wir kamen wohlbehalten im Jahre Christi 1789 im Hannöverschen wieder an. Meine älteren Mitbürger, die mir Ehedem kalt den Rükken zugewandt hatten, empfingen mich nun mit holder Freundlichkeit, weil sie hörten daß ich Geld mitbrächte.

Dann siedelte mein Vetter sich in Bopfingen an, ich aber in Goslar, bei welcher Stadt ich mir auch ein artiges Landhaus kaufte, und so den Wohnsitz mit der Jahrszeit wechseln konnte.

Nicht lange danach machte Jeder von uns einen klugen Streich. Jeder hatte bereits mehr als vierzig Sommer gesehn, konnte sogar darauf sich besinnen. Mein Vetter war in Abyssinien Minister gewesen, und hatte — wie es Ministern wohl begegnet — zuweilen an der Gicht gelitten. In Bopfingen suchte ihn das Uebel neuerdings heim. Er war damal in einem Gasthofe abgetreten, dessen Eigenthümerin, eine

Wittwe in den sogenannten beßten Jahren, ihm Wachstaffent auflegte. Entweder die abgehaltene Kälte oder die zugetretene Wärme leisteten Hülfe.

Genesen sagte mein Vetter: es wäre doch klug, eine brave Lebensgefährtin zu erkiesen, in deren Umgang, bei deren liebreichen Pflege — genug, er wußte die ganze Lichtseite des Ehestandes zu beschreiben.

Ich wiegte das Haupt mit einer etwas bedenklichen Miene, gab meinem Vetter zu erachten: daß auch Jünglinge bei einem Vorhaben dieser Art neben dem Licht starke Schatten vor sich hätten, ein Mann bei Jahren vollend — doch ließen seine Einwendungen mich die Rede nicht enden.

Er behauptete steif und fest aufs Neue: daß es klug seyn würde zu heirathen. Die Wirthin sey nicht mehr zu jung, aber auch nicht schon zu alt, einige dreißig etwa — und welch ein Herz!

Genug, er warb, gab die verlangte Bedenkzeit, empfing sodann erst das Jawort und hin-

tennach die Frau. Dies war sein kluger Streich, der meinige hingegen, daß ich nicht heirathete.

Mein Vetter Wurmbrand lebte fortan in Bopfingen, und ich, der ihn neulich während seiner Gicht, und dann zu seiner Hochzeit besucht hatte, hielt mich an dem schon genannten Orte auf.

Wir schrieben einander bisweilen. Ein halbes Jahr mochte er Ehemann seyn, als er mich benachrichtete: wer bei einigem Vermögen sey, dem stiege der Wunsch auf, es dereinst nicht lachenden Erben zu hinterlassen; doch zu weinenden — möchte es auch nur Einer seyn — läge keine Aussicht vor ihm. Er habe indeß einen anderen Arzt genommen, einen jungen thätigen Mann, der Hülfe zusage; die Zeit würde es ja lehren.

Richtig, der junge thätige Mann hatte geholfen. Drei Vierteljahre nachher spendete Madame Wurmbrand ihrem Gatten einen derben Knaben, was wollte er mehr? Mehr noch vielleicht; indeß blieb es bei dem einen, der Hausarzt zog von Bopfingen weg.

Da ich meines Vetters kleinen Sohn aus der Taufe hob, nannte man ihn auch mir zu Ehren Benjamin. Und dieser Name bewirkte, daß ich ihm mehr zugethan mich fühlte, als es der Fall sonst wohl dürfte gewesen seyn. Man ist Allen, mit denen man einerlei Namen führt, immer etwas gewogner als Anderen, ohne zu wissen warum. Ich kannte einen Gastwirth in Goslar, der Schmidt hieß. Trat ein Fremder desselben Namens bei ihm ab, durfte er auf eine etwas glimpfliche Rechnung zählen. Wie viel mehr würde es bei einem nicht so oft vorkommenden, z. B. Benjamin, geschehen seyn. Es ist ein Zug der Eigenliebe, wovon der Mensch durch und durch vollsteckt.

Bei dem Allen hatte der gute Wurmbrand die erste und letzte Vaterfreude nicht lange. Zwei Jahre nachher kam ein reitender Bote, mir andeutend: wenn ich den Vetter noch einmal sehn wollte, möchte ich eilen. Die wiedergekehrte Gicht sey ihm in den Magen getreten, das Stündlein da.

Ich flog mit Extrapost so eilend, wie es die

in unserer Gegend durch Schlechtigkeit berühmten Wege zugaben, und traf den Vetter noch diesseit des Jenseit. Ei, sagte ich, hätte man nicht geheirathet, könnte man es vielleicht noch ein zehn Jährchen mit angesehn haben. Wäre nur mein voriger Hausarzt in Bopfingen geblieben, versetzte Wurmbrand, der half mir immer.

Wie ists, fragte ich ihn nun, wollt Ihr einen Prediger, der Euch zur Reise vorbereitet?

Die ganze Lebensreise soll eigentlich dazu vorbereiten, antwortete er mir ganz vernünftig; bisweilen ist denn etwas davon geschehn; öfter, viel öfter, auch nicht. Ich rief schon einen Geistlichen her, wüßt ich, daß er das Fehlende ergänzen könnte. Demungeachtet hab ich mich immer wie ein starker Geist gezeigt, ein starker Geist und ein Geistlicher — hm, die Leute reden davon.

Was macht man sich daraus, wenn mans nicht mehr hört, merkte ich an.

Seine Gegenrede hieß: Ich könnte bei dem Allen, wider Vermuthen, noch aufkommen. Da

spotten sie denn: die starken Geister werden schwach. Könnt Ihr mich nicht ein wenig mit Philosophie erbauen?

Mit dem größten Vergnügen, rief ich. Hätt ich nur ein Büchlein als Leitfaden zur Hand. Etwa Platons Phädon.

Der steht Oben in meiner Bibliothek, sagte Jener, und bat seine Frau, ihn herbeizuschaffen.

Während die Magd den Phädon holte, fing ich wieder an: Noch Eins, lieber Vetter! Könnt Ihr, so erscheint mir nach dem Tode, und sagt mir, wies drüben aussieht. Wenns auch nur im Traum ist, wie der Thebaner Amphiaraus seine Orakel zu ertheilen pflegte. Denn neugierig zu seyn, läugne ich nicht, wiewohl man es zeitig genug erfahren wird.

Wurmbrand sagte mit leiser Stimme: Topp!

Was mich anlangt, nahm seine Frau das Wort, verbitt ich mir jeden Besuch. Erschien mir ein Todter, hätt ich selbst den Tod davon. Doch werd ich Deinen Tod ohnehin nicht überleben, mein Kind!

Das platonische Werk langte an, doch zu spät, mein Vetter hatte keine Ohren mehr zu hören. Die Augen drückte ihm seine Ehegenossin liebreich zu, ein Umstand, den er auch mit in die Rechnung gelegt hatte, als er beschlossen eine Frau zu nehmen. Ich sah das mit Rührung an, erwägend, daß mir ein solcher Liebesdienst nur von Miethlingshänden geschehn würde.

Jene hatte sich zu diesem Akt auch mit einem Tuch versehn, das sie nun vorhielt, und anständig darunter schluchzte. Das Tuch war indessen groß genug, um das ganze Gesicht einzuhüllen, wie bei Agamemnon auf dem Gemälde, so konnte man nicht sehn, was eigentlich in den Augen vorging. Sie wiederholte jedoch sehr oft: Ich überlebe es nicht!

Es ist mir immer bedenklich vorgekommen, daß meines Vetters Geist doch nichts von sich hören oder sehen ließ. Hätte er es vermocht, würde es ohne Zweifel geschehn seyn; ein Mann von Wort war der Vetter immer.

Man hielt ihm ein Leichenbegängniß, das

nicht ohne Eleganz war, und ich sprach vorher am wohl mit Zinn beschlagnen Sarge eine Standrede, welche einen flüchtigen Ueberblick seines denkwürdigen Lebens enthielt. Daneben suchte ich wahrscheinlich zu machen: daß der Entseelte mit jenem Melchior von Wurmbrand, der im dreißigjährigen Kriege unter Gustav Adolph gedient, und durch Erfindung lederner Kanonen sich berühmt gemacht hat, eines Stammes gewesen, wenn gleich meines Vetters Zweig nicht geadelt worden sey. Wahrscheinlich konnte ich es freilich nur machen, da es bei uns nicht Adlichen so an Stammbäumen fehlt, daß Holberg seinen Bauer im Don Ranudo treffend sagen lassen kann: er wisse nicht, wer sein Großvater gewesen. O daß wir Alle doch tausendjährige Geschlechtregister hätten. Da würde sichs ausweisen, wie viele Schneider und Weber mit Königen verwandt sind, und dies manchen Hochmuth ermäßigen.

Wie man das Ding wegtrug, das, nach Lichtenberg, nicht mehr gesehn wird, rief die Wittwe mehr als zuvor, und mit schmetterndem

Jammerton: Ich überleb es nicht! Ich überleb es nicht.

Früher als die übrigen Gäste wieder im Trauerhause angelangt, um den Wein zu besorgen, kam ich nach ihrer Stube, wo ein eben angefangner Brief auf dem Tische lag, wovon sie Geschäfte abgerufen. Aus Neugier blickte ich hinein. Die Zeilen waren an den ehmaligen jungen Hausarzt gerichtet. Sie meldeten ihm zunächst die Trauerbotschaft, und auch die Summe, welche Schreiberin dieses vom wohlseligen Mann geerbt. Dann folgte eine höfliche und dringende Einladung seinen Wohnsitz nun wieder in Bopfingen aufzuschlagen, wo es sich — fügen könne: daß er gar nicht mehr nöthig habe, sich mit Fiebern und Schwindsuchten zu plagen. Zwar, hieß es weiter, habe ich ein Söhnchen, doch —

Bis zu diesem Gedankenstrich war sie erst gekommen, und kam nun auch selbst herein, feuerroth mir das Papier wegreissend.

Ei, ei, liebe Muhme, sagt ich, das geht rasch —

Und Herr Vetter, unterbrach sie mich nun, es ist gar nicht schicklich, andrer Leute Briefe zu lesen. Daran hatte sie denn nicht unrecht.

Ich wurde zum Vormund des kleinen Benjamin bestellt, und empfahl der Mutter dringend: bei dem zweijährigen Knaben einen guten Grund seiner künftigen Erziehung zu legen. Rousseaus Emil, setzte ich hinzu, auch gewissermaßen Basedows Elementarwerk, liebe Muhme, können Ihnen da als Fingerzeig dienen. Von sechs Monat zu sechs Monat denke ich aus Goslar hieher zu kommen und nach dem Mündel zu sehn. Außerdem erwarte ich in postfreien Briefen öftere Meldung über ihn.

Somit empfahl ich mich, und hörte einige Zeit danach, jener Arzt habe geantwortet: es thue ihm leid, nicht wieder Bopfingen zum Aufenthalt wählen zu können, weil er seit kurzem verheirathet sey.

Dies war vielleicht die Ursache, daß ich, bei meiner nächsten Ankunft, meine Muhme weit betrübter fand, als während meiner rührenden Standrede. Wie ists, fing ich an, hat sich noch

kein anderer Vorschlag — Sie verstehen mich wohl. Sechs Monate sind entflohn, da kann man nachgrade wohl offen seyn.

Ich hätte beifügen können: namentlich, wenn man schon am Begräbnißtag es war.

Ja nun, lieber Vetter, entgegnete sie, was soll ichs läugnen — besonders Jemanden, der wie Sie das menschliche Herz kennt —

Danke für das Kompliment, fiel ich ein.

Sie fuhr im einnehmend aufrichtigen Ton fort: In der That fühle ich mich noch nicht alt genug, um das Leben nun einsam hinbringen zu wollen. Zwar habe ich meinen Benjamin —

Ei nun, Frau Muhme, unterbrach ich sie, wenn Sie auch eine größere Umgebung verlangen als den kleinen Benjamin, so finde ich das einmal gar nicht unnatürlich, und zweitens kann Ihnen das auch gar nicht fehlen, bei Ihrem artigen Vermögen und Ihren sonstigen liebenswürdigen Eigenschaften; wiewohl es unartig von mir war, nicht diese Eigenschaften früher als die baaren und klingenden genannt zu haben.

Bitte ergebenst, versetzte sie, zu gütig! Der Herr Vetter sagen das übrigens wohl und es ist auch bald gesagt. Wir Frauen sind aber in keiner Lage wie die Männer. Ich gestehe Ihnen, daß schon ein halb Dutzend oder mehr Freier bei mir angeklopft haben. Einige schickten Kommissionäre, Andre schrieben zärtliche Briefchen, noch Andre kamen in wohlgeputzter Person — Alle zogen aber mit einem Körbchen ab.

Was hör ich, war meine Gegenrede, spröde wie eine Penelope? Und der Ulysses lebt sogar nicht mehr.

Wer mag wissen, merkte sie an, was Penelope gethan hätte, wenn einer von den Freiern —

Ihr gefallen hätte, unterbrach ich sie, nicht wahr?

Sie lächelte, und sprach weiter: Für mich, nach meinen Jahren und dem Urtheil der Welt, ziemte ein Mann auch bei Jahren, so was ein solider vernünftiger Mann heißt. Mit einem solchen — mein Mann, Gott habe ihn selig, war solid und vernünftig — hab ichs mir jedoch

doch versucht, und mag, aufrichtig zu sagen — es mir zum zweitenmal nicht versuchen. Denn — und weil der Himmel mich einmal auch mit Vermögen segnete, glaube ich doch mehr Ansprüche zu haben. Was soll mir auf der andern Seite ein Jüngling, von dem zu befürchten stände, er würde mein Hab und Gut verschwenden, die am Altar gelobte Treue wenig halten. Um desto schlimmer für mich, wenn ich ihn wahrhaft liebte.

Frau Muhme, sagte ich, Sie reden wie ein Buch! Sie erschien mir in der That ungemein interessant in der Buchsprache.

Zwar — nahm sie abermal das Wort — zwar könnte man immer nicht wissen, ob es nicht irgend einen Mann noch unter dreißig gäbe, der gleichwohl dächte, wie ichs wünschte. Unter den sich Meldenden befanden sich auch einige noch ziemlich junge Herren. Allein der Eine war ein Offizier, welchem der ganze Gehalt für Mädchen abgezogen wird, die Alimente an ihn zu fordern haben; der Andere ein von drei Uni-

versitäten relegirter Student und der dritte gar ein privatisirender Schriftsteller.

Es versteht sich, was mir Klugheit zu antworten gebot. Was sagen Sie aber zu dem Allen, Herr Vetter? Wirklich möchte ich wohl Ihren guten Rath hören.

Frau Muhme, erwiederte ich, Tabak nehmend; ich, der Vormund, kann hier nur immer so rathen, wie es meine pflichtschuldige Theilnahme an Benjamin erheischt. Sein Vortheil wär es ohne Zweifel, Sie blieben ledig; damit Sie nicht einst im letzten Willen Ihrem Mann einen Theil dessen vermachen, was er ganz hoffen kann. Auch wünschte ich dem Mündel keinen, vielleicht nachläßigen, vielleicht zu harten, Stiefvater. Dies Alles versteht sich auch von selbst. Gleichwohl — können Umstände die Sachen ändern. Wärs ein Mann, dem es nicht um ein Erbe, sondern um Ihre liebenswürdige Person zu thun ist, ein Mann, der unserm Benjamin die Sorgfalt eines leiblichen Vaters zuwendete — ja nun — in solchem Fall würd ich selbst anrathen, dringend anrathen —

Mit einiger lebhaften Betonung fragte die Wittwe nun: Wo findet sich ein solcher Mann?

Er ist gefunden, rief ich mit zärtlichem Pathos, und weit die Arme ausbreitend. Ich lächelte daneben so hold, wie es mir nur gelingen wollte. Noch bis diese Stunde begreif ich nicht, wie es kam, daß meine alten, so wohlbefestigten Grundsätze über dem Haufen lagen. Aber so ein Paar Frauenaugen warfen wohl mehr schon ein als Grundsätze.

Madame Wurmbrand trat ein Paar kurze Schrittchen zurück. Nach einigem Sweigen erst entgegnete sie verlegen: Herr Vetter —

„Nun?“

Aber, Herr Vetter!

„Muhme, fällen Sie mein Urtheil!“

Vetter Noldmann — Sie vergessen, daß ich die Ehre hatte Ihnen zu sagen: mit einem soliden vernünftigen Mann bei Jahren —

Aha — unterbrach ich sie kleinmüthig — nun, von etwas Anderm.

So hatt ich denn auch meinen Korb weg.

Im Anfang verdroß michs, späterhin dachte ich aber: Gut, daß es so kam.

Mit welchem philosophischen Gleichmuth man übrigens doch in gewissen Jahren über so einen Korb hinspringt; zwanzig Jahre früher würde ich zum wenigsten ins Wasser haben springen wollen.

Das Verhältniß der Muhme ließ mich einige Betrachtungen anstellen, die mich wieder an Abyssinien erinnerten, und an Manches, was ich dort eingerichtet, mindestens angerathen hatte. Ich sah in diesem Augenblick ein, daß in jener dort angeordneten, übrigens so ächt volksthümlichen, Verfassung, eine große Lücke geblieben sey. Die nehmlich: daß nicht auch die Frauen aus ihren Mitteln Vertreterinnen ihrer Rechte wählen, und diese auf den Repräsentantenbänken Platz nehmen durften. Was Einem recht ist dem Andern billig; das ist doch auf Männer und Weiber zu beziehn. Und in sofern man, die Gesetze ändernd, auch leicht die Sitten umwandelt, reute michs nun, in Abyssinien nicht auch da einen gewissen Impuls ertheilt zu ha-

ben, der zu den rechten und billigen gehört hätte.

Die Alten, immer sinnreich in widersinnigen Fabeln, erzählen: Jupiter und Juno hätten einst einen Streit erhoben, welches von beiden Geschlechtern die Wonne der Liebe am süßesten fühle. Ihn zu schlichten sey Tiresias berufen worden, geeignet dazu, indem ihn ein Wunder auf einige Zeit in ein Weib verwandelte. Ueber seinen Ausspruch weichen die griechischen Schriftsteller ab. Nach einer Behauptung soll er geantwortet haben: „Eine neunfache Empfindung durchströmt die Seele des Mädchens, das der Geliebte umarmt.“ Und nach einer anderen: „Von neunzehn Theilen der Wonne empfindet der Mann neun, und das Weib zehn Theile.“ Beides könnte demungeachtet wahr seyn; das letzte physisch, das erste dergestalt moralisch genommen, daß man den Werth beachtet, der aus größerer Seltenheit und Entbehrung fließt. Und bei dem Allen ist unsre Sitte so hart gegen die schönere Hälfte der Menschheit, daß sie ihr nicht gestatten will, so gut wie Männer auf die Freit

zu ziehn. Ich glaube immer, die Zahl der glücklichen Ehen würde sich mehren, wenn man hier billige Abänderungen träfe. Die Muhme Wurmbrand hätte vielleicht einen bescheidnen jungen Mann gekannt, den sie mit ihrem Vermögen, und er sie mit dankbarem Wohlverhalten hätte beglücken können. Sie durfte jedoch aus Zartsinn nicht werben, und er hatte vielleicht nicht den Muth.

Das bei Seite. Ich fand meinen kleinen Mündel Benjamin übrigens recht munter, auch sprach er bereits ziemlich, ausgenommen den Buchstaben R, womit es noch nicht gehn wollte.

Als ich im nächsten Jahre ihn abermal besuchte, überfiel ich ihn mit seiner Wärterin, die ihm die albernsten und zugleich grauenhaftesten Spukhistörchen erzählte. Ei ei, Frau Muhme, rief ich, heißt das nach Rousseau und Basedow erziehn? Schämen Sie sich in Ihre übrigens schöne Seele! Ich verlange, daß man die Wärterin auf dem Fleck zum Henker jägt. Geschieht es nicht, werde ich beim Vormundschaftskollegium meine Beschwerden anbringen.

Madame Wurmbrand nahm den Tadel empfindlich auf, wie es vermögende Leute, die an Lob gewöhnt sind, überhaupt an der Art haben.

Die Wärterin sey gut, hieß es, würde bleiben. Auch ließe sich nicht einsehn, was solche unschuldige Histörchen schadeten.

Aller Aberglaube schadet, rief ich empört. Er macht furchtsam, kann auch andern Nachtheil herbeiführen. Das will ich Ihnen gleich aus einem Geschichtchen belegen, das ich in meiner Kindheit erzählen hörte. Es gab einmal — wo entsinn ich mich nicht mehr — einen Weinschenker, und der hatte drei junge mannbare Töchterchen. Eines Tags kömmt zu ungewöhnlicher Stunde, daneben ungewöhnlich freundlich, ein wohlgekleideter Mann, der Jenen allein zu sprechen verlangt. Er geht mit dem Fremden in ein Nebenzimmer, und ruft von da, nach einiger Zeit, seiner ältesten Tochter heraus: sie möchte ein Fläschchen Wein bringen, und vom beßten. Sie steigt nun in den Keller hinab, hält die mitgenommene Flasche unter den Zapfen,

dreht den Hahn, bleibt übrigens aber in tiefen Gedanken stehn. Was mag das heißen? frägt sie sich. Allein den Vater sprechen, aus der Gaststube weg in die andere, mit Wein bewirthet, mit dem beßten? Das ist am Ende ein Freier. Um welche von uns mag er anhalten wollen? Allerdings war dies für ein mannbares Mädchen eine wichtige Betrachtung, nur schlimm übrigens: daß ihre Flasche lange voll, der Zapfen hingegen nicht wieder geschlossen wurde. Bald wird dem Alten Oben die Zeit lang, er giebt der zweiten Tochter auf, Jene zur Eil zu treiben. Diese kömmt nun auch in den Keller. Was bleibst Du denn so lange, Schwester? frägt sie. Ja nun, erwiedert die ältere, ich stehe da nur und sinne — ob das nicht ein Freier seyn mag? — „Was Du sagst“ — Ja, ja! — „Es ist nicht unmöglich.“ — Das mein ich eben. — „Ich glaub es nun selbst.“ — Und auf welche mag es angesehn seyn? — So reden nun die beiden wieder fort, und der Wein läuft fort. Noch unwilliger findet sich endlich die dritte Schwester ein. „Aber so macht, der Vater ist böse!“

Das Schwesternpaar theilt ihr nun den Gegenstand seines Ueberlegens und Erwägens mit, wovon auch die zuletzt Angelangte ergriffen wird. „Ich glaube, er will Dich Lottchen.“ — Er könnte auch seine Absicht auf Minchen haben. — „Oder auf Luischen.“ Es versteht sich, was Lottchen, Minchen und Luischen dabei im Stillen dachten, aber auch, daß auf diese Weise endlich kein Tropfen mehr im Faß bleiben konnte. Auch waren alle schon bis auf die letzte Neige in den Sand geflossen, als der Vater den Mädchen endlich nachging. Sein beßter Wein, und nun die naiv erzählten Beweggründe; hätte der gute Mann nicht rasend werden mögen? Und obenein wars nicht einmal ein Freier. Hört, rief der Weinschenker, ich will mich nicht übereilen, sonst könnt ich nicht weniger thun, als Euch umbringen. Mit kaltem Blut will ich Eure Strafe aussinnen. Es soll bei Gelegenheit einer Reise geschehn, die ich vorhabe. Doch will ich mich zugleich umsehn, ob ich wohl eine einfältigere Gans finde, wie Ihr alle drei seyd, eine die auch einfältig genug ist, mir den am

Wein gelittenen Schaden zu ersetzen. Bemüh ich mich nicht vergeblich, nun — so mag Euch die Strafe geschenkt seyn. Es läßt sich urtheilen, wie heiß jene Mädchen wünschten sich übertroffen zu sehn.

Der Vater gerieth auf seinem Wege nun in eine kleine Stadt, wo er eine betagte Dame im Fenster liegen sah. Es fiel ihm ein, vor dem Hause auf und ab zu gehn, während er unverwandt zum Himmel hinanblickte. Gespannte Neugier an der Zuschauerin wahrnehmend, setzte er sein Thun um so eifriger fort. Endlich fragte ihn Jene: weshalb er denn nach dem Himmel blicke? Ich bin ein Todter, gab er zu Antwort, und im Himmel. Da gehe ich eben ein wenig spazieren, bemerke nicht, daß ein Loch zu meinen Füßen ist, und prdauz falle ich auf die Erde. Indessen hats nichts zu sagen. Ich sehe mich nur wieder nach dem Loch um, werde es ja auch entdecken. Dann gehts wieder hinauf; wir Todten fliegen.

Ists möglich, ruft die betagte Dame, ihre Hände zusammenschlagend, ists möglich? Kennt Er

denn auch meinen seligen Mann, den Baron N. N.? — „Was wollt ich nicht, wir sind recht gute Freunde.“ — Nun wie gehts ihm denn Oben? — „Gesund und wohl ist er soweit, nur fehlt ihm dies und das. Einige Wäsche, Kleidungsstücke, Geld.“ — O lieber Freund, käm Er nicht ein wenig zu mir herauf? — „Warum nicht, meine Reise tret ich noch zeitig genug an. — Oben frägt ihn die gnädige Frau zwar: wie man doch im Himmel noch dies und das brauchen könne, er giebt ihr aber die nöthige Auskunft, und wer im Himmel gewesen war, mußte es doch besser verstehn, wie Andere. Nun frägt ihn jene Dame: ob er ihrem seligen Mann nicht Eins und das Andere mitnehmen wolle, und man zeigt gefällige Bereitwilligkeit. Da wird also dem Weinschenker mancherlei eingehändigt, Garderobe, des seligen Herrn goldne Uhr, einige Zehnthalerdüten, bis er ruft: Nicht so viel, ich kanns nicht fortbringen. Nach vielen noch mitgegebnen Grüßen empfielt er sich, und sagt heimgekehrt den Töchtern: Der Wein ist ersetzt, die Strafe erlassen. Nun, liebe

Muhme, wär die Putenjunkerin nicht so dumm abergläubig gewesen, hätte man sie wohl so arg betrügen können?

Die Wittwe antwortete mir etwas spitz, schien es übel zu nehmen, daß ich hier ein Histörchen in Anwendung bringen wollen, in dem von unerhörter Einfalt die Rede sey. Auch sagte sie noch etwas, worauf ich nicht gleich etwas zu sagen wußte, und noch jetzt, da ich vorliegendes schreibe, nicht. Nehmlich: Der Aberglaube macht zwar dumm aber auch fromm; die Aufklärung macht nicht klug, aber ruchlos.

Wer nun bei seiner Aufklärung klug und fromm zugleich geworden ist, den von meinen geneigten Lesern bitte ich: das Axiom der Frau Wurmbrand im Morgenblatt oder im Hanseatischen Beobachter gütigst ad absurdum zu führen. Mich anlangend, kann ich mir zwar eben keinen Mangel an Moralität vorwerfen — namentlich seit ich nicht mehr jung, aber vermögend geworden bin — allein mit dem eigentlichen Klugwerden, vornehmlich über das was man am liebsten wüßte, gelangte ich freilich bei meiner

Aufklärung auch nicht weit. Da übrigens in dem Histörchen von einem Loch des Himmels geredet wurde, kann ich den Wunsch nicht unterdrückt lassen: der selige Knigge möchte, wenn ein solches vorhanden wäre nehmlich, uns durch selbiges ein Buch über die neueren Weltbegebenheiten herabwerfen. Niemand zweifelt wohl, es dürfte anziehend seyn.

Genug, Vormund und Mutter kamen von jetzt an häufig über Benjamins Erziehung in Streit. Ich hielt es aus alter Gewohnheit mit Aufklärung, sie nicht, wobei sie noch behauptete: die Aufklärung finge an aus der Mode zu kommen. Darüber lachte ich nun sehr, denn es war einige Jahre nach dem Anfang der französischen Revolution, welche ich das Siegel der höchsten Aufklärung des Zeitalters zu nennen pflegte. Und Deutschland las damal nichts eifriger als den Moniteur und Immanuel Kants Vernunftkritiken.

Gleichwohl sprach Frau Wurmbrand anders, und indem sie nachgrade ihre älteren Heirathsgedanken aufgab, ließ sie auch eine heftige Ten-

denz zur Betschwester blicken, was ich früherhin gar nicht von ihr geahnt hätte. Endlich kam es damit zur That, sie ging mit nichts als pietistischen Zinngießern um, die ihr das Gemüth noch vollend umwandelten.

Ich begreife Sie nicht, Frau Muhme, sagte ich einigemal. Sie waren die Gattin eines so philosophischen Kopfes, der im fernen Afrika das Licht der Vernunft angezündet hatte, schienen auch einst seine Meinungen zu theilen, und nun plötzlich gehts mit Ihnen so bergab, so in die Nacht der Finsterniß.

Es wird Mode, versetzte sie, und ich befinde mich besser als einst, wo ich über den freigeistigen Witz meines seligen Mannes lachte.

Ei, die viele Einsamkeit, und nicht glücklich gewählte Freunde, gaben Ihnen diese unbegreifliche Neigung zur Kopfhängerei. Hätten Sie doch wieder einen Mann genommen, der Sie davor bewahren können. Nun, mag es seyn, folgen Sie Ihrem Geschmack, doch wünschte ich lebhaft, auf den Mündel Benjamin möchten davon keine Einflüsse übergehn. Der Junge scheint

nicht ohne ausgezeichnete Geistesanlagen, die man entwickeln, nicht ersticken soll.

Ich erlebte bei dem Allen noch herberen Verdruß, als die noch lebende alte Mutter meiner Muhme, deren Mann gestorben, nach Bopfingen zog, um in ihrer Tochter Hause den Abend des Lebens zuzubringen. Diese graue Matrone ging vollend aus Gespensterfurcht nie Abends am Kirchhof vorüber; sie behauptete so steif, wie Herr Wetzel einst von seiner Frau, ihr Mann sey nach seinem Tode ihr erschienen; ja in ihrer frühen Kindheit wollte sie einst den Teufel gesehn, und trotz seiner Vermummung an seinem Pferdefuß erkannt haben, doch war auf ihr eifriges Gebet um Hülfe ein leuchtender Engel schwebend gekommen und hatte das böse Ungethüm in die Lüfte verjagt. Nicht weniger hatte sie einst in der Nacht zum ersten Mai verschiedne Hexen auf Ziegenböcken und Ofengabeln nach dem Brocken reiten sehn, ihren Vorwitz jedoch mit einer langen Krankheit gebüßt, wovon sie kein Arzt, wohl endlich aber eine gewisse sympathetische Kur zu heilen vermocht,

weshalb sie auch jede erste Mainacht die Fenster dicht umhing, und den Tag zuvor mit Fasten und Gebet hinbrachte.

Hilf Himmel, dacht ich, Benjamin neben so einer Großmutter! Und eben diese Großmutter nahm sich jetzt seiner weiteren Bildung mit Eifer und Liebe an.

Ich durfte nicht zu viel einreden, weil ich um diese Zeit einen etwas dummen Streich gemacht hatte, ungeachtet ich ihn im Licht eines der klügsten meines Lebens gesehn. Die Sache ging so zu:

Als Vormund hatte ich Benjamins Erbtheil zu verwalten. Es bestand aus etwa Funfzigtausend Thalern; eben so viel war seiner Mutter anheimgefallen. Benjamins Vermögen stand bei Landedelleuten ausgeliehen, zwar auf erste sichere Hipothek, demungeachtet führten die Herren Schuldner ihre Zinsen nicht prompt ab, und ich glaubte zudem, man würde das Kapital wohl höher ausbringen. Nun waren damal jene französische Assignaten sehr tief an Werth gesunken; ich schrieb das jedoch auf Rechnung der für die

Republik bedrängten Zeitläufte, und mehr noch hielt ich es für ein Ergebniß der Einwirkung Englands und seiner Verbündeten, welche dem bekriegten Frankreich um so mehr zu schaden dachten, wenn sie ihm den Kredit zerstörten. Die republikanische Regierung hatte zudem ihr höchst feierliches Wort gegeben, die Papiermünzen einst al pari gegen klingende einzulösen. Die Waffen der Republik hatten keinen unglücklichen Fortgang, eine Eroberung folgte der anderen, hiezu das Wort einer reichen Nation, die sich in ihren Thaten wahrhaft groß zeigte.

Ob es nun in Frankreich selbst vor der Hand gleich dahin kam, daß erwähnte Assignaten alle Gültigkeit im Umlauf verloren, so sprach ihnen das immer doch ihren Werth am Tage der verhießenen Einlösung nicht ab. Und gesetzt auch, dachte ich, man würde nicht im Stande seyn, den vollen Nennwerth zu berichtigen, könnte die mächtige, immer von Redlichkeit und Tugend sprechende, Republik ihren Gläubigern doch nicht wenige Prozente anbieten; am allerwenigsten

aber je einen schändlichen muthwilligen Bankrott erklären, den sie ja an jedem ihrer Bürger mit der vollen Strafe des Gesetzes ahnden würde.

Nun boten verschiedne große Handelshäuser in Amsterdam solche Assignaten zum Verkauf aus. Der Preis war so billig, daß, wenn die große Nation einst für den Franken nur einen Sous — oder fünf für das Hundert — zahlte, die Eigenthümer der Papiere mehr als Zweitausend Prozent gewinnen mußten. Und an winzige fünf schien man nicht denken zu dürfen, wohl an funfzig, achtzig, oder pari.

Der Friede mit Oesterreich und den ihm verbündeten Mächten schien nahe, nach seinem Abschluß ließ jener Einlösung sich, laut Verheißung, entgegen sehn. In diesen Kauf, dachte ich, will ich Benjamins Vermögen stecken, und das meinige dazu. Seit die Welt stand, winkten noch keine so hohe Vortheile.

Als ich gleichwohl der Muhme kund that, was ich beschlossen hatte, widerstrebte sie laut. Warum nicht gar, rief sie; das hieße meines Kindes Vermögen ins Wasser werfen. Die Franzosen betrügen mit ihren Assignaten alle Welt.

Frau Muhme, rief ich entgegen, das verstehen Sie nicht. Die französische Nation sollte betrügen, die französische! Das konnte einst wohl ein Orleans mit seinem Helfershelfer Law, doch eine Republik, der Recht und Ehre heilig sind! Eine Republik zudem von solcher Macht! Benjamin wird ein Millionär, wird eine Grafschaft zu kaufen vermögen.

Die Großmutter legte sich auch ein. Und wenn er ganz Deutschland dabei gewinnen könnte, sagte sie ergrimmt, sollte Benjamin doch mit dem gottlosen heidnischen Frankreich nichts zu thun haben. Lieber wollte ich mit Ischarioth die Silberlinge theilen, wofür er den Heiland verkauft hat, als mit so einem Königsmörder

das Blutgeld. Denn wofür sind die Assignaten ausgegeben, als für Gewehre, Deutsche damit todtzuschießen.

Madame, sagt ich, die Deutschen hätten die Franzosen nicht angreifen sollen, wollten sie nicht todtgeschossen seyn.

Genug, riefen Beide nun zugleich, es soll nicht geschehn; auf solchem Gelde kann nicht Segen ruhn!

Sprecht nur Weiberzungen, dacht ich, ist nur das Geld erst da, am Segen wirds nicht fehlen. Die Hälfte von Benjamins Vermögen war eben gekündigt; ich schritt für mich zu Werk, und handelte einen mächtig großen Koffer voll Assignate dafür ein. Mein eignes Vermögen legte ich auf die nehmliche Weise zur Hälfte an; nicht als ob mich die Bemerkungen der Frauen doch vorsichtig gemacht, sondern weil ich schon bei der Hälfte so vielen Reichthum voraussah, daß ich nicht wissen würde, wohin damit.

Allein der Friede von Campo formio wurde abgeschlossen, die Assignaten hatten jubelten, aber die ehrenvolle und tugendhafte Republik bezahlte nichts. Eine Fünfmalhunderttausend Mann fehlten mir, dann würd ich es mir nicht haben gefallen lassen.

Mein halbes Vermögen heitzte nun grade einen Tag meinen Ofen; doch bekümmerte mich der eigne Nachtheil bei Weitem nicht wie der gehäßige Umstand: auch Benjamin um die Hälfte gebracht zu haben. Ich lernte, nachdem es an den Tag gekommen, den Frauengrimm in seiner ganzen Energie kennen. Und wie Großmutter und Mutter schon zu Anfang mit Donnerworten mich bewirthet hatten, wie beredt ich ihnen auch dargethan: Benjamin würde nichts verlieren, indem ich ihm von meinem noch übrigen Reichthum eben so viel, und mehr im Testament bestimmen wolle, so kehrten nichtsdestoweniger die Vorwürfe, so oft wir einander sahen, bitter und schneidend zurück. Was hab ich gesagt, wiederholte die Muhme Tausendmal, und das

Altmütterchen: Dies war die Strafe vom Himmel! Meine Zusage, das Vermächtniß belangend, half mir dabei gar nicht; da Jene meinten: es sey ohnehin zu erwarten, und meine Schuldigkeit gewesen, den nächsten Verwandten mich beerben zu lassen; und aus dem nehmlichen Grunde erregte mein eigner Schade keineswegs bedauernde Theilnahme, sondern nur um destomehr Galle auf, denn auch um diese Summe, hieß es, käme nun der unschuldige Benjamin. Ich durfte mich in der Lage Friedrichs II. sehn, als er sich beklagte zwei Weiber, und die Franzosen dazu, am Halse zu haben.

Göthe sagt: wer ungerecht verfolgt sey, könne es wohl tragen, und Sokrates schöpfte aus diesem Umstand auch seinen Trost; doch viel übler, wenn die Verfolgung mit Recht auf uns eingeht. Und es scheint wenigstens auf ihrer Seite zu stehn, wenn der Ausgang wider uns sprach. Hätte ich Millionen gewonnen, dürfte sich das bigotte Großmütterchen dennoch schon darüber beruhigt haben, und den wenigen Ver-

stand, den ich bewiesen, das Mütterchen nicht geschmäht. Welchen dummen Streich, sagen jetzt, wo ich dies schreibe Alle, machte doch Bonaparte, nach Rußland zu gehn, und er stimmt vielleicht auf St. Helena selbst bei. Die Erobrung des Norden hätte gleichwohl nur gelingen dürfen, und es würde der klügste, erhabenste, glorreichste seines thatenvollen Lebens gewesen seyn. Das beiher, und wenns erlaubt ist, Kleines mit Großem zu vergleichen.

Ich mußte nun aber, wie man zu sagen pflegt, klein beigeben, und Manches ging bei des Mündels Erziehung meinem Willen schnurstracks entgegen. Zunächst brachte man ihn auf eine Schule, zu der ich den Kopf schüttelte, doch umsonst eine andere empfahl. Der Sextus wie der Conrektor, der Subrektor wie der Rektor, taugten, nach meiner vollen Ueberzeugung wenigstens, alle nicht. Einen um den Andern lud man in das wurmbrandsche Haus zum Kaffee, ihre Frauen wurden Festtags mit Kuchen, im Herbst mit neubereiteter Wurst,

im Winter mit Fleisch aus dem Pökel beschenkt, Alles mit dem Beding: daß man dem Benjamin nichts von Aufklärung in den Kopf setze. Leicht erfüllte er sich, weil die Lehrer selbst nichts davon in den ihrigen hatten.

Benjamin sollte dereinst ein tüchtiger Geistlicher werden, verlangte die Großmutter, und hoffte noch zu erleben, ihn durch ihr Augenglas die Kanzel in Bopfingen schmücken zu sehn. Dawider protestirte ich nun. Benjamin hat zu viel Geld, rief ich, namentlich wenn er seine Mutter und meine Wenigkeit einst beerbt haben wird. Das ziemt wohl katholischen Priestern, doch evangelischen nicht; deren Reich von dieser Welt dagegen aus Weib und Kind bestehen darf. Auch sind die Beispiele vermögender protestantischer Geistlichen ungemein selten.

Diesmal trat die Muhme wenigstens in meine Ansicht. Als Jurist, sagte sie, könne es der Sohn zum Titel eines vornehmen Raths oder Präsidenten bringen. Auch das nicht, wandte

ich ein. Man bestimme ihn zum Anwald. Er kann die Amtspflichten unentgeldlich vollziehn, braucht sich nicht zu scheun, geringe Unterdrückte wider den vornehmsten Schelm zu vertheidigen. Ich kenne überhaupt in unserm Gemeinwesen so leicht nicht eine ehrwürdigere Erscheinung, als einen fleißigen redlichen Armenadvokaten.

Die Großmutter schien zu begreifen, daß man auf diesem Wege allenfalls den Himmel auch verdienen könne, wankte indeß noch am Entschluß. Zunächst goß sie den Kaffeesatz auf die Frage: ob Benjamin Theologie oder die Rechte studieren sollte. Weil die Antwort sich nicht deutlich ergab, beschloß sie, am nächsten Tag eine Kartenlegerin holen zu lassen. Zu der schlich ich aber den Abend noch, und verehrte ihr einen Thaler, bedungen, daß sie gegen die Theologie sich erklärte.

Sie versprachs und hielt Wort. Auf diese Weise gelangte Benjamin zur Rechtsbestimmung.

Die Zeit nahte auch, wo man des Knaben Confirmation zu besorgen hatte. Die Frage galt nun: bei welchem Prediger? Mit dem vom Kirchspiel war die Großmutter völlig unzufrieden, seitdem er einst die Ewigkeit der Höllenstrafen in einigen Zweifel gestellt hatte.

Dagegen kannte sie in einer anderen Stadt einen Mann, der, nach ihrem Dafürhalten, so recht eigentlich mit den Schlüsseln des Himmels umzugehn verstand. Ich muß ihn etwas näher bezeichnen. Trotz Allem, was einst die Michaelis und Semler, späterhin die Spalding, Teller, und viele andere berühmte Geistliche gethan hatten, die christliche Tugendlehre von abergläubigen Zusätzen, welche dem Stifter nie beigefallen sind, zu reinigen, und seine Geschichte, den Geist und Sinn seiner eignen Worte dergestalt aufzufassen, wie es ihrem Zweck, Menschenliebe, Veredlung der Sitten, Einsicht in die Vortrefflichkeit der Tugend u. s. w. angemessen, und einem aufgehellten Zeitalter Bedürfniß war; trotz Alledem, sag ich, wich er

auch um kein Tüttelchen von der finstersten alten Orthodoxie und Simbolik ab. Er glaubte zudem seine Gemeine nicht vollständig erbauen zu können, wenn er nicht allerlei ungemein seltsame Gleichnisse, figürliche Redensarten im auffallendsten Geschmack, Beziehungen auf das gemeine Leben, die gar wunderlich tönten, und mehr dieser Art, in seine Predigten mengte. Die Geschichtchen von einem Seelenhirten, welcher die Dreieinigkeit einem Stuhl mit drei Beinen ähnlich darstellte, und von einem anderen: welcher gegen Trunkenheit eifernd, auf der Kanzel sagte: Am andern Morgen ist ihnen denn schlimm, da soll die Frau was Saures machen; aber der Teufel wird ihnen erst recht was Saures machen, und derlei, sind noch gar unbedeutend, gegen Vieles, das jener Mann, und obenein mit sonderbar verzerrtem Gesicht und drolligen anderweitigen Gebehrden, vortrug. Weil nun das Heilige und Possierliche an sich schon einen Kontrast bildet, den man nicht alle Tage sieht, und er in seiner Zeit als eine um so mehr befremdliche Erscheinung da=

stand, war es auch dahin gekommen: daß er keine Predigt zu halten vermochte, wenn die Kirchenthüren nicht Wache und Polizei besetzt hielten. Denn viele junge Leute besuchten seine Andachtsversammlungen in keiner anderen Absicht, als wie man zu Wien ins sogenannte Kaspartheater geht, auch wohl einst zum Pater Abraham a Santa Clara gewallfahrtet seyn mag. Nicht selten ertönte ein schallendes Gelächter, wogegen kein zorniges Anathematisiren half. Deshalb mußte obrigkeitliche Hülfe zur Hand seyn, welche durch schnelle Verhaftung scurriler Zuhörer, die geweihten und anhänglichen, vom Aergerniß befreien konnte.

Und zu diesem Mann wollte nun die Großmutter unsern Benjamin bringen, bei ihm sollte er die seiner Confirmation vorangehenden Lehren schöpfen; sie beschloß, den Enkel in jene Stadt zu begleiten, um was er gehört, mit ihm daheim zu wiederholen, und ihn möglichst in empfangner Salbung zu befestigen.

Wohl stemmte ich mit allem vormundlichen Ansehn mich dagegen, es blieb demungeachtet ohne alle Kraft.

Ueberzeugt, mein Protest bliebe ungültig, reis'te ich nun voran in jene Stadt, und machte dem Herrn Prediger meine Aufwartung. Meine dringend an ihn gerichtete Bitte war: den Mündel doch wenigstens einigermaaßen so mit Religionsunterricht zu versehn, wie es das Zeitalter verlange.

Was haben, fragte er mich, Glaube und Zeitalter miteinander gemein? Der Glaube ist für die Ewigkeit, muß sich folglich in der Zeit nicht ändern. Auch die Liebe nicht. Die Seele muß ihren Bräutigam lieben mit dem Herzen, nicht mit dem Kopf. Und selbst bei der irdischen Liebe wird die Vernunft gefangen genommen, wie viel mehr bei der himmlischen.

Ich nannte ihm einige gefeierte Namen von Professoren der Gottesgelahrtheit, Konsistorialräthen, Superintendenten, welche ihrem Jahrhun-

dert doch folgten — hörte mich aber zeitig unterbrechen; nachdem Jener bei den Namen Grießbach, Reinhard und anderen, jedesmal sein Gesicht verzerrt hatte, wie der Besessene auf einem Gemälde von Rubens.

So folgen, rief er, heißt der Christenverfolgung unsrer Tage weichen, nicht standhaft beharren in der Liebe zum herzliebsten Jesulein. Sie verscherzen die Märtirerkrone, da sie nicht den Spott der Gottlosen zu dulden vermögen. Der Heiland ließ die Verfolgungen unter den römischen Kaisern zu, um seine Gemeine zu prüfen. Eben so ließ er in unsern Tagen zu, daß Satanas seinem geliebten Sohne Voltaire eine Menge höllischer Schriften in die Feder diktiren konnte. Aber Satanas mag mit Diocletian, Julianus Apostata, Voltaire — oder mit Ihnen, Herr Noldmann — zu thun haben, immer will ihm der Seelenbräutigam nur zeigen, daß er doch siegt, und der alten Schlange den Kopf nur morscher noch zertritt. Immer geht die Kirche verherrlicht aus den Kämpfen hervor.

Auch ihre jetzige Krise neigt sich schon zum Ende, die Burg Zion erhebt ihre, nur ein wenig umwölkt gewesenen, Zinnen leuchtend wieder. Die verirrten Schääflein kehren heerdenweis schon aus den Wüsten der Philosophie zurück, denn kein Gras wächst dort für den Hunger des Gemüths, kein süß Brünnlein quillt für den Durst der Liebe, keine Blümlein prangen, woraus die Braut Christi ihr den jungfräulichen duftenden Kranz flechte. Auch der Herr weckt ihm Arbeiter in seinem Weinberg, gute Fürsten, welche die stoßenden Böcke von den Heerden jagen, selbst ein Robespierre muß dem Heidengräuel zuerst wieder ein Ziel setzen.

Und mit einer bedeutenderen Miene, als ich ihm zugetraut hatte, daß er sie hervorbringen könne, endete er: Man muß konsequent seyn.

So hatte ich also nichts ausgerichtet, und Benjamin kam hieher in den Religionsunterricht.

Uebrigens sind mir die letzten Worte jenes Predigers immer bedeutender vorgekommen, und

am meisten jetzt, wo ich dies Buch fertige, im Jahre 1818. Es ist nur einige Monate her, seitdem mich Geschäfte wieder nach oberwähnter Stadt führten. Wie hatte sich Alles dort geändert. Der Prediger hielt seine Vorträge genau wie sonst; keineswegs hatte man aber noch Wachen und Polizei an seinen Kirchthüren nöthig, denn Niemand sah der Sache mehr eine komische Haltung ab. Dagegen wohnten Herren mit Band und Stern, auch sogenannte elegante Welt, mit der stillsten, hingegebensten, aufmerksamsten Andacht, den Versammlungen bei. Etwa funfzehn Jahre entflohen seit meinem ersten Hierseyn. Ich hütete mich wohl, den Prediger diesmal zu besuchen.

Doch auf Benjamin zurück, der einen so reichlichen Segen hier geerntet hatte, als ihn die Großmama nur wünschen können.

Als er einige Jahre darauf nun die Hochschule beziehn sollte, meinte ich: dort würde es seyn, wo er sich von den Nebeln, in die man seinen, zur Klarheit außerdem wohl geeigneten,

Geist

Geist gehüllt, befreien könne. Deshalb empfahl ich, ihm vor allen Dingen, in möglichst großer Zahl philosophische Vorlesungen zu hören.

Lieber Himmel, ich muß nur gestehn: daß ich ein wenig hinter meinem Zeitalter zurückgeblieben war. Auf meinem Gütchen draußen bekümmerte ich mich gar nicht um neue Litteratur, und kam ich nach Goslar, lebte ich nur mit einigen Freunden, trank mit ihnen ein Gläschen guten alten Wein und lobte die gute alte Zeit, wenn an der neuen mir Eins und das Andere nicht gefiel. Diese Gewohnheit pflegt man schon anzunehmen, wenn das funfzigste Jahr hinterwärts liegt.

Da wurde ich aber auch eines Tages derb ausgelacht, als ich von meinem Mündel erzählte, und meines Hoffens dabei gedachte: wie ihm philosophische Vorlesungen den abergläubigen Wahn, und manches ihm sonst eingeprägte Vorurtheil, verjagen sollten.

Herr Noldmann, rief Einer von jenen Trinkgenossen, ist Ihnen die Welt, in der Sie leben, denn so fremd geworden? Nehmen Sie mir es nicht übel, das taugt nicht; auch gefiel es mir nie, wenn Sie den Laudator temporis acti machten, und die Gegenwart nur Ihren Tadel fand. Man muß doch mit ihr fort, sey sie wie sie wolle, muß unter den Wölfen heulen. Und jede Zeit hat ihren Schatten und ihr Licht — vermuthlich beides in gleichem Maas — und so wird es gehn, wenn wir Beide längst nichts mehr mit der Zeit zu thun haben.

Ich fragte ihn, weshalb ihm bei Gelegenheit der Philosophie auch diese Bemerkung eingefallen sey?

Die Antwort hieß: Weil Sie eben hier eine Unkunde mit derselben, wie unsere Zeit sie giebt, verriethen. Eben was sie Wahn und Vorurtheil nennen, das heiligt, befestigt ja unsre Philosophie, sucht das ihm entsprießende Heil zu beweisen. Ob sie recht habe oder nicht, was soll dies noch gefragt werden. Jeder hat recht

und unrecht; es kömmt nur darauf an, durch welche Brille man sieht. Die Umstände schleifen uns diese Brille in unserm Innern, und wo gäb es ein Auge, das sich rühmen könnte, auf eigner Sehkraft zu stehn.

Ich sagte nichts, aus Furcht noch mehr Unkunde zu verrathen, ließ mir dagegen einige Ballen neuer philosophischer — und auch geistlicher — Schriften von Leipzig kommen, die ich auf meinem Gütchen denn mit ziemlichem Eifer durchlief.

Erst wußte ich oft gar nicht, ob ich denn meinen Augen trauen sollte. O Himmel, dacht ich, da hat die Menschheit nun so lange an Ketten gelegen, und nicht umsonst; ihre Schließer und Kerkermeister ließen sich die Mühe gut bezahlen, die Brüder in Sklavengefängnissen zu halten, und wie oft mußten Tausende ihr Lebensblut hingeben, daß nur die Uebrigen in unwürdiger Haft blieben. Das schien bald geendet, das kindische Geistesalter endlich nahe an seiner Volljährigkeit, das Bonzenfeudalsistem sei-

nem Untergang nahe zu stehn, weil seine Leibeigne über sich und ihre natürliche Bestimmung denken gelernt hatten. Und nun — schon nun, ehe man noch entscheidende Erfahrungen über die Folge des Wandelns im Licht gesammelt hatte — will man bereits wieder zurück in Banden und Dunkel? Und warum denn? Zeigte sich irgendwo das Bedürfniß? Sagten einige Stimmen Ja, würde ihnen doch keine unbeträchtliche Mehrheit N e i n entgegnen. Wäre die Menschheit so angethan, daß sie platterdings holdscheinenden Irrthum um theuren Preis erkaufen muß, um nichts kostender Wahrheit entübrigt zu seyn? Ihr fragt: was ist am Ende Wahrheit? Rein, unumstößlich, apodiktisch ist sie diesem Geschlecht freilich nicht gegeben, dennoch leuchtet wohl ein: daß näher an die Göttin gelangen muß, wer zu ihr hinstrebt, als wer sie flieht, um sich in die Arme des Traums zu werfen.

Der Gedanke, welcher zunächst in mir entstand, war: ein mächtig Buch gegen all die Un-

bill zu schreiben, dem Zeitalter ein recht vollgerüttelt und geschüttelt Maas Wahrheit zu geben. Sah ich gleichwohl die langen Reihen Bände voll Unwahrheit an — von ihren Bekennern doch auch als Wahrheit feilgeboten, und — sintemal es beim alten Sprüchlein Mundus vult decipi ergo decipiatur bleibt — und von Tausenden als Wahrheit gekauft und verzehrt, überlegte ich daneben: zu ungleich würde immer des Einen Kampf gegen die Unzählbaren, und Alles nur in den Wind gesprochen seyn. Mags, was kümmerts denn mich, schloß ich zuletzt meine Betrachtung. Das meiste Garn zu meinem Lebensfaden hat die Parze versponnen, eh man sichs denkt, wird die Scheere klirren. Kinder laß ich ja nicht hinter mir, um deren Ergehn besorgt ich vom Leben schiede. Dem Vetter Benjamin hätte ich gern so etwas von einem Vaterherzen hingewandt; sie haben mir aber den Jungen so entfremdet, er hegt keinen Sohnessinn zu mir; allenfalls Liebe zu meinem Gelde — nun das soll er einst empfangen.

Diese Parthei ergriff ich also, und stellte der Menschheit getrost anheim, ob es ihr vorwärts oder rückwärts zu schreiten beliebe.

Zu Anfang des Jahres 1806 bezog mein Mündel die Universität Jena, und im Oktober des nehmlichen Jahres besuchte ich ihn dort. Ein störender Umstand für unsre Unterhaltungen ward es: daß auch die Franzosen grade um diese Zeit jene hohe unter den Hochschulen besuchten, so, daß ich von den Fortschritten des jungen Menschen — ich nannte es eigentlich rückgängige Fortschritte — mich wenig unterrichten konnte. Doch schien es mir, nach einer flüchtigen Uebersicht: daß, wenn seine Philosophie gleich dem Kerne nach — an die Hülle tönender Worte kehrte ich mich nicht — die Philosophie seines nunmehr verblichenen Großmütterchens war, Benjamin außerdem hingegen sich eine ganz erfreuliche Sammlung verschiedenartiger Kenntnisse angeeignet hätte. Daß ihre Anwendung, oder die aus ihnen abgezognen Grundsätze, mich bei dem Allen ungemein befremdeten, kann ich

auch nicht mit Stillschweigen übergehn. So zeigte sich Benjamin als ein emsiger Schüler in seinem Berufsstudium, wußte von den Institutionen und Pandekten bereits viel zu sagen, das gründlich genug klang; wie er inzwischen dazu gekommen seyn mochte, das Kriminalrecht mit ungemeiner Vorliebe zu umfassen, eine Art Enthusiasmus für die Tortur an den Tag zu legen, sogar den Lobredner jener im Mittelalter üblichen Feuerprobe zu machen, begriff ich nicht. Er schien bemüht, dereinst ein wackrer Philolog seyn zu wollen, die aber schon sich zugelegte Geschmacksbildung setzte mich durch ihre Sonderbarkeit in Erstaunen. Benjamin sprach mit der höchsten Arroganz ab, stempelte nicht nur einzelne, sich einst zur Berühmtheit erhobne, Männer, sondern ganze Litteraturen mit Verachtung; und wenn ich nach Proben des Besseren in einer und der andern Gattung fragte, dünkte mir: jedes richtige Gefühl müsse empfinden, wie tief die gegebnen unter dem ständen, was meinem Vetter zu höhnen beliebte. Da sollte bald in einer altspanischen Romanze, wo die Reimlein

um einen nichtssagenden Inhalt klingelten, der wahre Höhenflug eines reinen Gemüths zu finden, bald eine neuere, auffallend leere, an Charakterzeichnung dürftige, Tragödie der Typus seyn, welchen Melpomene ewig im Auge halten müsse. Auf die Geschichte hatte Benjamin sich mit löblichem Fleiß geworfen, das ihren Lehren entschöpfte Resultat hieß aber: nur in den Jahrhunderten, wo die Päbste Hierarchie, Theokratie und Universalmonarchie am innigsten vereint, und die europäischen Fürsten eine Ahnung der Nothwendigkeit, der Uebereinkunft mit dem Zweck der Weltregierung gezeigt, der in einem christlich republikanischen Satrapismus wohne, nur in den Jahrhunderten habe das Menschengeschlecht seinem eigentlichen Ideal sich angenähert.

Die Geschichte der Zukunft müsse das wieder bauen, ob ihr Mörtel Blut sey, gleichviel; die Geschichte wäre nie sentimental gewesen; dann könne es seyn, daß einst das Wort von einem Hirten und einer Heerde erfüllt werde. Uebrigens gäbe es keine nähere Verwandtschaft als zwischen Weltgeschichte und Apokalypse; doch würde

man letztere erst zu erklären vermögen, wenn die Zeit jene an das Ziel moralischer und politischer Universalität geführt habe. Mathematik und Apokalypse wären im Grunde auch dasselbe, wie schon Newton empfunden, wiewohl er noch an dem Beweisversuch habe scheitern müssen. Die ersten nöthigen Maasregeln, die auf Irrbahnen taumelnde Geschichte wieder nach ihrer ächten Straße zu leiten, wären einmal: daß sich die abtrünnigen Protestanten in den Schooß der Urkirche zurückbegäben, und zweitens: daß man die heidenbekehrenden Missionarien auf allen Erdpunkten vervielfältige, wozu die Herstellung der konsequenten Jesuiten ungemein anwendlich sey —

Bei diesen Worten unterbrach ich den Mündel: Oho, da würde die, sonst mit dem Herrn Vetter so einstimmige, selige Großmama, welche bisweilen auch die Offenbarung St. Johannis auszulegen unternahm, doch nicht gleicher Meinung seyn. Denn gegen den Pabst keifte sie heftig.

Sie war eine achtbare Theologin, sagte mein Vetter, doch ist Politik nicht Frauenstudium. Daß auch Theologie und Politik dasselbe sind, kann nur der Mannsgeist des Zeitalters begreifen, der jedoch das Frauengemüth schon mit sich fortziehen wird.

Benjamin war auch beim Anpflanzen manchen Zweiges der Naturlehre nicht unthätig gewesen, namentlich hatte er sich auf Geogenie, Mineralogie, Chemie gelegt. Das freute mich hoch; und ich sagte: diese Wissenschaften sind es, die eigentliche, ich möchte sagen, Riesenschritte in unsern Zeiten zurücklegten, wenn ich bei anderen platthin von der Meinung nicht abweichen kann, daß sie auf dem Krebs reiten. Bei Theologie und Philosophie versteht sichs nun von selbst, bei unserer Politik nicht weniger, denn trotz allen hochklingenden Theorien sind wir nicht im Stande ein haltbares Staatsgebäude wie die Alten aufzuführen; ich meine es aber auch von unserer Jurisprudenz, welche —

Aber Herr Vetter, unterbrach mich der junge Wurmbrand, wird Ihnen denn nicht klar: daß Gotteslehre, Weisheitslehre, Gemeinwesenlehre, Rechtslehre, Naturlehre immer Eins und Dasselbe sind? Gott ist Weisheit, Gemeinwesen, Recht, Natur, und aus dem Menschen fließt das Alles wieder auch.

Das soll wohl auf Spinozismus hinausgehn? fragte ich.

Auf Christenthum, gab er zu Antwort, es muß nur durchdringend verstanden seyn.

Nun ward Benjamin ungeheuer mystisch, sprach viel vom Ich und der Erscheinung, und wie beide sich setzten; behauptete, ein chemischer Prozeß unter andern sey das wahre Christenthum, denn Gottes Menschwerdung sey auch ein chemischer Prozeß, so wie die ganze Natur, folglich Gott, folglich das Christenthum —

Als ich ihn unterbrochen, und die Meinung geäußert hatte: das Christenthum würde füglich,

und dann gewiß am meisten wirksam, bestehn können, wenn man es von allem Mystizismus und Idealismus getrennt, auch nicht die Philosophie darin untergehn, sondern mit ihm freundlich Hand in Hand wandeln ließ; daß viele wissenschaftliche Erstrebungen wieder für die praktische Anwendung zerrüttet würden, indem man eine unerhörte Paradoxienjägerei daran knüpfte; gelangte ich nicht zu Ende, denn Benjamin lachte mir, mit einem einschneidend mitleidigen Blick, in die Augen.

Dies nahm ich übel und sagte: O Herr Vetter, wenn Sie gegen mich unartig sind, werden Sie nicht in meinem Testamente stehn.

Da entgegnete Benjamin ernsthaft: Dies war ungemein prosaisch, Herr Vetter!

Bald jedoch sagte er mir wieder einige ziemlich geschmeidige Höflichkeiten, und bat um Verzeihung. Er mußte folglich die praktische Anwendung eines günstigen Testaments doch auch zu würdigen verstehn, und bewies daneben, kon-

sequent zu seyn, wie die von ihm gerühmten Jesuiten.

Doch will ich keineswegs hier die Studienplane meines Vetters beleuchten, sondern im Allgemeinen nur auf seine Bildungsgeschichte hindeuten; so, daß man ungefähr sieht, wie er geworden was er wurde.

Als ich nach einigen Tagen wieder von Jena mich entfernte, gerieth ich unter französische Nachzügler, die mich rein ausplünderten. Wie ich schon ihnen sagen mochte, ihre Revolution, ihre Thaten, hätten in Europa keinen größeren Anhänger als mich, es fand taube Ohren; doch kann ich dem Einen nachrühmen, daß er mit vieler Artigkeit mir sein Bayonnett auf die Brust setzte, während der Andere mich bis aufs Hemd auszog; wobei Dieser ebenfalls sich in Acht nahm, mir weh zu thun. Als ich ihnen das Ungroßmüthige ihrer Handlung vorstellte, antworteten sie, die Achseln hebend: C'est ça, Monsieur, und schieden mit einem höflichen: Je vous salue. Hätte ich Widerstand geleistet,

würde Jener mir ohne Zweifel auch das Eisen mit einer gewissen verbindlichen Manier in die Lungen gestoßen haben. Dennoch bemerkte ich oft, daß sich die französische Artigkeit, in ihren Formen, seit jener Staatsumwälzung geändert hat. Sie ist kurz, ernst, trocken geworden, statt sie Ehedem weitschweifig, heiter, lächelnd gewesen.

Der französische Krieger, unter Ludwig XV. welchen ein eben gefangen genommener feindlicher Offizier um sein Leben bat, und die Antwort empfing: er stände mit Allem zu seinen Diensten, das Leben ausgenommen; (Monsieur, hormis la vie, disposez de moi!) dieser höfliche Krieger hat seine Antwort gewiß mit einer galanten Verbeugung ertheilt, welche bei jenem dürren Je Vous salue unterblieb.

Wär es übrigens nur jene Plünderung gewesen, die mich allein für den Augenblick in, leicht abgeholfene, Verlegenheit setzte; doch mehrere Besuche der westlichen Nachbarn in unsern

Gegenden, mit ihren gewöhnlichen Folgen, brachten mich und meinen Vetter noch um die Hälfte unseres noch übrigen Vermögens. Hievon kann ich die näheren Umstände getrost verschweigen, da sie Jeder schon sich denkt, weil man ziemlich im ganzen Europa dasselbe erlebt hat. Auch melde ich nur flüchtig hin: daß mein Vetter etwas über zwei Jahre in Jena blieb, dann nach Hause kam, und Jahr und Tag bei einem Justizkollegium in seinem Vaterlande arbeitete.

Während dieser Zeit kam auch die Liebe über ihn. Benjamin zählte damal neunzehn bis zwanzig Jahre, und in diesem Alter pflegt es keine ungewöhnliche Begebenheit zu seyn. Die Umstände hingegen, unter welchen der kleine blinde Gott seinen Pfeil auf ihn abdrückte, gehörten nicht zu den alltäglichen. Benjamin hatte noch vielerlei Kleidungsgegenstände, welche er auf der Hochschule ohne Aufsehn getragen, mit denen er sich jetzt aber nicht hätte zeigen können, ohne ein Gefolge staunender und lachender Knaben hinter sich zu sehn. Dazu ge-

hörten einige Jäcklein mit farbigen Aufschlägen, Raufhandschuh mit Stülpen, ungeheure Kourierstiefel, ein Helmchen von Juchten mit Federn, ein dreieckiger Hut, dessen Krempen Oben eine Höhe von beinahe zwei rheinländischen Füßen erreichten, und dessen herabgezogne Flügel die Schultern berührten. Zwar hatten ihm diese Andenken der lustigen Burschenzeit eine gewisse Weihe, dennoch liebte Benjamin aber auch das Geld — er hatte von Kindesbeinen an eine ziemliche Neigung dafür bewiesen — und nahm deshalb sich vor, den Plunder zu verkaufen. Er ging voran nach einem Trödelladen, während sein Stiefelwichser mit dem aufgehuckten Kram folgte.

Der Trödelladen gehörte einem Israeliten, den andere Verrichtungen beschäftigten, während seine Tochter das Einhandeln und Verkaufen alter Kleider zu besorgen hatte.

Benjamin trat ein und fing an: Mamsell — jetzt würde er Fräulein gesagt haben — wollen Sie mir eine Studentengarderobe abkaufen? Sie

ist noch im beßten Stande. feines Tuch, derbes Leder, guter Filz u. s. w.

Rebekka — so hieß die Israelitentochter — stand von dem Tische, woran sie gesessen, auf, ließ einen nicht unedlen Wuchs, bildlich gelocktes dunkles Haar, pikante morgenländische Gesichtzüge, und durch eine Brille, welche sie auf der feingeschweiften Adlernase trug, ein Paar strahlend schwarze große Augen sehn. Auch ihre Händchen gehörten zu den allerliebsten, nur waren die Finger etwas mit Dinte besudelt, denn Mademoisell Rebekka hatte eben geschrieben.

Sie trat ans Licht hervor, musterte das Angebotne, schüttelte das Köpfchen, rümpfte das Näschen, und fing mit einer eben so wohltönenden Silberstimme als gelenken Beredtheit an, die sieben Sachen zu tadeln. Was soll ich damit? Wer wird das hier kaufen? Schofle Waare — nun was solls kosten?

Benjamin forderte zehn Thaler. Sie brach in ein spottendes Verwundrungslächeln aus und bot acht Groschen.

Während sich beide herumhandeln, blickt mein Vetter auf den Tisch der holden Israelitin, und sieht da eine Handschrift des Ottfried, auch das Nibelungengedicht liegen, daneben hatte Rebekka allerhand kritische Anmerkungen, und auf einem zweiten Papier Versuche in der kindlichen alten Dichtungsweise niedergeschrieben.

Verwundert rief Benjamin: Wie Mamsell, Sie beschäftigen sich so wissenschaftlich?

„Ich habe das von einem gelehrten Freund, dem Herrn Professor Müller. Das Aeußerste was ich geben kann, sind zwölf Groschen.“

Ich bin aber nicht im Stande, unter sechs Thaler loszuschlagen. Und Ihr Studium ist die Poesie unsrer früheren Jahrhunderte? Eher sollte man doch Vorliebe für die hebräische Litteratur bei Ihnen vermuthen. Einen Commen-

tar zum Hohenlied Salomonis, eine wahrhaft poetische Uebersetzung der Psalmen etwa —

„Damit geben sich große Leute unter unsern Rabbinen ab. In der Kultur altgermanischer, galischer Poesie, in den Fabelkreisen ist hingegen Deutschland zurück; doch wirds Ton, sich damit zu befassen, und mein Gemüth hat es auch angezogen. Will der Herr einen Gulden? Mein letztes Wort!“

„Mein letztes fünf Thaler. Doch sagen Sie mir gütigst: finden Sie Magedein oder Maget lieblicher und zarter?

„Magedein; wo es aber der Vers will, kann auch Maget stehn. Der Herr hat Sinn, gewahr ich, doch ist nicht gut mit dem Herrn zu handeln. Will Niemand was verdienen lassen.“

Dieser Vorwurf aus einem schönen Purpurmund ärgerte meinen Vetter, und er gab seine Waare endlich um einen Thaler hin, wo-

für ihn jedoch auch ein karfunkelheller Blick lohnte.

Aus dem Laden geschieden fühlte Benjamin solche wunderliche Empfindung über der Magengegend. Und auch einen geheimen Zug wieder nach dem Trödelladen. Wer nur einen Vorwand hätte, dachte er. Ei nun, ich kann ihr sagen: daß ich manche Schriften von Dozen, Koch, v. d. Hagen, Büsching besitze, welche über das Heldenbuch und so viel Anderes der Art ein neues Licht verbreiten. Ich kann sie ihr auch leihen; doch immer einzeln nur mag es geschehn, das bringt öftere Gelegenheit sich zu sprechen.

Er ging wieder in den Laden — bereits verlegen und zerstreut — bot seine Aushülfe in den antiquarisch-gelehrten Arbeiten an. Rebekka nahm das ungemein freundlich auf, und zeigte übrigens sich auch schon betreten. Während nun Benjamin über eine handschriftliche, abweichende Ausgabe des Wolfram von Eschenbach, die sich zu Rom im Vatikan befände, redete, unterbrach ihn Jene mit einem: Erlauben Sie

einen Augenblick, nur einen Augenblick. Da geht ein Gymnasiast vorbei. Der Famulus von meinem gelehrten Freund. He — junger Herr! He!

Der junge Herr kam. Sie gehn doch zu Ostern auf die Universität, sagte Rebekka; da will ich Ihnen doch wunderschöne Sachen verkaufen. Unter funfzig Thaler könnten Sie sichs nicht anschaffen, mir sollen Sie nur fünfundzwanzig geben,

Nun langte Sie Helm, Stürmer, Kourierstiefeln u. s. w. hervor, Benjamin sah aus einer Ecke auf die Anmuth, womit es geschah. Wie sie nun aber das vorhin so wortreich Getadelte mit einem eben so agilen Redestrom lobte und pries, dachte mein Vetter und Mündel: Welche Konsequenz, o Himmel, welche Konsequenz!

Indem er selbst einen warmen Freund dieser Tugend sich nannte, mußte ihn, was er nun hörte, wohl mehr noch entflammen.

Der Gymnasiast schaute mit klopfendem Herzen die redenden Zeichen akademischer Freiheit an, bot — wollte noch mit seinen Eltern reden — Jene empfahl ihm das dringend — darüber lief einige Zeit um.

Benjamin nahm währenddem eine Feder in die Hand, gleichsam zum Spiel. Wie sie jedoch ihm die Finger berührte, sie, noch lau von der natürlichen Wärme schönerer Händchen, da fuhr auch poetischer Geist in ihn. Er mußte aufs Papier werfen:

Die Maget her vom Aufgang,
In meiner Innenwelt,
Wo's immer nur von Rauf klang,
Die Maget her vom Aufgang,
Ließ aufgehn, werd ich inne,
So wie mir ist zu Sinne,
Die lieblich hohe Minne.
O Magedein, o Magedein,
Viel groß wird nun mein Unruh seyn!

Der Jüngling hatte sich entfernt, Rebekka nahte dem Tisch. O weh, fing Sie an, da ha-

ben Sie mir einen reinen Bogen verdorben. Zwar —

Sie hielt wieder ein, vielleicht denkend: An dem Plunder verdien ich wohl ihn wieder.

Blutroth stammelte mein Vetter: Ein poetischer Versuch im alten Styl — nicht freiwillig, gezwungen, nothgedrungen dem Gemüth entschwungen.

Zeigen Sie her!

Sie las, erröthete auch, wohl merkend wohin das ziele und deute. Wie Göthens Lotte barg sie dann ihre Verlegenheit unter ein liebes Lächeln und sagte kritisch: Nein, der alte Styl ist doch nicht getroffen. Zu End ein wenig, der Anfang hingegen ist manierirt, neu, assonirt aber doch hispanisch.

Mit Hispaniens Dichtungen sind Sie auch vertraut? rief Benjamin.

Wars, lautete die Antwort, jetzt hat mich das Nibelungenlied ergriffen.

Beim Weggehn prüfte Rebekka Benjamins Gestalt noch mit einem scharfen Augenaufschlag, drückte ihm dann leise die Hand, und sagte: er käme ihr vor in dem stattlichen Jünglingsthum, wie Siegfried da er dem Schmid Mimer seinen Amboß in die Erde geschlagen.

Nie war über Benjamin, wie ihm dünkte, ein stolzeres Wort gesprochen worden.

Wohin das führte, läßt sich schon ahnen. Benjamin hielt sich von jetzt an mehr im Trödelladen als daheim bei seinen Akten auf.

Eines Tages kam der Vater seiner Geliebten, der Jenen schon einigemal hier gesehn, und fragte halblaut: Was thut der Goi immer hier? Er wird noch was mitnehmen. Laßt seyn, Täte, entgegnete sie, er ist bokowet, nimmt nichts mit. Als mein Vetter gehn wollte, sagte Rebekka: Bleiben Sie, lieber Benjamin, es hat nichts zu sagen.

Auf den altbiblischen Namen fing der Herr des Ladens wieder an: Ach, nehmen Sie nicht

übel, ich wußte nicht, daß Sie von unsern Leuten wären. Aber wer hörts denn? Wie die junge Welt jetzt ist, schämt sich zu reden wie das Volk Israel.

Er ging, und Rebekka sagte nun: Alte Leute sind wunderlich, mag er Sie für einen von unsern Leuten halten. Desto weniger stört er uns bei den Nibelungen und beim Ottfried.

Als Benjamin hernach sich empfehlen mußte, rief Jene tiefbewegt: Mein Vater glaubte, Sie würden etwas aus dem Laden mitnehmen. Gott, Sie habens schon mitgenommen!

Thränen standen ihr dabei im Auge, und Oehlenschläger läßt seine Walburg in der Tragödie ungemein treffend sagen:

Das Auge glänzt am stärksten und am hellsten,
Wenn es voll Thränen steht.

Benjamin hätte ein Esel seyn müssen, wenn er nicht gemerkt hätte, sie meine ihr Herz. Wie ihn das jedoch entzückt haben mag, überlaß ich

den Jünglingen unter meinen geneigten Lesern zu beurtheilen.

Es währte nun auch nicht mehr lange, so kam er zu mir nach Goslar, erzählte Alles, was ich eben die Ehre hatte zu erzählen, und fügte seinen Entschluß, mit Demoisell oder Maget Rebekka sich zu verheirathen, bei. Hienach haben Sie sich zu achten, Herr Vetter und Vormund, endete Benjamin.

Herr Vetter und Mündel, rief ich, sind Sie rein toll? Wie können Sie denn eine Jüdin heirathen?

Rebekka läßt sich taufen, antwortete er; doch unter gewissen Bedingungen. O ich liebe die Treffliche so, daß, hätte sie bedungen, ich sollte zum Judenthum übergehn, ich ohne allen Anstand es gethan haben würde.

„Herr Vetter! So ein Christ nach den simbolischen Büchern, und Jakob Böhm obenein?

Die selige Großmama wendet sich ja dreimal im Sarge um."

Mosaismus und Jesuismus durchdringen sich wechselseitig.

„Da sehe mir Einer das Wanken an. Was die Liebe doch aus dem Menschen macht."

Von allem Christenthümlichen ist ja Liebe das reinste, ja sein eigentlich eignes einiges Wesen.

„Konnten Sie aber nicht eine Geliebte Ihres Glaubens suchen?"

„Liebe wird nie gesucht, immer gefunden."

Dies räume ich schon ein. Doch besitzen wir unter unsern Leuten artige liebe Mädchen —

„Der orientalische bedeutende Zug fehlt."

An den Jüdinnen doch wieder der teutonische, suevische, und ein Hermannsenkel, ohnehin Theodorichs und seiner Zeiten Sprache so zugethan —

„Herr Vetter, das verstehn Sie nicht mehr. Liebe unterwirft Alles, und wirft auch alle ästhetische Begriffe durcheinander.“

Verstehe ich, über sechzig Jahre hinaus, nichts mehr von der Liebe, versteh ich doch, was einem Vormund zu erinnern ziemt. Es hätte sich leicht eine wohlhabende Braut für Sie gefunden, und Sie würdigen die Kraft des Geldes sonst doch ziemlich —

„O Rebekka ist auch nicht unvermögend.“

Ein Trödlertöchterlein —

Das antiquarische Magazin ist nur Beihergeschäft. Ihr Vater mäkelt beim Grossirerhandel, diskontirt Wechsel, leiht auf Wechsel, doch nur, wo die Sicherheit auf das Reinste ausgesprochen ist. Ein Funfzigtausend Thaler, meint die einzige Tochter, können ihr wohl immer einst als Erbe anheimfallen.“

Das wäre freilich so übel nicht. Und unter welchen Bedingungen will Ihre Geliebte an den Taufstein treten?

„Einmal, daß ich warte, bis Herr David, ihr Vater, gestorben ist. Denn orthodox, ließe von ihm sich Enterbung der Tochter fürchten. Zum Glück aber schleppt er sich lange bereits mit einer unheilbaren Schwindsucht. Kaum ein Jahr noch wird ers machen, wie sein Arzt heimlich zu Rebekka gesagt.“

Solche heimliche Unterhaltung ehrt eine Tochter eben nicht.

„Weshalb soll man nicht vom Unvermeidlichen sprechen? Fassen Sie keine schiefe Meinung von meiner Geliebten. Sie ist die kindliche Frömmigkeit selbst. Deshalb auch will sie nicht ins abtrünnige, kalte, fantasielose Lutherthum, sondern in die bildfreudigen Hallen des Muttertempels treten.“

Heißt wohl katholisch werden. Da besteht ja wieder eine Glaubensverschiedenheit zwischen den Liebenden.

„Ahnen Sie nicht, was auch ich dann thun werde? Sagte ich Ihnen nicht bereits in Jena,

um was die Noth der Zeit, das Heil der Natur, das Interesse der Weltseele rufen?" Meine Geliebte bedingt es, doch würde ich auch ohne sie den Schoos der alleinseligmachenden Kirche mit heißen Liebesarmen umfangen."

Da läßt sich nun wieder von Ihrer Mutter Enterbung bis auf ein Pflichttheilchen besorgen. Sie denkt über den Punkt wie das selige Großmütterchen.

„Ei nun, man wartet auch hier klüglich ab, wie bei Herrn David, und ich hoffe Verschwiegenheit, Herr Vetter. Einen langen Faden spinnt die Parze auch meiner guten Mutter wohl nicht mehr. Sie ist über funfzig weg, klagt über Anwandlungen von Schwindel, hat einen kurzen Hals. Ehe man da es versieht, naht ein souveräner Schlagfluß —"

Den Sie doch nicht gar wünschen, Herr Vetter? Da müßt ich mich ja schämen, Ihnen verwandt, Ihr Vormund zu seyn. Und wahrlich sagten Sie das Wort in einer gewissen Beto-

nung; da haben wir die Frömmigkeit an dem ästhetischen und mystischen Jüngling —

„Daß Sie aber auch, mein Herr Greis, trotz aller eingesammelten ehrwürdigen Weisheit, und aller Achtung gebietenden menschenkundigen Erfahrung,*) immer noch die Begriffe nicht zu spalten verstehn. Sie hängen noch immer einer gewissen veralteten Moralphilosophie aus den achtziger und neunziger Dezennien im vorigen Jahrhundert an; dies machts. Der Wunsch ist immer frei, wie der ganze Wille, und ich läugne gar nicht einmal, den Tod meiner Mutter zu wünschen. Thät ich es des Mammons halber, wäre der Beweggrund gemein, verächtlich, unchristenthümlich. Doch christenthümlich ist ja keinem Ich hier in dem Jammerthal, wo das grauenvolle Heer der Uebel — nach Schiller —

*) Ich merke an, daß mein Vetter, wenn er mich tadelt, immer daneben einiges verbindliche Lob einzumengen pflegt. Dies thut die Konsequenz mein Testament im Auge haltend.

tödt, lebendiger, liebender zu wünschen: als daß ihm die Form erstarre, das Göttliche aus dem Traum des Idealismus fröhlich erwache, und zum Realismus im Paradiesgärtlein sich aufschwinge, wo die Engellein den Teufel nicht mehr zulassen. Leben ist ja eigentlich nur Tod und Tod Leben."

Ich hatte mich schon so an Nachgiebigkeit gegen meinen Vetter gewöhnt, daß ich zuletzt immer zu Allem Ja sagte; half mein Nein ja doch zu nichts. So ging es denn auch hier. Meinetwegen, sagt ich, heirathen Sie Mamsell Rebekka, meinetwegen treten Sie zum Katholizismus über. Vielleicht besinnen Sie übrigens sich noch. Es giebt Leidenschaften, die nach einiger Zeit wieder entfliehn —

Er unterbrach mich: Liebe ist nicht mit einer Gasart oder einer permanenten Luftgattung zu vergleichen; sie ist das Untheilbare, Ewige, nur in sofern Dunst, als sie unsichtbar und doch etwas ist. Dunst und Dampf in der Chemie sind wohl zu unterscheiden.

O wo soll das wieder hin, rief ich; schonen Sie mein Ohr mit solchen Erörterungen! Uebrigens halte ich Ihre Liebe doch theilbar, weil sie aus drei Beweggründen sich zeugte. Sie nannten des Mädchens Schönheit, Gelehrsamkeit und künftige Funfzigtausend Thaler als solche.

Geld redet alle Sprachen, Liebe gießt sich über alle Wesen aus, ist taubenfromm — und — und — im Ewigen, Untheilbaren steht dies Alles einfach da.

„Etwas gesucht, Herr Vetter! Doch Eins noch! Gesetzt Herr David machte bankrott, wie würd es da um Ihre Liebe stehn?“

Hm — dann würd' ich Rebekka vermuthlich nicht heirathen, aber doch lieben.

„Aha, da ist schon das Theilbare und Unewige! Doch meinetwegen!“

Benjamin fing nun an von seinem Wunsch zu reden: einige Tausend Thaler seines Ver-

mögens in die Hände zu bekommen, um einstweilen mit seiner Liebsten einen kunstfleißigen Nebenbetrieb zu unternehmen, der, wo ich recht mich entsinne, in einem Pfandleihämtchen bestehn sollte; und ohne welche Absicht mir die ganze Liebschaft nicht dürfte vertraut worden seyn — in demselben Augenblick hörte man einen sausenden und jauchzenden Lärmen auf der Gasse. Ich eilte zum Fenster, und sah ein halb Dutzend langohriger Maulthiere daherschreiten, auf welchen gelbbraungrünschwärzliche Afrikaner in ihrer bunten seltsamen Kleidung, breite Sonnenschirme über den geschornen Köpfen haltend, saßen. Ein so anziehendes Schauspiel mußte den Knaben in Goslar nie vor Augen gekommen seyn, denn im Jubel umwimmelten sie die Erscheinung; wiewohl auch ehrsame Bürger, und selbst gravitätische Honoratioren, sich nicht enthalten konnten, den Ankömmlingen aus einem anderen Erdtheil schaulustig und mit offnem Munde nachzulaufen. Mein Befremden war selbst nicht klein, und das um so mehr als

ich auf den ersten Blick die Tracht von Abyssinien erkannte.

Es war als ob mich eine leise Ahnung durchflöge, und sie fand Bestätigung genug. Denn Alt und Jung rief durch sein Verwunderungsgeschrei: Sie wollen zu Herrn Noldmann, haben am Thore nach ihm gefragt.

Es waren nunmehr zwanzig Jahre entflohn, seit ich aus dem Reiche des großen Negus wieder nach Europa gekommen. Die noch meine Geschichte der Aufklärung in Abyssinien lasen, werden sich erinnern: daß mit Hülfe meines seligen Vetters und der meinigen — ohne Ruhm zu melden — in jener Zeit dort eine ganz vortreffliche repräsentative (darstellende) Verfassung, rein volksthümlich im Allgemeinen, doch mit einem constitutionellen (verfassungsmäßigen, den Gesetzen unterworfnen) König an der Spitze, eingeleitet und eingeführt wurde; auch, daß wir Europäer schon den ersten lustig grünenden und blühenden Fortgang des Werkleins noch mit Freuden ansahen, dann jedoch uns zurück in die

Heimath begaben. Wem diese Ereignisse von hoher Wichtigkeit fremd sind, dem empfielt man, eilig erwähnte Aufklärungsgeschichte zu lesen. Ohne Zweifel wird sie noch in den älteren deutschen Leihbibliotheken sich vorfinden, wenn auch in einem abgegriffenen verwitterten Zustand.

Was man in jüngeren Zeiten sah, pflegt sich tiefer in die Gedächtnißtafel einzugraben, als was uns späterhin zu Gesicht kömmt. So ward mir, im Anblick der Abyssinier, die Vergangenheit ungemein lebendig, die Erinnrung stellte mir gleichsam durch einen Zauberstab das Bildniß von Ehedem vor die innere Sehkraft; mir wurde, als hätte ich unterdessen gar nicht aufgehört, mit den Leutchen umzugehn, die man in meinem Wohnorte so grotesk fand. Den kleinen runden Mann, den Pumphosen von Silbermoor, samt einer Leopardenhaut und einem Straußenfederbusch zwischen den Ohren seines Esels auszeichneten, und der Betel käuend, den Uebrigen voranritt, dünkte mir, sollte ich auch noch kennen. Ich irrte nicht; es war Buba,

Liebling des Königs; er hatte sich nur in so weit verändert, daß seinen damal pechschwarzen kräuslichen Bart nun viele weisse Häärlein durchschossen, seine Nase etwas dürr und spitz, und um seine Augen es faltig geworden. Buba war immer eine gute Seele und nicht ohne Genie; viel hatte ich einst mit ihm mich abgegeben, auch ihm Unterricht in der deutschen Sprache ertheilt.

Deshalb konnte ich darin jetzt ihn anreden, und er mir antworten. Liebster Buba, rief ich ihm entgegen; was in aller Welt führt Sie zu uns?

Ich komme zu Ew. Excellenz, erwiederte er mit einer afrikanischen tiefen Verbeugung, wobei er sich über das europäische, in Italien gekaufte, Maulthier, ärgerte, daß es nicht auch seine Höflichkeit bewies. Denn in Abyssinien hat man Esel, Kameele und Elephanten abgerichtet, in solchem Fall sich auf die Knie zu werfen.

Nennen Sie mich hier nicht Excellenz, sagte ich schnell; es macht Aufsehn, weckt den Neid

meiner Mitbürger. Ich lebe hier wie ein schlichter Privatmann.

Das merkte ich, entgegnete Buba; und es hat mir nicht wenig Mühe gekostet, Sie zu finden. Aus Cairo in Italien gelandet, fragte ich nach Herrn Noldmann in Europa. Aus dem Namen urtheilte man, ich würde in Deutschland Sie finden. Als ich dann mich wieder nach Herrn Noldmann in Deutschland erkundigte, blieb ich in Triest, Wien, Prag und anderer Orten, ohne Nachricht; in Leipzig hingegen besann sich ein Buchhändler, daß Sie einmal ein Buch geschrieben hätten, worin stände, Ihr jetziger Aufenthalt sey Goslar. Doch hieß es auch: Sie würden längst wohl verfault seyn. Ich freue mich, daß es noch nicht geschehn ist, wie ich sehe.

Zu gütig, sagte ich, und Buba fuhr fort: Ich komme als außerordentlicher Gesandter von meinem Hofe.

Ich fragte: An mich doch nicht gar?

Nun freilich, hieß die Antwort. Verzeihen Sie, daß ich mit keinem glänzenderen Gefolge erscheine —

Gott, fiel ich ein, ich möchte, Sie wären incognito bei Nacht erschienen. Sie glauben nicht, wie kleinstädtisch man in Goslar denkt. Eine Gesandschaft aus Afrika an mich. Das wird mir artige Nackenschläge geben. Mein bischen afrikanisches Geld lud mir ohnehin Mißgunst auf, wenn gleich auf der anderen Seite freundliche Heuchelei genug. Doch ists nicht gefällig abzusteigen? Treten Sie ein mit den lieben Ihrigen. Die Esel müssen aber in den Gasthof, ich habe nicht so viele Stallung.

Ein Abyssinier sprang behend vom Sattel und warf sich vor Bubas Steigbügel hin, daß nun dieser bequem auf seinen Rücken zu treten vermochte. Das wunderte mich gleich. Da ich aus jenem Lande schied, hatte man eben die Menschenrechte geordnet, und dies Nackentreten schmeckte nicht eben danach.

Buba winkte zweien Anderen, die einen Ballen von einem Packesel nahmen, und ihn in mein Zimmer trugen. Er enthielt eine gute Menge von Geschenken; afrikanische Zeuge und Spezereien, vor Allem aber nöthigte mir ein Säckchen Goldstaub einiges Lächeln ab. Mir nicht zu verübeln, nachdem ich so manchen Verlust litt.

Die Polizei mußte den Auflauf an meiner Thüre beseitigen, während der Gesandte daran ging, seiner Aufträge sich weiter zu entledigen. Er überreichte mir zu dem Ende sein Creditiv, und dann ein königliches Handschreiben, das nicht allein in deutscher Sprache, sondern auch so einfach abgefaßt war, daß manches europäische, wie viel mehr das marokkanische, persische, oder siamische Kabinet ein Aergerniß daran hätte nehmen mögen. Von Kanzleiblumen war darin im mindesten nicht die Rede, ob hingegen auch der Inhalt einem aufgehellten Zeitalter sonderlich entsprach, mögen die geneigten Leser beurtheilen. Es hieß:

Mein lieber Herr Noldmann!

Mit Vergnügen erinnre Ich Mich noch der guten Dienste, welche sie und ihr — seitdem, wie Ich höre, verstorbner *) — Vetter Wurmbrand in Abyssinien geleistet, namentlich mit welchem Erfolg sie sich bemüht haben, hiesigen Orts Wahn, Vorurtheil und Aberglauben auszutilgen, um an ihre Stelle eine vernünftige Aufklärung zu setzen. Im Anfang ließ es sich mit den Wirkungen derselben auch recht erfreulich an; späterhin zeigten sich bei den neugetroffnen Maasregeln allerhand Lücken und Mängel, womit es, je länger je ärger wurde, so daß Ich ihnen nicht genug sagen kann, wie vielen Verdruß und Unheil Ich und Mein gutes Volk mit sothaner Aufklärung erfuhren. Da man zudem nun auch hört, daß in Europa die Aufklärung auch keineswegs mehr beliebt seyn soll, und hier in Afrika doch wohlthut, an dem kultivirtsten Erdtheil ein Vorbild zu nehmen, so wa-

*) Dies wußte er also doch. Vielleicht hat er es von Hornemann oder Bruce gehört.

ren Ich und Meine Minister auch seit einigen Jahren darauf bedacht, ermeldete Angelegenheit auf einen besseren Fuß zu bringen. Einiges der Art ist bereits geschehn, doch unvollkommen gelungen; denn europäische Zeitungen und Schriften, woraus man Rath schöpfen könnte, treffen in Afrika selten ein. Kein Wunder also, wenn man nicht recht anzugreifen weiß, was man will. So habe Ich denn, nach wohlgepflognem Rath mit Meinem geheimen Hofnarren, und einer geistvollen kleinen Putzmacherin, welche seit Ich anfange zu altern, die Stelle einer Abisag von Sunam bei Mir vertrit, beschlossen: sie mein lieber Noldmann, wieder nach Abyssinien zu rufen. Meine Bitte an sie geht dahin: recht bald anher zu kommen, und Uns hier im Lande eine gute und dichte Verfinsterung zu besorgen; bei der man sich erfreulicher wie zeither zu befinden hofft. Ich sollte meinen, das würde ihnen sehr leicht seyn. Ein Mann von großem Talent muß eben so umsichtig zu verfinstern als aufzuklären verstehn; und sie lebten ohnehin so lange wieder in Europa, wo sie ohne Zweifel doch ge-

sehn haben: durch welche Mittel sich ein Ziel wie das genannte am nächsten erreicht. Daß man hier nicht kärglich belohnt, wissen sie; Mein Gesandter Buba ist auch mit Geld zur Reise hinlänglich versehn. Schiffen sie in Triest nach Egipten sich ein; bis Cairo werde Ich ihnen Elephanten entgegen schicken. Verbleibe übrigens ihr wohlgeneigter u. s. w.

Ei, ei, rief ich aus, so zeitig ist man der Aufklärung schon müde?

Was nennen Sie zeitig, entgegnete Buba; nach zwanzig Jahren? Nun, ich zweifle doch nicht, Sie werden einen so ehrenvollen Antrag keineswegs ablehnen?

Ich versetzte: Es thut mir leid, durch mein Alter — und durch meine einmal zu fest eingewurzelten Grundsätze — mich dazu gezwungen zu sehn. Unmöglich kann ich noch an eine so weite Reise denken, würde unterwegs, bei den Einflüssen der Beschwerden auf meine ziemlich lockere Gesundheit, bald die Reise ins Land der

Schatten antreten. Doch steht hier mein Vetter, den ich die Ehre habe vorzustellen. Es ist Herr Benjamin Wurmbrand; die Mutter sagt: er wäre ein Sohn des ehmaligen abyssinischen Ministers Wurmbrand. Gestatten Sie, ihn Seiner Majestät für den Wirkungskreis zu empfehlen, den Allerhöchstsie mir huldreichst zugedacht. Möge er an meiner Stelle Sie begleiten, werthester Buba; mein Ehrenwort darauf: Benjamin ist der Mann, eine tüchtige Verfinsterung einzuleiten.

Mein Vetter und Buba komplimentirten sich nun ein wenig herum, und aus den Augen des Ersteren leuchtete gleich so viele Zufriedenheit, daß ich schon entnehmen konnte er würde keinen Widerstand leisten.

Doch rief ich Benjamin noch auf die Seite, und fing an: In jedem Fall ist das etwas für Sie, mein Guter! Sie hassen das Geld nicht; hier winkt eine Gelegenheit, doppelt wieder zu empfangen, was Ihnen durch die leidigen Franzosen hinschwand. Zwar stecken Ihnen Liebe und

Heirath im Kopf, Ihre Abwesenheit braucht sich demungeachtet nicht auf lange auszudehnen. Nach einigen Jahren etwa kehren Sie heim, Demoisell Rebekka wird unterdessen keinen anderen Liebhaber wählen, in sofern die Aussicht besteht, daß Sie ein ziemlich Säcklein Goldstaub ins Vaterland bringen werden. Vielleicht ist Herr David währenddem mit Tode abgegangen, und —

Und vermuthlich Sie auch, Herr Vetter, fiel Benjamin ein; meine Entfernung würde Sie aber doch nicht bewogen haben, in Dero letzten Willen —

Geben Sie nicht Anlaß zum Gegentheil, unterbrach ich ihn, sind Sie mein Universalerbe.

Nun wandte sich Jener zu Buba, und sagte in artiger Stellung: Nicht aus Eigensucht und Habgier, doch aus reinem Wunsch, Ihrem erhabnen Monarchen in einem so nützlichen, sinnigen, heilbringenden Vorhaben beizustehn, wür=

de ich dem Verhältniß mich unterziehn, wenn ich mit dem nöthigen Zutrauen mich beschenkt zu sehn hoffen dürfte, und meine geringen Fähigkeiten nicht ohne alle Anerkennung blieben. Zwar will ich eben nicht den Bescheidnen machen, nur Lumpen thun das, wie Göthe sagt; ich habe Wissenschaft, Charakter, Energie, Kraft, Scharfsicht, Umblick, Konsequenz, frommen kindlichen Sinn, mittelalterliche Weihe, einen Glauben um Berge zu versetzen, und ein Gemüth so tief wie ein Bronn.

Des Herrn Vetters Empfehlung bürgt für Ihre Tüchtigkeit zu dem was Noth thut, sagte der Abyssinier; und meine Weisung lautete zudem: falls Herr Noldmann sich zu keiner neuen Reise entschließen wolle, einen von ihm vorgeschlagenen deutschen Gelehrten zu werben.

Ein Umstand noch ist hier zuträglich, fing ich wieder an. Vor manchen Jahren fertigte ich eine Grammatik und ein Wörterbuch der abyssinischen Sprache, und gab beides meinem Vetter. Aus Neigung zur Erudition hat er sich

dergestalt damit beschäftigt, daß nur wenig ihm noch fehlt, um sich dort verständlich machen zu können. Einige Uebung noch unterwegs —

Das ist ja über Verhoffen erwünscht, rief der Abgesandte, und Benjamin fing sogleich ein kleines Gespräch in der Mundart desselben an, womit sich Letzterer nicht unzufrieden bezeigte.

Ich ließ nun beßtens zukochen, und wir brachten den übrigen Tag, wie billig, mit gutem Essen und Trinken hin.

Mein Vetter äußerte über Tafel den Wunsch: die schöne Israelitin möchte geneigt seyn, ihn auf der Wanderung zu begleiten. Das redete ich ihm jedoch aus. Sie müssen durch manche Gegend in Afrika, sagte ich, wo die Einwohner gern nach dem greifen, was ihnen gefällt. Dicht vor Abyssinien treffen Sie selbst auf ein Land, wo es die Höflichkeit will, seine Frau oder Geliebte dem Patriarchen, bei welchem man Gastfreiheit empfängt, auf eine Nacht zu überantworten. Zwar übt er Vergeltung, und leiht statt dessen die seinige, gleichwohl —

Rebekka bleibt daheim, rief Benjamin, ich bin ein eifersüchtiger Othello!

Den nächsten Tag sann mein Vetter weiter nach, wie er sich wohl zu dem ungehofften neuen Beruf vorzubereiten habe, und brachte manches darüber zu Papier. Indem er es dem Gesandten mittheilte, war Dieser mit Allem vollkommen einverstanden. Auch sagte ihm Benjamin: Trotz aller Genialität die in mir wohnt, dürften mir bei einem so weitläuftigen Unternehmen noch einige treue Gehülfen oder Gesellen ersprießlich seyn. Das Werk könnte mindestens um so zeitiger gedeihen, und ich würde Niemanden erkiesen, der mich nicht genau verstände, und sich nicht anheischig machte, unter meiner Leitung Alles nach meinem Plan und Willen zu vollziehn. Allerdings würden gleichwohl die Kosten bedeutend hiedurch wachsen.

Nur kein Geld angesehn, rief Buba; eine europäische Tonnegolds mehr oder weniger, darauf kömmts dem Negus nicht an.

Benjamin zog nun ein anderes Papier hervor, worauf die Namen von sechs Männern verzeichnet standen, von welchen er sich begleitet zu sehn wünschte; dafern sie auf Bubas Einladung sich dazu willig finden ließen. Mein Vetter, sagte Benjamin weiter, bekümmert sich wenig mehr um die neueste deutsche Litteratur, und ist deshalb auch um ein so langes Stadium gegen die Zeit zurückgeblieben; gleichwohl müssen die hier verzeichneten Namen zu seinen Ohren gedrungen seyn, und er wird mir einräumen: daß man zu dem beabsichteten Zweck unmöglich fähigere Talente auswählen kann.

Ich sagte: Lassen Sie hören! Und Benjamin fuhr fort:

Obenan steht auf meinem Blatte Herr August Wilhelm Hiebel. Es ist ein ungemein durchdringender Kopf, und weiß mit den ärgsten unerhörtesten Paradoxien, ja, wenn es darauf ankömmt, mit den einleuchtendsten Unwahrheiten durchzudringen. Dies macht, er hat den Grundsatz: platthin durch Widerspruch nie sich

irre machen zu lassen, das Gesagte nur immer frisch zu wiederholen, mit einer eisernen Stirn dagegen die gründlichste Wiederlegung eben so dazustehn, als gegen Witz, Spott, Satyre. Er meint: und sey man schon zehnmal ad absurdum geführt, nur das Elftemal die Sache abermal behauptet, dabei ärger als zuvor geschrien, zuletzt glaube sie Deutschland. Vielleicht ist es in Abyssinien auch so.

Ziemlich auf dem ganzen Erdball, nahm ich das Wort; ich habe darüber schon in meiner Aufklärungsgeschichte einen kühnen Satz aufgestellt. Und Rousseau hat lange vor mir gesagt: daß, wenn Jemand zu Paris um Mitternacht riefe: es ist Tag, man ihn zwar anfänglich toll nennen, führe er gleichwohl nur lange so fort, dennoch endlich die Narrenbehauptung wahr finden würde. Es dürfte ja nur Einer sagen: Ganz unrecht hat er doch nicht, bei den Gegenfüßlern ist jetzt Tag. Oder auch: Was macht den Tag? Sonnenstrahlen. Um Mitternacht treffen sie uns von Millionen Sonnen, und so weiter.

Bald würde ein Anhang sich um ihn hersammeln —

Wahr, unterbrach mich Benjamin, vollkommen wahr! Eben einen Anhang zu sammeln, versteht Niemand so meisterhaft, als mein trefflicher Hiebel. Er weiß das anzufangen. Unerfahrne Jugend kettete er zuerst an sich, und das konnte so schwer nicht seyn. Was nun seinen Lehren huldigte, wurde von ihm erhoben, durch öffentliches Lob geschmeichelt. Mochte so ein Verehrer ein Paar Verslein auch nur gemacht haben, die August Wilhelm Hiebel im Stillen wie eine Knabenstümperei belachte, wurde ihm dennoch ein Rang unter den ersten Dichtern angewiesen bei Posaunenklang. Aber das ist konsequent; denn nun fanden sich auch Heere warmer Lobredner für Jenen —

Allerdings, fiel ich ein; und eben solche Rabulistenkunst, wodurch er elendigen Reimlein Werth angeschwatzt hatte, machten nun die gehorsamen Diener für seine Paradoxien und kri-

tischen Irrthümer gültig. O ich kenne Herrn Hiebel, wer kennte ihn nicht. In der That würde er sich ungemein zu der vorliegenden Absicht eignen. Auch sein Bruder.

Der geht wohl nicht mit, sagte Benjamin, die jetzige Lage hält ihn zu fest. Auch zweifelhaft, daß es mir bei August Wilhelm Hiebel gelingt, seiner etliche Jahre bereits angeknüpften Verbindungen halber — doch werd ich an ihn schreiben.

Weiter, fing ich wieder an; wer folgt nun?

Benjamin las: Herr Zachäus Wender.

Vortrefflich, unterbrach ich ihn; Sie zeigen Takt in Ihrer Auswahl.

Nun ja, versetzte Benjamin; war Inkonsequenz doch nie meine Sache. Herr Zachäus Wender ist ein so mystisches Genie, daß ich selbst, wie hingegeben ich schon dieser Hellerschauung des Tiefgeheimen bin, oft ihn doch nicht

verstehe. Man hat ein episches Gedicht zum Lobe der Aufklärung von ihm; und sogar diesen Stoff, der aller Mystik eigentlich widerstrebt, wußte er damit reichlich zu durchmengen. Späterhin fertigte er aber ein episches Gedicht, worin er die einst rühmend besungne Aufklärung nun bitter tadelte, herabwürdigte, schmähte; und dies Alles nicht weniger im tiefmystischen Styl. Ist nun Mystik an sich, dem, was man in Abyssinien vorhat, schon zuträglich, kann uns Herrn Wenders Begleitung dahin noch doppelt erfreuen. Denn es gilt einen gewissen Zustand der Ueberzeugung zu umwandeln, und wer den eignen so geschickt zu umwandeln vermag, wird ja keine Unbeholfenheit zeigen, wo man aus einem aufgeklärten Volke ein verfinstertes machen will.

Gut, merkte ich an; Herr Zachäus Wender ist ein namhaft brauchbares Subjekt für Abyssinien. Nur weiter.

Mein Vetter las nun den Namen des Herrn Pfarrers Theophil Quatsch ab, bei welchem er

einst in den Konfirmationsunterricht gegangen war. Ohne Zweifel, fügte er hinzu, blieb der Mann noch um etwas gegen die Höhe des Zeitalters zurück, doch zeigt er, wenn gleich schon ziemlich betagt, guten Willen sich nachzuschwingen. Ich erfuhr das bei einem Besuche letzthin.

Ich sagte: Auch nicht übel gewählt. Jetzt kam Herr Adam Rümmel auf dem Papier an die Reihe. Benjamin sagte: Eigentlich ist er Staatswirthschaftslehrer, und man könnte deshalb glauben, er passe nicht hieher. Der Schein würde gleichwohl täuschen. Denn Herr Adam Rümmel engt den Umfang seiner Wissenschaft keineswegs ein, wie manche Vorgänger, zieht vielmehr Alles in ihren Bereich, was den Staat angeht, Religion, Gesetz, Meinung, Sitte und ganz besonders noch sogenannte Vorurtheile, die bei ihm jedoch keine solche Benennung führen, sondern, die ersten sechs Buchstaben daraus getilgt, Heile bezeichnet werden. Nach des Herrn Abgesandten Aeußerung über Tafel, hat man in Abyssinien Adel und Feudalrechte aufgehoben.

Beide müssen neuentstehn, dies kann unsre Absichten mächtig fördern. Und da wüßte ich Niemanden, der als Mißbräuche gestempelten Einrichtungen so kräftig das Wort zu reden, ja, der gleichsam noch aus dem Schutt verfallener Jahrhunderte, das Untergegangne hervorzugraben verstände, wie Herr Adam Rümmel.

Ich schwur meinem Vetter: daß ich eine solche praktische Umsicht in seinen Theorien nicht gesucht haben würde. Das regte sein Mißfallen eben nicht auf, doch gab er mir die Erläuterung: Studium des Macchiavelli habe ihn eigentlich dahin geführt. Nun folgte auf seinem Blatte Herr Hans Rübezahl. Das ist ein Jugendlehrer, sagte Benjamin, erst neulich aufgestanden, ihn kennen Sie gewiß nicht, Herr Vetter. Er hat eine Art Philantropin gestiftet, das bei Weitem mehr Zulauf sieht, wie jene der weiland berufenen Herren Basedow und Barth. Dies macht ohne Zweifel, weil er die Jugend meisterhaft an sich zu ketten versteht. Er läßt alle seine Zöglinge Hanswurstkleidchen tragen,

geht selbst mit bunter Jacke und Pritschholz einher, was sehr natürlich Knaben gefällt. Auch läßt er sie Denen öffentlich Schimpfworte anhängen, oder die Fenster einwerfen, die gegen seine Erziehungsanstalt Einwendungen machen. Dies Talent auf zarte Gemüther zu wirken, läßt hoffen; Herr Hans Rübezahl werde seinen kleinen Harlekinen auch alle Meinungen anzumodeln verstehn, wovon wir die Kindheit zeitig eingenommen wünschen. Gesetzt nun, die älteren Abyssinier widerstrebten unsern Planen zu lebhaft, wächst doch allmählich ein neues Geschlecht heran, das wir nach Belieben leiten können. Deshalb schreibe ich Herrn Hans Rübezahl sogleich.

Auch dagegen konnte ich — weil ich einmal in die ganze Sache mich ergeben hatte — nichts einwenden, und aus den Erwählten nannte Benjamin nun den letzten.

Es ist Herr Peter Möffert, sagte er, ein Mann, von dem ich selbst nicht recht weiß, was ich aus ihm machen soll, dennoch aber glaube:

ich werde aus ihm machen können, was ich gelegentlich will, dafern Seine abyssinische Majestät es nur an Geld nicht fehlen lassen. Herr Peter Möffert hat einen ungemein pikanten, donnernden und schmetternden Styl in seiner Gewalt. Er giebt sich für einen Mann Gottes und des Volks, schmäht französische Revolution heftig erbittert, gleichwohl spielt er den wüthenden Demokraten, führt Marats Grundsätze im Munde; Roms Verfassung von Lucius Junius Brutus bis auf Cato, und Lazedämon sind die Vorbildnisse, worauf er beständig hinzeigt. Da sollte man im ersten Augenblick freilich urtheilen: Herr Peter Möffert müsse bei unserm Verein ausgeschlossen bleiben. Einige Ueberlegung und nähere Bekanntschaft des Mannes, ändern gleichwohl diese Ansicht. Herr Peter Möffert der Schriftsteller, und Herr Peter Möffert der Staatsbürger im gemeinen Leben, sind zwei gar verschiedne Wesen. Denn wie er auch die spartanische schwarze Suppe empfielt, aus der sich die Helden von Thermopylä Mark aßen, läßt er sich doch im Weinhause einen italischen Sardel-

lensallat, ein französisches Ragout fin, wie den Rebensaft von Bordeaux, trefflich schmecken. Wie ehrsam eifrig er schon auf Frauenzucht dringt, ist er doch ein gar unkeuscher Gesell, und nicht einmal im Stillen; alle Lohnbuhlerinnen seines Wohnorts grüßen ihn auf der Straße wie einen guten Kunden und Kumpan. Und mit wie lautem Geschrei er auch Preßfreiheit fordert, auch selbst ihre fernsten Gränzen zu überspringen pflegt, schnaubt er doch Zorn und Wuth, so bald irgendwo etwas gegen ihn im Druck erscheint, und will dort strengere Censurgesetze eingeführt sehn, wie unter Paul I. in St. Petersburg. Aus dem scheint mir einzuleuchten: man werde mit einer guten Pension Herrn Peter Möffert nicht allein den Mund stopfen, sondern auch seine gewaltige Feder zu jeder Absicht miethen können. Eigentlich besteht das Pikante derselben in einer ungeheuren Grobheit, die Matrosen und Fischhändlerinnen, wenn sie Bücher ans Licht stellten, nicht platter und pöbelhafter aufzubringen vermögen würden. Gleichwohl kann das von großer Bedeutung seyn, und

Meinungen durchtreiben. Hunderte fürchten sich wider einen Grobian aufzutreten, weil sie ihre bescheidnen Gründe nicht durch Injurien widerlegt sehn mögen, und Jener behält das große letzte Wort, dem jederzeit ein Theil der Menge Recht giebt. Ein anderer Theil davon — unseiner Natur der Erziehung nach — sieht in einem also geschriebnen Buche Kraft, Männlichkeit, Volkheit, und sein Inhalt sagt ihm daher zu. Wie vortheilhaft mithin, auch über eine plebejische Feder zu gebieten. Wo uns die August Wilhelm Hiebel und Zachäus Wender auf Verstand und Gemüth der ästhetischen oder eleganten Abyssinier wirken, mag ein Peter Möffert auf die Bearbeitung der leselustigen Roheit eingehn. Adam Rümmel nimmt in specie den ehmaligen Adel, wie die neue Titelsucht — die er zu wecken hat — ins Auge; Herrn Quatsch wird der Negus nicht versäumen, zum vornehmen Bischof und Consistorialchef zu ernennen, ein allgemeines Erziehungsdepartement wird obgenanntem Hanswurst untergeordnet; so wäre in den Hauptsachen bereits viel gethan. Noch ei-

nige Männerchen von mittelmäßigem Talent könnten wir demungeachtet noch zu uns gesellen. Zu Beamten der geheimen Polizei, die wir zu stiften haben — einige aus Zuchthäusern entkommene Sträflinge würden hier dienlich seyn — ferner zu Büchercensoren — die ich aus K*** zu verschreiben denke — nicht weniger etliche Poeten, die Alles besingen was man besungen haben will; und transparente schmeichelhafte Allegorien anzugeben vermögen, wenn man in Gondar Fenstererleuchtungen nöthig hat — solche findet man in einer gewissen deutschen großen Residenz zu Schaaren — und —

Hier unterbrach der Abgesandte meinen Vetter mit einer glühenden Umarmung. Wie mir aus der Seele gesprochen, rief er; um so was eben thut es in meinem Vaterlande Noth! Treffen Sie nur so bald als möglich Ihre Anstalten!

Benjamin schrieb auch zur Stelle an die Herren August Wilhelm Hiebel, Zachäus Wender, Adam Rümmel, Theophil Quatsch, Hans

Rübezahl und Peter Mössert. Dann eilte er zu seiner Mutter, das Vorhaben ihr anzukündigen. Hier gab es Thränen in Menge, die alte Frau wollte platterdings ihre Zustimmung nicht ertheilen, den einzigen Sohn nicht in einen fernen Erdtheil ziehen sehn. Benjamin stellte ihr die Sache jedoch von der gottseligen Seite vor. Ich gehe, sagte er, ein Apostel, den wahren Glauben auszubreiten, wie einst die Bruno und Adalbert. Auch Zinzendorfs Jünger dürfen nicht widerstreben, sendet man sie in gleicher Absicht nach Grönland oder Kalifornien. Und ich sollte einem so heiligen Ruf nicht folgen?

Das änderte ihre Meinung davon; hätte sie aber auch nicht eingewilligt, dürfte Benjamin sich eben nicht daran gekehrt haben.

Mit Rebekka fand er, wie ich von ihm hörte, nicht die befürchteten Schwierigkeiten. Zu Anfang gab sie wohl auch einem Thränenstrome freien Lauf, hemmte ihn gleichwohl zeitig wieder, als von den Säcken mit Goldstaub verlautete, und einem Juweelenschmuck, den ihr

Benjamin auch noch mitzubringen verhieß. Sie stellte nur die Bedingung fest: daß sie öftere Briefe empfänge, die wenigstens jedoch in einem so alterthümlichen Ton lauten müßten, wie jener, den Axel an Walburg sandte.

> Dir schreibt Dein Axel liebeswund
> O Walburg meine Wonne,
> Christ Dich erhalte stets gesund,
> Du aller Frauen Sonne.

Auch könne er, fügte sie hinzu, gleich immer etwas von den Edelsteinen oder Karfunkeln voranschicken; es würde zu Worten passen wie:

> Nimm dieses kleine Fingerlein,
> Es ist Dir angemessen,
> Es kömmt vom treuen Buhlen Dein,
> Der nimmer Dich vergessen.

Buba wandte die noch müssige Zeit an, eine Reise nach verschiednen Gegenden in Deutschland zu unternehmen, von welcher nach drei Monaten er zurückkam, und mir betheuerte: er habe noch manchen nützlichen Unterricht ge-

schöpft, der in Abyssinien auch seine Frucht tragen sollte.

Währenddem hatte Benjamin von den gelehrten Männern Antworten empfangen. O Glück! Nicht Einer hatte das ihm zugefertigte Ansinnen abgelehnt; nur in den Forderungen an Reisegeld und der Summen zur Einrichtung auf die weite Pilgerfarth, hatten sie ziemlich unbescheiden sich betragen. Der Abgesandte willigte ihnen jedoch Alles zu, und nach etlichen Wochen sahe man Einen um den Andern in Goslar — ihnen als Sammelpunkt beschieden — eintreffen.

Herr August Wilhelm Hiebel fuhr mit schallendem Posthorn, in einem blank gefirnißten halben Reisewagen daher, welchen er in der Schweiz gekauft haben sollte. Den abyssinischen Gesandten redete er in einem Triolett an. Und weil die große Abreise noch entfernt lag, hielt er einstweilen den gelehrten Damen eine Vorlesung.

Still hingegen, langsam Schritt vor Schritt, sahen wir Herrn Zachäus Wender in einer Lohnkutsche um Mittag kommen. Er saß, obschon allein, rückwärts, um, wie er uns hernach kund that, destoweniger im Anblick des Gemeinen vor ihm, in seinen mystischen Contemplationen gestört zu werden. Ein Mönchsgewand umfloß ihm die Schultern, und ein Rosenkranz von Agtstein hing an seinem Gürtel. Er hatte vor einiger Zeit den Uebertritt vom Lutherthum zur apostolischen Kirche mit vieler poetischen Weihe vollzogen, sich als Barfüßer einkleiden lassen, doch auf die Bedingung: nicht beim Orden wohnen zu dürfen, sondern nach Afrika auf Mission zu gehn. Auch war ihm nachgegeben, Stiefeln und ein Halstuch zu tragen, was er, nach altdeutscher Art, noch mit einem breiten ausgenähten Kragen versehn. Er kam nicht gleich hinauf zum Gesandten, sondern bat zuvor sich ein dunkles Kämmerlein aus, um darin seine Betstunde halten zu können. Dann erschien er in Budas Gemach, verglich ihn mit einem Duft, worin sich Sternleinstrahlen funkelnd brächen, und ver-

hieß,

hieß, wenn der Nejus Zwanzigtausend Dukaten bezahlen wollte, dafür ein Madonnenbild zu schaffen, das in der Regel jeden Freitag ein Wunder thue.

Herr August Wilhelm Hiebel kam dazu; Beide sagten sich eine Menge Schmeicheleien. Du bist weiser als Salomo! — „Du heiliger als der Prophet Samuel!“ — Du ein Sophokles! — „Du ein Cervantes!“ — Du ein Macchiavelli! — „Du ein Loyola!“ — Du ein Columbus, der eine neue Welt der Kritik entdeckte! — „Du ein Labre, den man kanonisiren wird!“ — Du hast das erste Glaubensfünklein wieder in das erfrorne Europa geworfen! — „Du hast eine Flamme daraus gemacht, gegen die ein brennendes Troja kaum wie das Johanniswürmlein leuchtet!“

Und so ging das ein halbes Stündlein fort. Als hernach die berühmten Männlein sich gleichwohl umkehrten, bemerkte ich, daß Jeder von ihnen die Zunge aus den Mund reckte.

Herrn Adam Rümmel brachte eine altmodige Staatskarosse zu uns. Er hatte sich zu dem neuen Beruf mit einem Adelsdiplom versehn, und das ihm ertheilte Wappen, ein gelber Uhu im schwarzen Felde, prangte auf den Wagenthüren, den Näthen seiner Livreebedienten, und den Scheuklappen der Pferde. Er sagte dem Gesandten, dem er mit vielen Ceremonien den sogenannten Hof machte: ein Grund, neben manchen anderen, aus welchem er sich auf Gondar freue, sey, weil er hoffe: Pferde aus Arabien dort übers rothe Meer zu beziehn. Solche Pferde zählten Ahnen; keiner anderen würde er sich dann noch bedienen.

Ich fiel ein: In Arabien haben Pferde, in Abyssinien dagegen Esel Stammbäume. Entwerfen Sie sich übrigens kein zu fremdartiges Bild von jenem Lande. Oft werden Sie, dahin gekommen, noch rufen: Tout comme chez nous!

Bei Nacht, und auf einem demüthigen Leiterwagen und Strohbund, traf Herr Theophil

Quatsch ein. Eine äußerst lange, blumige, salbungvolle Rede hielt er an Buba, und erbat sich von Cairo aus einen eignen Elephanten, um seine Bibelsammlung, die von Freunden des Lämmlein, zur Mitnahme ins Heidenland geschenkt worden, und die nächstens einige Frachtwagen hieher liefern würden, durch die egiptischen und äthiopischen Wüsten fortzubringen.

Dies gab nun zur Stelle geistliche Streitigkeiten, indem Herr Zachäus Wender, im pabstthümlichen Sinn redend, alles Mitnehmen der heiligen Schrift für Laien verwarf. Auch feindeten sich alle bis jetzt eingetroffene Herren außerdem bald an. Herr Quatsch hielt Wochenpredigten, die aber nicht so viel Besuch fanden, als Herrn Hiebels ästhetische Vorlesungen, worüber ihn Jener als ein arges Weltkind, einen Feigenbaum ohne gute Frucht verfluchte. Herr Wender hatte demungeachtet bei seinen für die elegante Welt gelesenen Messen größeren Zulauf, was beide Andere gegen ihn auffätzig machte. Und Herr Rümmel kündigte Vorlesungen über

die Helligkeit im Adelstolz an, wozu Niemand unterzeichnete, weshalb er allen Uebrigen, die ihm des Publikums Aufmerksamkeit schon entwandt hatten, gram wurde.

Bald wanderte auch Herr Hans Rübezahl ein und zwar als Fußreisender. Seine Harlekinstracht ergab, daß noch mehr Pöbel nachlief, als neulich dem Zuge der Abyssinier, an die man sich schon gewöhnt hatte. Doch wurden ihm zur Stelle auch alle Knaben in der Stadt ungemein zugethan, wollten selbst den Eltern nicht mehr gehorchen. Der Magistrat schickte auch eine Deputation an Buba, und ließ ihn höflichst ersuchen, sich bald zu entfernen, da sein Gefolge manchen Unfug anrichte.

Herr Peter Mössert kam zuletzt, auf einem derben Karrengaul reitend. Dann legte er eine Tracht aus dem zwölften Jahrhundert an, und hielt darin unserm Gesandten eine so nach Jakobinismus riechende Rede, daß schon Buba verlegen und bange wurde, Jenen nicht mitzuneh-

men dachte. Lassen Sie nur, sagte ihm Benjamin, ich stehe ein, dieser Gesell wird noch vorzüglich unsern Ideen entsprechen.

Ausgenommen, daß Herr Hans Rübezahl und Herr Peter Möffert sich einmal prügelten, lief die übrige Zeit ruhig hin. Ihre Kürze trug wohl das Meiste hiezu bei.

Ein sechs bis acht mittelmäßige Talente hatten sich auch eingefunden, mit allen übrigen Nothwendigkeiten war man versehn, und so beraumte Buba den Tag der Abreise an. Ueber den Vorbereitungen nahte schon der Winter des Jahres 1810.

Benjamin nahm von Mutter und Geliebte Abschied. Ich gab ihm auf, mir von Triest, Cairo, Gondar, und so oft es nur anginge, zu schreiben. Seine Briefe sollten, verlangte ich, nur einfache Meldung aller Begebenheiten, die mein Vetter in Abyssinien erleben, und was er sonst dort sehen würde, enthalten. Alle Mystik, alle Deutungen, Auslegungen, eigenthümliche

und Paradoxien entströmende Urtheile über die Gegenstände, verbat ich. Thun Sie meinen Willen nicht, Herr Vetter, sagte ich daneben, hat es auf meinen letzten Willen Einfluß.

Benjamin umarmte mich glühend, und schwur meinem Verlangen pünktlich nachzuleben.

Auf diese Weise, meine geneigten Leser, kam ich denn zu den merkwürdigen Briefen, welche ich nur folgen zu lassen eile.

Erster Brief.

Triest im Christmond 1810.

Lieber aufgeklärter Vetter!

Ich eile Sie zu benachrichtigen, daß wir ohne Unfälle den adriatischen Golf erreicht haben. In dem abentheuerlosen Deutschland, und den prosaischen Zeiten, ließ schon sich ahnen, daß

uns nichts begegnen könne, was des Nennens werth sey. Darüber zeigte sich von Allen Niemand so unmuthig, als mein guter Adam Rümmel. Er sagte, nachdem wir das Königreich Westphalen betreten hatten: Unselig Land! Zu den ehmaligen leidigen Sicherheitsanstalten noch die Wegpolizei der sogenannten Gensdarmen! Wo fände man sie aber nicht. Und Allenthalben gebahnte Straßen, lichtgehauene Waldungen, offne Thore in den Städten, bequeme Herbergen mit geschwollenen Daunenbetten. Wie ekelhaft dies Alles! Und obenein in den verwünschten Protestantengauen nirgend ein Kreutz, nirgend eine Mater dolorosa. O daß wir auf den Zeitwogen rückwärts schwimmen, unsre Wandlung im vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert vollbringen könnten! Da müßten wir oft mit unsern Degen einen Pfad durch Hain und Gestrüpp bahnen. Verirrt, wiese uns ein heiliger Eremit, den wir betend an seiner Kapelle gefunden, zurecht. Hie und da gesellte sich ein Pilger nach dem gelobten Lande zu uns. Mittags und am Abend begehrte man vor umwall-

ten gothischen Burgen Gastlichkeit. Dann öffnete ein Thurmwart, der mannhafte Edle trät uns mit biederm Handschlag entgegen, seine Knappen nähmen uns die Rosse ab, im Saal klängen die Humpen. Auch erschiene wohl, von einem Zwerglein bedient, die züchtige Dame mit neigendem Gruß —

Oder auch, fiel ihm der ästhetische August Wilhelm Hiebel in die Rede, wir haus'ten übernachtend in einem traulich frommen Kloster, ich fertigte auf die Romantik seiner Legenden und Reliquien zartkindliche Sonette —

Wer da von Aufklärung gesprochen hätte, unterbrach ihn der etwas populäre (volkliche) Peter Möffert, würde tüchtige Prügel empfangen haben.

Nun mengte ich mich ein. Meine guten Herren, sagte ich, etwas von so einem lieblichen Jahrhundert möchte ich nun in Abyssinien gemacht sehn. Freilich können wir die ersten Stadien dahin nur zurücklegen, Söhne und Enkel

schreiten dann mächtig weiter. Das Ideal muß ihnen jedoch rein von uns aufgestellt seyn, damit sie in Irrthum sich nicht befangen. Und da mein ich, wir nehmen von sothanem Jahrhundert alles Liebliche und Poetische, das Unliebliche und die gesammte Prosa hingegen läßt man weg.

Wie hätten das vierzehnte oder funfzehnte Jahrhundert so was gekannt? fragten mich August Wilhelm und Adam zugleich.

Ja nun, hob ich wieder an, uns hätte doch auch ein Rittersmann im Wald begegnen können, der geboten: männichlich solle eingestehn, daß seine Angelone die Perl aller Damen sey. Ich würde das nicht vermocht haben, sintemal Rebekka, die holdselige Israelitin es mir gilt. Da hätte sich Jener in einen Orlando furioso umwandelt, die Lanze eingelegt. Zwar würde ich tapfer mich vertheidigt haben, doch er, gewappnet, geübt, hätte mich doch auf den Boden setzen, ich an Steinen oder Baumwurzeln ein Paar Rippen zerbrechen können. Das nenn ich

unliebliche Prosa. Der Adel in Abyssinien muß daher uns nicht wieder zur praktischen irrenden Ritterschaft gelangen; ein gutes Criminalrecht in Feuerbachs Manier, das nach und nach auch Carls des fünften hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung in sich aufnehmen mag, soll ihn klüglich in theoretische Schranken bannen. Denn gegen diese hab ich nichts, preise sie; der Adel mag Turnier, Ritterthum, und auch poetische Religiosität besingen, wie die Stolberg, Kettenburg, Schütz und Andere.

Hierüber entspann sich einiger Streit; die meisten Reisegenossen, Herr Prediger Quatsch ausgenommen, verlangten grade solche Blumen der Ritterschaft neugepflanzt, wie sie in den Faustrechtsjahrhunderten prangten. Ich sagte nun: Allein werthe Freunde, erachten Sie doch, wie es uns gefallen könnte, wenn hinter jenem Felseck so ein altsittig Ritterlein zusamt einem Dutzend vierschrötiger Mannen uns erwartete, niederwürfe, plünderte.

Als ob wir keine Arme hätten, rief unser Peter Möffert; eben lustig, unterwegs so einen Weglagerer zuweilen derb abzupuffen.

So könnte, merkte August Wilhelm an, unsre Reisebeschreibung sich unvermerkt zu einer romantischen Epopee gestalten.

Der Maximilian, sagte Adam, hat sich vergriffen und schwer an Deutschland versündigt, als ihm den weichlichen Landfrieden anzuordnen beliebte. Seitdem ist Deutschland ohne Kraft.

Nach diesem Gespräch kamen wir bald in ein Wirthshaus, und bestellten ein Mittagmahl. Peter Möffert schmälte fluchend auf unsre dünne Suppe. Und welch ein fades Ragout, sagte er, die Sauce gar nicht pikant daran. *) Adam und

*) Herr Peter Möffert pflegte schon in Goslar gegen alle undeutsche Ausdrücke zu wüthen, beim Essen aber nehmen es die Herren Reinthümler nicht genau. So las ich noch im Jahre 1817, daß in B*** der zur Deutschheit zusammengetretene Verein würdiger Männer habe

August Wilhelm pflichteten ihm vollkommen bei. Und indem sie beide von dem schlechten Biere tranken, erlangten sie davon — Salva venia — einen Durchfall, den wir Mühe hatten, mit Rothwein und Muskatennuß zu stopfen. Der Afrikaner Buba und unser Hans dagegen ließen sich Alles schmecken und befanden, wie der Geistliche und Schreiber dieses, sich wohl.

Gegen Ende der Tafel kam ein ehmaliger hessischer Offizier in die Gaststube und rauchte sein Pfeifchen. Ein langer steifer Zopf hing ihm über den Rücken nieder. Unser Hans machte zuerst seine Glossen darüber. Welche vorübergegangne und lächerliche Mode, sagte er; wie kann man sie noch tragen.

Herr Quatsch nahm das Wort: Vor zwanzig Jahren ärgerte ein Geistlicher die ganze

---

eine Sitzung gehalten, danach, wie gewöhnlich, ein Mahl eingenommen, wobei Einer von den Würdigen gerufen: Marqueur, noch eine Portion Carbonade!

Meine d. h. Benjamin Noldmanns Bemerkung.

Christenheit durch einen Zopf, den er mit auf die Kanzel nahm. Als ihm ein hochpreißliches Consistorium den Zopf verbot, gab er vor, zu Rheumatismen im Nacken geneigt zu seyn, der Zopf hüte ihn gegen Erkältung. Es war auch so ein Aufklärer, und der gottselige Minister Wöllner trieb ihn aus dem Hause des Herrn. Was geschieht? Zuvor hatte der Amalekiter nicht ohne angebundnen Schweif die heilige Stätte betreten zu können vermeint, nachher fand ers zu unbequem, ihn täglich kämmen und wickeln zu lassen, schnitt ihn ab. Nun sah man den animum contradictionis, erkannte den erlognen Rheumatismus. Doch will ich Euch schon sagen, Ihr Herren, wer ihm sonst den Zopf machte. Der Teufel thats, jeden Morgen sah ihn die Magd mit Kamm und Puderbeutel durch den Schornstein herabgleiten. Nachher blieb er weg, weils keine Seele mehr zu fangen gab, und die des Baalspfaffen, des Vernunftgötzen war ihm längst gewiß.

Meine Herren, legte sich der hessische Offizier ein, reden Sie von Teufeln und Geistlichen

nach Belieben, meinen Zopf aber, und jeden Zopf in Europa, lassen Sie mir ungeschoren, oder das heilige D * * * —

Der eben geredet hatte, schlug ein Kreutz vor dem Gesicht, unsre Gelehrten warfen insgesamt aber, in Spott und Witz, dem Zopf ihren Fedehandschuh hin.

Oesterreicher und Preußen, fing der Hesse wieder an, hatten darum wenig Glück in den Feldzügen mit Frankreich, weil sie die Zöpfe bis auf sieben Zoll verschnitten hatten, ob ihn gleich das Reglement bis an den Rockschlitz vorschreibt.

Die Gelehrten lachten.

Sapperment, rief Jener, wars mit Simson nicht auch vorbei, als — der Herr Pastor muß es ja wissen.

Er empfing von diesem die Antwort: Simson büßte seine Manneskraft bei Delila ein, als ihre Scheere — doch was ereifern Sie sich,

mein Herr Hauptmann, oder was Sie sind? Ich habe nichts gegen Militärzöpfe, doch viel gegen Pastorzöpfe.

Wie unser Kurfürst — der Himmel gebe, daß es bald geschieht — einmal zurückkömmt, sagte nun Jener, ist gewiß seine erste neue Regierungsmaasregel, den Zopf bei der Parole zu befehlen. Und wie das auch nur geschah, wird kein Franzose mehr auf deutschem Boden seyn. Das profezeie ich.

Herr Zachäus Wender nahte jetzt vom andern Tisch. Es war Fasttag, er hatte sich allein Milch- und Mehlspeisen zubereiten lassen. Vollkommen richtig, sagte er, daß in den Haaren der beßte Theil Mannskraft steckt. Eben darum läßt ja die sinnige römische Kirche ihre Priester sie stutzen, am meisten den Klostergeistlichen. So bleiben sie vor Anfechtung desto sicherer.

Ei nun, bemerkte Adam, daß es katholischen Mönchen an Manneskraft fehlen sollte, kann

wohl nicht behauptet werden, vielmehr dürfte manches da gegen die Theorie aufstehn. Doch um so besser, um so mehr Verdienst im Kampf gegen die Anfechtung. Was hätt es denn sonst auch damit auf sich. Ich trage doch ebenfalls kurzes Haar, und —

Ich muß das aus Erfahrung verstehn, nahm Zachäus das Wort; in der Tonsur steckts, sie thut Wunder. Seit ich sie trage, ist mirs leicht, den Anfechtungen zu widerstehn.

Dies macht, entgegnete Adam, weil Euer Hochwürden in lustiger Jugend wacker mitmachten und von einigen Frauen bereits sich scheiden ließen. Ich zweifle, daß Sie außerdem in den geistlichen Stand würden getreten seyn.

Herr Wender nahm dies sehr übel; es entstand ein heftiger Wortwechsel, in den die Uebrigen sich mengten. Da zog der hessische Offizier seinen Degen und rief: Zum Teufel, im Wirthshaus muß Ruhe seyn! Ihr habt mich schon mit den Lästerungen des Zopfs erbittert, nun jag ich Euch Alle hinaus!

Er durfte es nicht erst thun, sie hatten sich im Anblick des nackten Seitengewehrs bereits zusamt aus dem Staube gemacht, bis auf Buba und meine Wenigkeit, deren Neutralität anerkannt wurde.

In Sachsen trat uns nichts Denkwürdiges entgegen, es müßten etwa die Fortschritte seyn, welche, seit ich von Jena mich entfernt, die Gelehrsamkeit abermal gemacht hatte. Das bewies folgende Thatsache einem kleinen Städtchen. Ich hatte mir am Wagen ein Loch in den Rock gerissen, und fragte nach einem Schneider, die Wunde gleich zu heilen. In seine Werkstatt kommend, fand ich ihn schreibend unter vielen Büchern. So gelahrt Meister? fragte ich. Es ist eben nicht viel zu thun, antwortete er, und wären die Recensionen nicht beiher, wovon sollte Unser Eins leben. In der That hatte er eben eine für die *** Litteratur-Zeitung vollendet. *)

*) An die Stelle der Ortsbezeichnung ließ ich die Sternlein drucken. Wie dürfte sonst diese Litteratur-

In Böhmen waren meine Reisegefährten zufriedner, weil man doch am Wege Heiligenbilder und Kapellen sah. Während eines Ruhetags, den wir uns vergönnten, und der auf einen Sonntag fiel, bat Zachäus Wender um Erlaubniß, eine Predigt halten zu dürfen. Man wimmelte in Schaaren zur Andachtsversammlung, doch erntete Zachäus keinen Beifall. Im Heimgehn tadelten die Frauenzimmer seinen zu abergläubigen Vortrag.

Wien hielt uns längere Zeit auf, als wir dachten. Alles Merkwürdige hatten wir bereits gesehn, die Nothwendigkeit eingehandelt, als unser Peter, unser Hans und noch Einer von den Uebrigen, den ich ungenannt lassen will, erklärten: sie vermöchten unmöglich abzureisen. Als ich um den Beweggrund fragte, kratzten sie hinter den Ohren. Der Prater hat schuld, sagte

---

Zeitung über mein Buch herfallen. Wer weiß, ob es nicht demungeachtet jede rächt.

Benjamin Noldmann.

Einer, der Graben, der Andere, der Kohlmarkt, der Dritte. Verwünschtes Wien, und ist doch wegen seiner guten Polizei berühmt!

Auch wegen seiner guten Aerzte, entgegnete ich, und ließ einen rufen. Dieser stellte mir die Reisegefährten nach einigen Wochen her; ich ließ sie jedoch während der Kur und auch hernach in Wien nicht mehr ausgehn. Selbst hier in Triest dürfen sie es nur in meiner Begleitung.

Der Gesandte hat einen Dreimaster nach Egipten verdungen. Keine andere Ladung, als wir samt unsrer Habe, darf hinein, demungeachtet seh ich noch nicht, wie Alles Raum finden wird. Denn eben so viele Bibeln als unser Theophil, hat unser Zachäus Amulette, Rosenkränze, Votivtafeln und derlei mitgenommen; Adam Probestammbäume, Wappensammlungen, Werkzeuge zur Papiergeldfabrikation; August Wilhelm fünf Kisten mit alten Handschriften und schönwissenschaftlichen Büchern; Hans sieben mit Hanswurstkleidchen; Peter ist meistens auf Pa-

piervorräthe bedacht gewesen, die er aus eignen Mitteln wohl vollzuschreiben hofft. Was mich anlangt, brachte ich, um ziemliche Summen, eine Menge vorzeitlicher Criminalakten an mich, worunter viele Zauber- und Hexenprozesse, deren mannichfache Beglaubigungen namhafter Männer in hohen Aemtern und Würden, allen Unglauben wohl zu beschämen geeignet sind. Nicht weniger besitze ich eine gute Collection von Daumschrauben, Leitern zur Peinfrage, Trögen, Säkken und mehr dieser Art. Denn legt das Gesetz keine Furcht auf, wird es immer auch wenig nur ausrichten. Nichts spottwürdiger als Themis in Sentimentalität befangen.

Genug, wir mögen dem Himmel danken, wenn unser Fahrzeug nicht vor Last untergeht. Wohl habe ich gethan, mich in Wien gegen alle anderweitige Fracht zu stemmen, die unsre Gelehrten noch außerdem anhäufen wollten. Da hatte August Wilhelm im Kopf, eine Schriftstellerin mitzunehmen; Adam brachte einen jungen

Jokei, der mir gleich verdächtig schien, und eine nähere Untersuchung ergab, daß er eins von den Frauenzimmerchen verkleidet hatte, die im Theater Fremden ihre Adresse zuzustecken pflegen. Zachäus behauptete: ihm käme als römischen Geistlichen eine Haushälterin zu. Ich wollte sie auf die Bedingung einschiffen, daß sie betagt und ehrbar sei, und man auf dem Fahrzeug keinen ärgerlichen Szenen mit ihr entgegen zu sehn hätte. Zachäus brachte demungeachtet eine von höchstens fünfundzwanzig Jahren, die ich verbat. Hans begehrte Platz für eine Seiltänzerin, Peter für einen Itschoglan, der seit kurzem mit einem italienischen Gesandten aus Pera nach Wien gekommen, und von diesem verlassen war. Theophil allein verhielt sich in diesem Betracht ruhig, und ehrwürdig zugleich, indem er auf seine Greisenlocken deutete.

Von Triests emporbühnlichen Lage, seinen herrlichen Aussichten auf Rhede und Meer, darf ich Ihnen wohl nichts sagen, da Sie es selbst gesehn. Nun leben Sie wohl, aufgeklärter Vet-

ter und Vormund, denken Sie auch ja im letzten Stündlein

Ihres
treumeinenden kindlichen Vetters
und Mündels
Benjamin Wurmbrand.

Zweiter Brief.

Groß=Cairo im Jenner 1811.

Dies war eine Reise, hochgeehrter Vetter, ein Wunder in der That, daß ich nicht aus Verdruß umgekommen bin. Denn sechs deutsche Gelehrte in den engen Raum eines Schiffes gebannt zu sehn, und nun all den Meinungskrieg, die unendlichen litterarischen Gezänke hören, böse Händel abwehren zu müssen, bei Gott, dazu thun Gedult und nie zu ermüdende Aufmerksamkeit Noth! Und der leidige Peter Möffert. Wie oft bereute ich es, ihn mitgenommen zu haben. In ewiger Fehde stand er mit un=

serm Capitän, des Schiffsjungen halber. Jener wollte ihn einmal über Bord werfen, und es dürfte auch geschehen seyn, wär ich nicht eilend zugesprungen. So hätte ich mir den volklichen Peter nie gedacht. Ich muß den Kerl am Ende in Abyssinien verbrennen lassen.

Doch landeten wir endlich am Strand des alten Kanopus, am Busen der Mutter der Wissenschaften. Es ist doch ein eignes Gefühl sich zu sagen: Nun bin ich in Afrika, stehe an dem Punkt, wo einst Alexander, Cäsar, Antonius — doch nein, dies könnte man die gemeinste alterthümliche Reminiszenz nennen, die an diesen Gestaden der poetisch-historische Sinn zu weihen fände. Auch Pompejussäule, Sphinx, Piramiden, Thebens Ruin, werden mich gleichgültig lassen, denn wo das Höchste ist, ergreift das Hohe nicht mehr. Und was ist auch am Ende alles Hohe, wenn doch Heidenunglimpf darin wohnt. Liebliches, romantisches, frommes Höchste in Egipten, du ziehst gewaltiger Flug und Schwung an, wie Römerlegionen und Griechenphalangen, einst

hier mit ihren Waffen klirrend, und die Ptolemäer und die Pharaonen, endlich Osir, Typhon, Isis. Hieher floh einst die Hochgebenedeite, im zarten Mutterarm das Jesuskindlein, das geistempfangne, göttliche; das ist Egiptens Strahlendiadem unter seinen vorweltlichen historischen Karfunkeln.

Unser Zachäus und Theophil weinen aus heiliger Freude, betrachtend: nun in dem Lande zu seyn, das einst diese Flucht erschaute, und auch die würdigen Kinder Israel, die patriarchisch volklichen, wie sie hinauszogen durchs rothe Meer. So nah an Syrien, pilgerten wir gewiß nach Jerusalem, dort mit Chateaubriands Sinn an der Stätte zu beten, um die einst Gottfried und Balduin gläubig zückten das Schwert; zu schauen Golgatha und den Bach Kidron, zu wandeln unter deinen Palman Zion — aber die verwünschten Wechabiten jagen uns einige Furcht ein, und Buba will durch keine Nebenreise Zögerung eintreten sehn, meint, der Negus warte ohne Zweifel schon mit Ungedult.

Dies geht aus dem Umstande noch hervor, daß wir bereits in Groß=Cairo die Elephanten trafen, die er, uns abzuholen, aus Gondar geschickt.

Sie sollten diese Elephanten, die stattlichen, grauen Hügeln ähnlichen, sehn, lieber Vetter; sie würden an sich Ihnen keine Neuheit seyn, doch außerdem Ihnen Erstaunen abnöthigen, über die Fortschritte, welche die auf Bequemlichkeit gerichteten Künste in Abyssinien machten, seit Ihrer Entfernung. Denken Sie, Jeder von uns hat sein eignes Thier. Auf dem Rücken trägt es einen Kiosk oder Pavillon, Oben mit einer Gallerie, um dort reine Luft zu athmen, Unten mit einem Zimmer, das Sonne und Regen abhält. Ottomanne, Spiegel, köstliche Teppiche, ein Schreibepult, und noch mancherlei bilden seinen Hausrath. Vor Allem behagt mir jedoch ein anmuthig Spielkunstwerk. In dem geringen Umfang einer Vase nur enthalten, regt es doch ein ganzes Orchester, was Sie nicht unglaublich finden können, wenn Sie an unsre

kleinen musikalischen Pettschafte in Europa denken. So kann man nun, Langweile auf dem Elephanten empfindend, sich den ganzen Tag Sinphonien, Conzerte, Quartette, selbst Arien und Chöre vorspielen lassen, denn auch Menschenstimmen — in den vier Schlüsseln sowohl als in mannichfachen Sprachen — tönen im Kunstwerk.

Ein gemeinschaftlicher Elephant, über welchen unser Peter insbesondere zufrieden lächelt, trägt auf dem weiten Rücken eine, mit allen Nothwendigkeiten versehene, Küche; zwei andere Thiere bringen Speisekammern nach. Immer solls drüben während des Zuges rauchen und dampfen, und es wird von den Reisenden abhängen, ob sie die Mahlzeiten in einem der Kiosken zusammen, oder für sich halten wollen.

Wer dem Anderen einen Besuch abstatten, eine Zeitlang in seiner Gesellschaft reisen will, giebt nur dem Führer auf, Elephanten an Elephanten zu lenken, und steigt auf einem niedergelassnen Brückchen hinüber.

Gleichwohl möchte ich öftere Besuche nicht anrathen, weil in den Gemüthern so wenig Einklang tönt. Ich habe wirklich meine liebe Noth mit den Gefährten, bald ihres Eigensinnes, bald ihrer seltsamen Einfälle halber. So hatte neulich Zachäus aus Freude geweint, in Egipten zu seyn, dann aus Leid, nicht Golgatha besuchen zu können; vor einigen Tagen lies't er jedoch im Koran, und hört bald darauf von der Hauptmoschee in Cairo zum Gebet rufen — was in der That von den hohen schlanken Minarets venerabel klingt — da trit unsern Zachäus, der in Europa vom Lutherthum zum Pabstthum überging, eine Wuth an, Mahomedaner zu werden. Schon lief er zu einem Mufti und dieser hatte bereits das Messerchen ergriffen, als ich noch kam, und die Renegatenweihe vereitelte. Unser Theophil wollte dagegen alle Türken und Mamelucken, die er sah, bekehren, worüber ihn der Bei ins Gefängniß werfen ließ, und ich große Mühe fand, ihn noch daraus befreit zu sehn. Auch Adam und August Wilhelm mußten einige Tage Kerkerluft athmen. Jener, indem er an

einem öffentlichen Orte die hiesige Staatsverfassung lästerte und eine repräsentative vorschlug, und August Wilhelm, indem ihn die Sucht Damen Vorlesungen zu halten, nicht ruhen ließ. In arabischer Sprache kündigte er an den Gassenecken deren an, und sagte: weil die Frauen, morgenländischer Sitte treu, sich nach keinem Saal begeben würden, wolle er bei den vornehmeren im Harem erscheinen. Das vermerkte die Stadtobrigkeit übel und nahm ihn in Haft. Buba machte endlich Beide mit namhaften Summen los, wobei auch ein europäischer Consul noch sich einlegte, daß an ihnen der schlimme Kelch eines Spießes noch vorüberging. Unser Hans und Peter hätten dagegen beinahe die Hälse gebrochen. Sie erfuhren, ein närrischer Engländer habe einst auf der Zinne der Pompejussäule eine Bowle Punsch geleert und wollten ihm das nachthun. Hans kletterte gut die Strickleiter hinan und zog Jenen nach. Peter taumelte Oben jedoch bald vom genossenen Punsch, wollte an Hans sich halten, und so purzelten Beide von der hohen Säule. Zum Glück ent-

hielt der Boden tiefen weichen Sand, daß sie noch mit einigen Dutzend Contusionen davon kamen, woran sie gleichwohl noch daniederliegen. Es wird Anstrengung gelten, sie auf die Elephanten zu schaffen.

Ohne Zweifel werden Sie meine vorige Einlage an meine Rebekka geliefert haben. Ich bitte für die neue um eine ähnliche Güte. Händigen Sie ihr auch gefälligst das anbeikommende Splitterchen Holz ein. Ich schrieb, ihr eine sinnige Freude zu bereiten, es sey von der Schachtel, in welcher Pharaos Tochter den kleinen Moses am Nil gefunden. Unter uns, es ist nicht wahr, doch was verschlägts, wenn sie nur gemüthlich daran glaubt.

Auf dem Nebenblatte finden Sie den Consul und seine Wohnung in Cairo bezeichnet, dem Sie den Brief übermachen können, wenn es Ihnen beliebt mir zu schreiben. Am richtigen Empfang zweifle ich nicht, denn von Gondar bis an die Gränzen Egiptens geht nun eine regelmäßige Kameelpost, und von hier setzt jeden

Monat sich eine Karavane den Nil hinauf in Bewegung.

Als eine Neuigkeit, die ich anheimstelle im Morgenblatt abdrucken zu lassen, melde ich Ihnen noch: daß man hier jetzt die Krokodille zähmen lernte. Sie apportiren, tanzen auf den Hinterbeinen und verrichten andere Kunststückchen, was ihnen drollig steht. Man hofft sich nützliche Hausthiere in diesen Amphibien zu erziehn; auch, daß sie Haus und Hof, mit noch besserm Erfolg als Hunde, werden bewachen können. Nur darf ein Wassergefäß neben ihnen nicht fehlen, um von Zeit zu Zeit den Kopf in das zweite Lebenselement zu tauchen.

Noch Eins! Gegenwärtig hält sich ein florentiner Historienmaler in Cairo auf, der Stoffe aus der älteren Landesgeschichte behandelt. Unter manchen ist ihm eine artige Darstellung gelungen, Osiris und Isis nehmlich, als neugeborne Säuglinge im mütterlichen Arm. Es ist so auffallend wie spaßhaft, die kleine Isis schwanger zu sehn. Nach der egiptischen Mythe hatte

das Zwillingspäärchen aber im Mutterleibe ein Liebesverständniß, dem hernach bald ein Knäblein das Leben dankte.

Ich sagte, das Gemälde betrachtend: Doch eine abentheuerliche, unzarte Mythe bei dem Allen. Nur ein Volk, das einem Ochsen göttliche Verehrung bewiesen, konnte auch ein so verbranntes Hirn darthun, sie zu erfinden. Da entgegnete mir August Wilhelm: eine tiefe Bedeutung wohne vielmehr darin, und er wolle, einst nach Europa heimgekehrt, den sinnigen Stoff auf die Bühne bringen.

Uebermorgen geht es nun weiter, und ich hoffe manche Annehmlichkeiten unterwegs. Nicht Wüsten nicht Samum können uns bei so guten Reiseanstalten bedrohn. Aus Nubien erhalten Sie meinen nächsten Brief. Leben Sie wohl u. s. w.

Ich — Benjamin Noldmann — freute mich doch über die Briefe des Vetters in so weit, als daraus hervorging: daß er weniger exzen-

trisch sey, als die Gefährten, und sie in manchem Betracht zu übersehen schien. Nur seine mitgenommenen Torturwerkzeuge empörten mich heftig, und ihm nun schreibend, fällte ich ein hartes Urtheil über sie, mit dem beigefügten Hoffen: sie würden allein zum Abschrecken, nicht hingegen zum angewandten Gebrauch dienen sollen.

Aber ich liefere den nächsten Brief, auf den man gespannt seyn wird.

Dritter Brief.

Tafak im Mai 1811.

Sie empfahlen mir dringend, werther Vetter, meine Reise durch Nubien nicht mit Eile abzuthun, sondern vielmehr die Höfe aller Könige dieses weitläuftigen Landes zu besuchen, welche auch Sie einst gesehn. Theils, sagten Sie, würde mir das einige nähere Vertrautheit

mit

mit Regierern und Regierten in Afrika zuwenden, die künftig bei den abyssinischen Angelegenheiten mir bedeutenden Vortheil stiften könne, theils würde es mich in Stand setzen, Ihnen von diesen Höfen und den, seit beinahe dreißig Jahren, wo Sie nichts mehr davon gehört, eingetretenen Veränderungen, Nachricht zu geben. Ich befolgte dort Ihren Rath und erfülle nun Ihre Wünsche.

Ueber die Piramiden von Gizah und andere Merkwürdigkeiten solcher Art, kann ich wohl getrost schweigen, da Sie, lieber Vetter, mit diesen Gegenständen, auf Ihrer ehmaligen Reise, ohne Zweifel hinlänglich vertraut wurden. Veränderungen sind schwerlich seitdem mit ihnen vorgegangen, denn was sind dreißig Jahre in so einem Piramidenleben. Nubien sey dafür mein nächstes Ziel.

Der Herr Vetter sagen in Ihrer bei J. C. Dietrich 1791 verlegten Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, S. 59 folgendes:

„Obgleich ich mir nun vorgesetzt habe, keine ausführliche Schilderung von diesen Höfen zu liefern, so will ich doch im Vorbeigehn über einige derselben etwas sagen; einst aber denke ich geographische, poetische, statistische, cameralistische, philosophische, theologische, phisikalische, medicinische und andere Bemerkungen über Nubien herauszugeben. Da ich ein ganzes Jahr lang an den Höfen von Nubien herum gereiset bin, so habe ich Gelegenheit genug zu diesen Bemerkungen gehabt.“

Die geographischen u. s. w. Bemerkungen sind der Herr Vetter Deutschland schuldig geblieben; die im Vorbeigehn erdreiste ich mich abzuschreiben, damit neue und alte Meldung vergleichend aneinander gehalten werden können.

S. 59 heißt es weiter:

„Der erste König, den ich sah, war der von Sennar. Er ist unumschränkt in seiner Macht, aber ganz blödsinnig. Bei der Audienz, welche ich empfing, war er auf dem Throne fest gebunden, weil ihn sonst zuweilen in der Narr-

heit die Grille anwandelte, den Gesandten oder anderen Fremden auf die Schultern zu springen, oder mit Gewalt einen Schleifer mit ihnen zu tanzen. Wie das Land unter dem Szepter eines solchen Monarchen regieret wird, das kann man sich leicht einbilden. Die Personen seiner Familie und die Großen des Reichs, reissen ihm diesen Szepter wechselweise aus der Hand, suchen Einer den Andern zu stürzen; oft läßt ihn Dieser etwas unterschreiben, das dem widerspricht, was Jener eine Stunde vorher hat ausfertigen lassen; das Glück der Unterthanen ist ein Spielwerk der Kabale; Gunst und Gabe, Privatleidenschaft, Nepotismus, Rachsucht — das sind die Triebfedern, und an ein festes System ist nicht zu denken.“

So weit Ihr flüchtiger Blick ins Königreich Sennar, wie einen Iffland in die Schweiz that. Hier folgt die Ausbeute des meinigen. Lange ist jener blödsinnige König todt und sein ziemlich volljähriger Sohn ihm auf den Thron gefolgt. Diesen traf nun ein entgegengesetztes

Unheil, er ist zu scharfsinnig, hat, mit einem anderen Wort, zu viele Klugheit. Niemand kann in die Zukunft sehn, die Verständigen berechnen jedoch, was nach aller Wahrscheinlichkeit sich zutragen wird, und nehmen ihre Maasregeln danach. Eben so machte es der höchst gescheute König von Sennar in gewissen politischen kritischen Fällen. Nun kam es jedoch anders wie aller Wahrscheinlichkeit nach, und hatte die leidige Folge: daß Seiner höchst gescheuten Majestät um einen gar beträchtlichen Theil ihres Landes kamen. Früherhin war über all die Klugheit schon die Hauptstadt von Sennar beinahe zu Grunde gerichtet, und außerdem die ganze Kaserne der Kriegselephanten geleert worden. Viel Mißgeschick. Dermalen steht es nun ungemein schwach um die Finanz und den Werth des Papiergeldes, wovon man, um einen Bogen Schreibepapier damit zu kaufen, nach dem Gewicht dreimal so viel zu zahlen hat. Und für die Persönlichkeit des Monarchen noch herb empfindlich, daß nun Jeder sagt: er habe es doch recht unklug gemacht. So gehts, wer den Schaden hat, darf

für den Spott nicht sorgen, und so Manche danken wieder allein den Ruf ihrer Klugheit einem glücklichen Ausgang.

S. 60. heißt es ferner:

„Der König von Dequin war ein großer Liebhaber der Fischerei. Zwei seiner schönsten Provinzen hatte er, mit ungeheuren Kosten, ausgraben und in Seen ummodeln lassen; ja! ein Schmeichler hatte ihm einst den Vorschlag gethan, das ganze Reich in ein Meer zu verwandeln, auf demselben mit seinem Volke in großen Schiffen herum zu fahren, und nur vom Fischfange zu leben; folglich ein ganzes neues schwimmendes Reich zu stiften, und sich den Beherrscher aller Gewässer der Welt und ihrer Bewohner zu nennen. In seinen Schlössern hatte er in allen Zimmern große und kleine Teiche anlegen lassen. Da saß er denn mit seinen Lieblingen und Weibern, die Angelruthe in der Hand, indeß die Statthalter und Minister das Volk plünderten. Wollte dieses mit seinen Klagen bis zum König dringen, so gebot man ihm, unter

fürchterlichen Drohungen, Stillschweigen, weil durch lautes Reden die Fische verscheucht würden und nicht anbissen. Jedermann wurde daher vom Schlosse entfernt gehalten. Alles ging in demselben in größter Stille zu, außer bei den Mahlzeiten, wo jedoch nichts als Fische gespeiset wurden. Ich erreichte den Zweck meiner Sendung dadurch, daß ich Sr. Majestät durch Sr. Excellenz den geheimen Hoffischer, eine neue Art von Köder (oder Lockspeise für die kleinern Fische) überreichen ließ, durch dessen Hülfe ich, in meinen Knabenjahren, manche Forelle aus den Harzbächen gestohlen hatte. Dies gefiel dem Monarchen ungemein, und er unterschrieb auf der Stelle den Handlungs-Tractat mit Abyssinien, ohne ihn gelesen zu haben.“

Auch dieser königliche Ichtiophag ist längst nicht mehr hienieden, und dürfte jetzt wohl Salamander in Luzifers Flammenteichen angeln. Sein Thronerbe — wie man erzählt — hat sich mit einer ähnlichen Wuth auf die Vögeljagd geworfen, nicht allein Vögelheerde und Falken da-

bei angewandt, sondern auch Montgolfieren in ungeheurer Zahl fertigen lassen, um darin mit seinen Jägern die gefiederten Luftbewohner in ihren Höhen zu erlegen. Im Ganzen mag dies anmuthiger gewesen seyn als seines hochseligen Vaters Liebhaberei. Desto schlimmer endete jene nach weniger Zeit. Die Hofmontgolfiere, berühmt durch ihre Schönheit, fing Feuer, der König verbrannte sich, und jämmerlich mußte er an den Folgen sterben. Des Fischfängers Enkel kam hienächst zur Regierung — an die Regierung sagte ich lieber, da es weicher tönt, es würde gleichwohl nicht so ziemen. Denn bei dieses Königs Regierung ist Passivität zu verstehn. Seit den neun Jahren, wo ihn der Purpurmantel schmückt ist er von seinen Höflingen und Staatsbeamten regiert worden, und kaum nannte je die Geschichte ein so gehorsames Volk, als dies ein gehorsamer König ist. Ja, es ist abzusehn, daß vor allem Gehorsam, den er übt, sein Volk noch zum lebhaftesten Ungehorsam greifen wird. Denn seine Lieblinge und Staatsbeamten wissen zwar den König zu regieren, nicht

aber das Land. Mit aller Inkonsequenz, Verwirrung, Verschuldung, Verschleuderung der Einkünfte, ist es so weit gediehen, daß man beim nächsten abermaligen Druck auf das — ohnehin den Steuern und Gaben schier erliegende — Volk, allem Ansehen nach die Fahne des Aufruhrs hoch in den Lüften wehen sehn wird. Einiger Ungehorsam von Seiten des Königs würde noch dem Unheil vorbeugen, doch ist dazu keine Aussicht, weil der gute Herr zu befehlen meint wenn er gehorcht.

Des Herrn Vetters Bericht lautet S. 62. weiter:

„Den König von Bugia fand ich beschäftigt, Zahnstocher aus Sandelholz zu schnitzeln. Dies war seine einzige Beschäftigung vom Morgen bis zum Abend. Er hatte einem benachbarten Volke kürzlich zwei und zwanzig beträchtliche Aemter gegen einen kleinen Wald von Sandelbäumen abgetreten; denn schon fehlte es an Materialien zu den Zahnstochern. Er beschenkte jedermann mit diesen Kostbarkeiten. Die Beamten zwangen die Unterthanen Sandelbäume zu pflanzen, und unter diesem Vorwande

wurden sie denn schrecklich gedrückt; denn wenn unter andern ein solcher Geld brauchte, so befahl er dem Bauer, seine beßten Felder in einen Wald zu verwandeln, und dann war kein anderes Mittel da, als sich mit einer Summe Geldes den kleinen Tirannen vom Halse zu schaffen.“

Der gekrönte Zahnstocherfabrikant lebt noch in einem hohen, wenn schon nicht eben ehrwürdigen, Greisenalter. Sein Auge ist zu schwach geworden, um ihn noch zu jener alten Lieblingsverrichtung zu eignen, und darob härmt er sich tiefer, als daß in den letzten Kriegen ihm fünf Provinzen genommen, und in den übriggebliebnen seine Unterthanen schier bis aufs letzte Tröpflein Blut ausgesogen wurden. So lange als möglich hat er übrigens bei dem Zahnstochermachen ausgehalten. Weil alle Kriege, die er führte, so schlecht für ihn abliefen, ermunterten ihn die Minister einmal, selbst an die Spitze des Heers sich zu stellen, ihm dadurch erhöhten Muth einzuflößen. Man ließ ihn ein überaus zahmes Pferd besteigen, und verstopfte ihm die Ohren mit Baumwolle, damit er nicht vor dem Knallen

der Feuerröhre erschräcke. Auch wurde ihm eine kurze energische Rede eingeübt, welche er, vom rechten zum linken Flügel reitend, den Martissöhnen halten, und dem Vordertreffen sodann Bewegungen andeuten sollte. Zum Unglück lehnte jener Flügel sich an einen Wald von Sandelholz. Den König, dort angekommen, trieb sein Instinkt hinein; er ließ sich Zweige brechen und Heer Heer seyn. Darüber griff der Feind an, es war kein Befehl da, und eine gräuliche Niederlage die Folge. Die Adjutanten riefen schreiend: Retten sich Ew. Majestät, Sie werden gefangen! Der Zahnstocher ist noch nicht fertig, entgegnete er. Sie nahmen das Pferd am Zügel, da fiel Jener beim schnellen Reiten jedoch in den Sand. Nun setzte man ihn auf einen Pulverwagen. Er freute sich, trotz seinem Unfall jenen halbvollendeten Zahnstocher in der Hand behalten zu haben. Alle inländische Zeitungen priesen damal Sr. Majestät Allerhöchstes, unsterblichen Ruhm verdienendes, kaltes Blut, und der Professor auf des Königs Sternwarte schlug vor: den Zahnstocher neben dem Löwen,

wo noch ein Plätzchen sey, an den Himmel zu versetzen.

Sie fahren, mein theurer Vormund, auf der nehmlichen Seite fort:

„Als ich nach Funga kam, war der Monarch in einen blutigen Krieg mit seinen Nachbarn den Barbarini verwickelt. Der Gegenstand dieses Krieges war die Auslieferung der heiligen Knochen eines Priesters, der am Aussatze gestorben war. Der König war nehmlich im höchsten Grade andächtig und abergläubig. Er war von Pfaffen erzogen worden, die ihn in der äußersten Dummheit erhalten hatten, damit sie desto despotischer das Land regieren könnten. Die Hälfte aller Güter im Lande gehörte den Priestern, und bei diesem Kriege war es eigentlich auf nichts angelegt, als gewisse hellsehende Köpfe, zu denen der König einige Zuneigung gefaßt hatte, und die sich listig, und um sicher zu seyn, in das Gewand der Religiosität gehüllt hatten, dadurch zu entfernen, daß man sie mit der Armee fortschickte. Meine Unterhandlung an die-

sem Hofe ging dadurch gut von statten, daß ich dem Könige drei ganze Körper von Einsiedler-Mönchen aus dem Gebirge Waldubba in Abyssinien versprach. Solche Mönche werden für Wunderthäter und Heilige gehalten, und pflegen ein hohes Alter zu erreichen, wenn sie nicht von v*** Krankheiten aufgerieben werden, welches sehr oft der Fall ist. Schwerlich würden indessen diese Gebeine mein Wort geredet haben, wenn ich nicht dem Oberpriester ein großes Geschenk an abyssinischem Golde versprochen hätte.“

Sie untersagten mir, aufgeklärter Herr Vetter, mich in Urtheilen auszubreiten, verlangten nackte geschichtliche Meldung. Immer läßt es ohne jene sich doch nicht thun; weil ich eben jedoch an das ausgesprochne Verbot denke, muß ich auch um so mehr ihm nachleben, sonst — hätte ich wahrlich viele Neigung, die spöttische Weise, in der es damal Ihnen beliebte, den andächtigen Hof in Fungia darzustellen, in etwas zu erörtern. Doch möge es auch umgangen seyn.

Dagegen erzähle ich Ihnen: wie dermalen in dem heiligen Fungia auch nicht ein Kloster mehr uneingezogen blieb. Nicht als ob der jetzige Regent weniger fromm empfände, als sein vor zwölf Jahren etwa gestorbner Oheim, dessen Reich als nächsten Erben ihm anheimfiel, sondern weil man auf keine andere Art zu den Kosten der immer erneuten Kriege noch Rath zu finden wußte. Bischöfe und Mönche riethen zuletzt selbst dazu, endlich Glück und Eroberungen vom Kampf hoffend, aus denen sich anderweitige kirchliche Stiftungen ordnen ließen.

Ich muß Ihnen nur gleich hier sagen, Herr Vetter: daß sothane Kriege, welche ganz Nubien heimsuchten, und deren seit etwa fünfundzwanzig Jahren, wenn man jeden einzelnen rechnet, wohl zehn Dutzend geführt worden sind — eine Macht lag sich bisweilen mit sechs andern in den Haaren — daß sothane Kriege in Nubien Erstaunen abnöthigende, nimmer geahnte Umwandlungen hervorgerufen haben. Bei ihnen findet man den Grund, aus welchem sich alle

Könige in Nubien, zu ihrem namhaften Vortheil, änderten. Jene vorzeitliche harte Despoten, jene — freilich lächerliche — Zahnstochermacher und Fischangler sieht man beinahe gar nicht mehr. O sie lernten sich in die gebietende Nothwendigkeit fügen, lernten auf den sogenannten Zeitgeist merken, und ihm eine tiefe Reverenz machen. Es ist auch beispiellos, wie bunt es diesen Königen in jenen langen Fehden erging, an welchen auch die friedliebendsten, denen um Lorbeer und Heldenruhm zu buhlen nie eingefallen war, Theil zu nehmen sich gezwungen sahn. Bald mußte König A bald König B aus seiner Hauptstadt bis über die Gränzen fliehn, und durfte erst nach einem demüthigen, Provinz auf Provinz abtretenden, Frieden dahin zurückkehren. Anderen ging es viel ärger noch; sie wurden vom Sieger ohne Umstände abgesetzt, und ein Vetter des Siegers bestieg ihren Thron. Man hat auch in diesen Zeiten erlebt, daß einem König das eigne Volk sagte: er brauche sich nicht weiter mit dem Regierungsamte zu bemühn, und noch ein Paar mächtige Ge-

krönte büßten — in dem Meinungsgetümmel — ihr Leben auf eine Weise ein, die man wohl in Constantinopel und Marokko, nicht aber in dem christlichen gebildeten Nubien, und namentlich in den sanften Zeiten, welche den unsanften vorangingen, möglich erachtet haben würde.

Dies Alles wirkte denn jedoch ein, man erblickte nach und nach gleichsam eine neue Gattung von Königen. In mancher Residenz, die Ehedem bis zur nächsten Poststation wohlriechende Aromen duftete, sah man wadenlose Kammerherren sich Knebelbärte wachsen lassen, um ihrem Herrn, der sich weinend aus der Mätresse Arm gerissen, in Husarentracht in den Krieg zu folgen. Mancher Autokrat, in dem sonst eitel Despotensinn wohnte, und der wie Ludwig XIV. sagte: Ich bin der Staat, nannte sich nun liebwürdig des Staates ersten Diener, redete seine Unterthanen in Proklamationen wie Mitbürger, ja wie Republikaner an, und verhieß ihnen eine repräsentative Verfassung, damit sie immer nur willig Rekruten stellten und neue

Auflagen übernahmen. Mancher ächte Katholik auf dem Throne, der sonst gern alle Ketzer auf einem Scheiterhaufen hätte verbrennen lassen, ward duldend und gab Religionsfreiheit; Preßfreiheit noch dazu, um nur von Protestanten mehr Geld zum Krieg zu erheben. Manche, zu stolz sonst, um sich nur von einer Hand die Stiefeln ausziehn zu lassen, deren Eigenthümer nicht sechszehn Ahnen zählte, nahmen Schneidersöhne zu Gardeoffizieren, und luden sie an die Tafel, hoffend, das Volk würde nun freiwillig in Masse aufstehn. Das Millionenverschwenden mit Buhlerinnen hörte fast Allenthalben auf, die Hofschauspieler wurden abgedankt, die Tressen wichen von den Livreen, erhabne Freigeister besuchten die Kirchen wieder u. s. f. u. s. f.

Dies war auf einer Seite gut, doch auf der anderen ziemlich übel. Schwer seufzten die Völker über die herrliche Umwandlung ihrer Könige. Sie nannten es das untergegangne goldne Zeitalter, wie Jene einst Zahnstocher schnitzelten und derlei.

derlei. Und wenn so ein Fischfänger auch einst zwei Provinzen in Seen umbildete, auch hie und da ein Statthalter Unterschleif und Bedrückung trieb, das litt kaum einen Vergleich mit dem nunmehrigen liberalen, vor dem Gesetz gleichen, preßfreien Zustand. Denn einst bei dem Fischfänger hatte man noch werthhaltig Geld, bequem zum Handel nach ganz Afrika, jetzt aber nichts als Thaler von Pappe, die Niemand außerhalb wollte, und die in der Heimath von Börsentag zu Börsentag fielen. Einst gab der Kopf durchschnittlich etwa im Jahre drei Thaler, jetzt nahmen mittelbare und unmittelbare Steuern wohl zwanzig hin.

So weit im Allgemeinen, jetzt lasse ich den Herrn Vetter S. 63 fortfahren:

„Der König von Tafi war ein warmer Freund der Beredsamkeit. Den sehr gedrückten Unterthanen, die um Brot baten, pflegte er lange Reden zu halten, worin er ihnen bewies, daß es unpatriotisch sey, so vielen Hunger zu haben. Bei meiner ersten Audienz erinnerte ich

mich der Actus, denen in meiner Jugend ich auf der Schule in Holzmünden beigewohnt hatte. Es ging ungefähr eben so dabei her, und wurden im großen Rittersaale sieben Reden gehalten; auch wurde da viel unnütze Feierlichkeit angestellt. Den Allianz = Tractat unterschrieb man unter Absingung von Hymnen, doch bauten sie in Abyssinien nicht viel auf die Treue des Königs von Tafi, und der Erfolg rechtfertigte dies Mißtraun. Beim Abschied beschenkte ich den König mit neun Bänden von Freimaurer = Reden, die ich ins Arabische hatte übersetzen lassen, und die sehr gnädig aufgenommen wurden.“

Dieser König von Tafi, lieber Vetter, den Sie ohne Zweifel sehr jung kannten, lebt noch, ist auch noch ziemlich munter und berührig. Es heißt bei ihm noch mehr als: jung gewohnt alt gethan; das Reden ist bei ihm erst, seit Ihrer Entfernung, noch recht hinangegangen. Und auch da übten die politischen und kriegerischen Verhältnisse ihre mächtige Wirkung. Was der König

nicht selbst reden konnte, ließ er seinen Minister thun, der auch mündlich und gedruckt wahre Demosthenestalente entfaltete. Und was dieser Minister wieder nicht allein vollbringen konnte, gab er Predigern, Schriftstellern, Dichtern, Polizeibeamten auf. Wollte man z. B. einen neuen Feldzug eröffnen — d. h. gegen oder mit dem Feind, denn verschiedentlich mußten Nubiens Fürsten das Letzte nolens volens — haranguirte erst der Monarch im Staatsrath, dann sein Minister in den Zeitungen, um Volkes guten Willen und am Altar des Vaterlands dargebrachte Opfer zu erlangen. Einige Schriftsteller oder in specie Poeten, mit Gehalt versehen in dieser Absicht, redeten in Journalen, Musenalmanachen, patriotischen Liedersammlungen, wie die Geistlichen in Kanzelvorträgen mit. Hier bestand noch die Eigenthümlichkeit, daß etliche Schriftsteller negative Pensionen erhielten, um nicht zu reden. Und die Polizeibeamten redeten warnend hie und da: gegen das Reden wider die getroffnen Maasregeln. Nun, solche Redesummen mußten doch eine Summe guten Er-

folgs an freiwilligen Gaben hervorbringen. Ward es Friede, gab es eine wundernswürdig große Zahl von Festen, die man in Tafi außerordentlich liebt, weil sie Anlaß zu immer neuem Wetteifer an Beredsamkeit geben. Friedensfeste, Siegestagsfeste — im Kriege zuweilen auch bei Niederlagen begangen — hohe Geburtstagsfeste, das Fest der Beredsamkeit, wo man Demosthenes und Ciceros Büsten in Prozession herum trug, und viele andere noch; so daß man im Durchschnitt wöchentlich zwei Feste rechnen kann, wechselten mit einander ab. Zuerst redeten hier die Polizeibeamten, doch leise nur. Sie mahnten die Bürger freiwillig die Fenster zu erleuchten und — Volksredekunst — Vivat am rechten Ort zu rufen. Poeten u. s. w. folgten, und endlich hielt der Fürst den ihm gesandten Deputationen seine Dankrede. Es ist nicht zu läugnen, daß solche Einrichtungen zur Cultur der Wissenschaften und Künste viel beitragen, nur dürfte am Ende die Cultur des Ackers und der Handwerke in etwas leiden, wenn man das Volk so manchen Tag zum Müßiggang aufmuntert. Es

heißt jedoch im Takt, der Brauch dürfte nach und nach abkommen, das Volk habe das Reden hören und Reden machen satt. Denn man glaube nur nicht, daß nicht auch ehrliche Bauersleute in den Fall gekommen wären, vorbereitet oder aus dem Stegreif, mündlich und gedruckt, Talente schöner Redekunst entfalten zu müssen. Und den Soldaten ging es nicht anders, noch abgesehn von allen Ermuthigungsapostrophen in der Schlacht. Denn es war einmal üblich geworden, daß, wenn z. B. ein Korporal und sechs Dragoner in einem Dorfe einquartiert wurden, und es hernach verließen, der Korporal zuvor an Schulz, Schöppen und Gemeine eine Abschiedsrede hielt, worin er für die freundliche Aufnahme bei den vaterländischen wackern, vom beßten Geist beseelten, Mitbürgern dankte. Schulz oder Schöppe dankten nun wieder für den Dank, für das gute Betragen, erwähnten der vortrefflichen Haltung dieser Krieger, und betheuerten, ihr Andenken würde ihnen unvergeßlich seyn. Beide Theile ließen dann ihr Gesagtes in die

Zeitung rücken, woraus hervorgeht, daß man sich nicht vernachläßigen durfte.

Vom Ländchen Jlab sagen der Herr Vetter:

„Hier mußte Alles durch Weiber durchgesetzt werden. Der Monarch war mit neun wirklichen Gemahlinnen und mit fünfunddreißig Kebsweibern versehn, deren jede ihren Anhang, ihre Creaturen, ihre Grillen und ihr Privatinteresse auf Kosten der andern gelten machen wollte. Der entnervte Wollüstling war das Spiel aller dieser Partheien. Sie verleiteten ihn zu Tausend Thorheiten und Ungehörigkeiten, und das ehemals so mächtige Reich war seinem Sturze nahe, als gleich nach meiner Abreise von dort, der schwache Regent starb, und ihm sein Sohn folgte, von welchem man, wie von allen Thronfolgern in der Welt, die beßten Hoffnungen hatte.“

Diese beßten Hoffnungen, lieber Vetter, wurden eben nicht erfüllt. Der neue Thronerbe hatte wenig oder keine Leidenschaft, war den Frauenzimmern deshalb nicht ergeben und wollte

durch Sparsamkeit einholen, was seinem Vater die vierundvierzig Paar Händchen, die täglich über seine Chatulle gingen, gekostet hatten. Dies würde im rechten Maas löblich gewesen seyn, doch wie es nun geschah, zeigte dieser Fürst sich einem Geitzigen ähnlich, der, ehe er an sein Haus die nöthigen Reparaturen wenden mag, es lieber einfallen läßt. Der neue König starb auch nach wenigen Jahren, und sein Nachfolger gehörte zu denen in Nubien, die von Land und Leuten sich vertrieben sahn. Nach zehn oder zwölf Jahren fügten es endlich die Kriegsereignisse, daß man den fremden Besitzer des Throns wegjagen und den ehmaligen König von Flab wieder hinaufsetzen konnte. Da umfing Dieser nun eine Liebhaberei, nehmlich einen Wohlgefallen an seidnen Bändern. Er ließ sogleich nach Europa schreiben, und aus Basel mehrere geschickte Fabrikanten dieses Artikels nach Flab kommen. Einer von des Königs weitläuftigen Pallästen wurde ihnen eingeräumt um dort Webestühle zu Hunderten aufzuschlagen. Es blieb keine Modifikation der Regenbogenfarben mehr übrig, in

welcher nicht breite und schmale Bänder in solcher Menge hervorgingen, daß man für den Erdball, und den Mond noch, Schärpen daraus hätte fertigen können. Die Bändchen wurden gewöhnlich zu drei Ellen, oder zu einer, oder zu einer halben, verschenkt; an Krieger, Civilbeamten, Priester, Bürger, Bauern, Frauen, Mädchen, genug Ueberall hin. Die Beschenkten mußten tragen, was man ihnen verliehn, und zwar an der Brust und am Bauch. Viele glichen nun den ländlichen Hochzeitbittern in einigen Gegenden von Europa, nicht Wenige hatten aber auch an Brust und Bauch nicht so viel Platz übrig, daß noch ein Zwirnfädlein daran wäre zu heften gewesen. Da führte man denn auch die Rückenbändchen ein, und wer weiß, welche Räume an der menschlichen Oberfläche man noch mit den Bändchen zieren wird. Nun, am Ende ists doch nur eine Grille und muß das Volk schon Millionen Dukaten zum Verzinsen der unglaublich angehäuften Staatsschuld aufbringen, trägt es auch wohl noch, was ein Paar Millionen Ellen Band kosten.

S. 65 steht weiter:

„In Omazib, einem der größten Reiche in Nubien, und in welches vor mir, und vielleicht auch bis jetzt, noch kein anderer Europäer gekommen ist, regierte ein König, von seiner Gemahlin regiert, deren Herz über alle Maaßen an Glanz, Pracht, an der Bewunderung des Pöbels und an Feierlichkeiten hing. Statt für den innern Flor des Landes zu sorgen, machte man, mit ungeheurem Kostenaufwande, ohne Unterlaß, Plane zu Eroberung fremder Provinzen, nicht sowohl, um dadurch wahre Vortheile für die übrigen eignen Länder zu ziehn, als vielmehr, um das Vergnügen zu haben, große Huldigungsfeste zu feiern, den königlichen Titel um einige Zeilen zu verlängern, und in den Jahrbüchern, von kurzsichtigen und knechtischen Geschichtschreibern, unter die mächtigen Eroberer gezählt zu werden. Die unnützen Kriege und die Summen, welche man der weiblichen Eitelkeit opferte, erschöpften die Kassen; der Staat wurde mit großen Schulden belastet, und den armen Bedienten blieb man den Gehalt schuldig.“

Nach Omazib, werther Vetter, bin ich eigentlich nicht gekommen, es lag mir zu weit aus dem Wege. Vom Hörensagen weiß ich jedoch Einiges von dem, was nach Ihrer Anwesenheit dort vorgegangen ist. O da hat es erst mit den unnützen und blutigen Kriegen recht begonnen. Zwar kann man allen nicht das Unnütze vorwerfen, die Königin bedurfte Geld und große Landgüter für ihre — Maitres (ich brauche das Wort im Gegensatz von Maitressen, wie es in Deutschland genommen wird) und daheim war bereits Alles verschenkt. Die meisten dieser Maitres sollen bei Weitem mehr gekostet haben, als die vier Maitressen eines Ludwig XIV., und da blieb es doch nützlich, fremde Länder zu erobern, woraus man ihre Befriedigung aufbringen konnte, weil man sonst im eignen doch hätte Rath erzwingen müssen. Die nächstfolgende Regierung war eine ungemein und wunderlich strenge, doch sahe man das Sprüchwort, von strengen Herrn die nicht lange regieren, auf eine tragische Weise bethätigt. Nun erfreute man sich in Omazib eines sanften, gelinden, wohlwollen-

den Regiments. An Kriegen fehlte es demungeachtet nicht; und neben aller ungeheuren Größe Omazibs, neben seinem furchtbar zahlreichen Heer, und den mannichfachen alten Eroberungen, fehlte wieder nicht viel, und das Reich wäre dennoch erobert worden. Schon gar tief drang der Feind in seinen Kern, aber die sonst in Afrika später eintretende Regenzeit stellte diesmal sich ungewöhnlich früh ein. Und in sofern die Gegner lange, sumpfige Niederungen durchziehn mußten, überschwemmten Flüsse und Bäche sie dergestalt, daß ganze Brigaden ertranken und alle Kanonen im D * * * stecken blieben. Nun hatte man freilich mit dem Rest leichtes Spiel, um so mehr, als sich wohl Hundert große und kleine Nubierfürsten mit Omazib verbündeten und seinen Feind demüthigen halfen. Dermalen sucht man in Omazib die aus jenem Kampf gebliebenen Wunden zu heilen, worüber freilich ein Jahrhundertchen entfliehn dürfte. So ists jedoch Allenthalben in Nubien, wo man nicht selten jetzt schon die Steuern hebt, welche Enkel und Urenkel zahlen sollen. Uebrigens er=

freut sich Omazib auch vortrefflicher Minister, voll Güte, Herablassung, Milde, Leutseligkeit, einfachem Sinn, ächter Religiosität, Bildung, Fortgang mit dem Zeitgeist, kurz durch und durch voll Ministertugenden und der Hymne werth, die ihnen die Poesie in verschiednen Sprachen singt. Nur können sie freilich den Gulden aus Kartenblättern nicht gleich eine Steigekraft von dreißig Prozent zum al pari erziehn. Auch soll hie und da Einer von diesen Ministern die Schwäche — besitzen wir Alle nicht deren — haben, nicht zu lesen was man ihm schreibt. So gelangt man denn zu keiner Antwort; es trifft sich auch wohl einmal, daß nach Jahr und Tag eine erscheint, aber von etwas ganz Anderem redet, als wovon man geschrieben. Da ist wenigstens klar, daß irgend ein anderer Brief doch gelesen seyn müsse. Ob bei dem Allen jene große und kleine Rubierfürsten wohl an sich gethan haben, mit Omazib sich zu verbünden, und es noch mächtiger, wenigstens viel gesicherter, als Ehedem zu machen, ob es ihnen dermaleinst nicht ergehn dürfte, wie dem Rebhühnchen, das ein

Jäger dem Fuchs entwand um es sich hernach zu braten, darüber muß die große Lehrerin Zeit entscheiden. Uebrigens hatte ich das Glück, den König von Omazib außerhalb den Gränzen seines Reichs zu sehn, denn er pflegt gern zu reisen. Er ist eine vorzüglich schöne Mannsperson, ein Antinous in der Uniform, mein Herz flog ihm sogleich entgegen.

Ich lasse den Herrn Vetter S. 66 fortfahren:

„In Agazan herrschte ein Monarch, der allen guten Willen hatte, sein Land glücklich zu machen, verjährte Vorurtheile auszurotten und eine vernünftige Gleichheit unter allen nützlichen Ständen in seinem Reiche einzuführen; allein der Ungestüm, mit dem er Alles trieb, Mangel an weiser, nüchterner Uebersicht, an Ueberlegung und Festigkeit, verdarben auch seine edelsten Absichten. Er mußte oft Schritte zurückgehn, die er übereilt gethan, oft widerrufen, was er befohlen hatte, weil es nicht ausführlich

war. Dabei respektirte er zu wenig die Freiheit der Menschen und ihr Eigenthum, rechnete zu wenig auf ihre verschiedne Stimmungen und Vorstellungen von Glückseligkeit, denen der Weise zur rechten Zeit in Kleinigkeiten nachgiebt, um größere Zwecke damit zu erreichen. Er wollte Alles gewaltsam, nach Willkühr, mit der Hand des eisernen Despotismus durchsetzen; und so erbitterte er denn die Gemüther des Volks, so wie er von einer anderen Seite die Großen durch zu viele Popularität vor den Kopf stieß und demüthigte, die Andächtler gegen sich aufbrachte, und die strengen Moralisten durch seine unreinen Sitten empörte. Er lag krank, als ich ihm vorgestellt wurde, aber ich konnte mich nicht enthalten, Theilnahme für ihn zu empfinden, und wenn er länger in der Welt lebt, und nicht mehr durch seinen Ungestüm verdirbt, als wieder gut zu machen möglich ist, so kann noch einst sein Reich sehr glücklich unter seiner Leitung werden."

Er ist gestorben, lieber Vetter, bald nach Ihrer Abreise, und hat, der aufgeklärte Freiden-

ker — o Triumph für mein System! — auf dem Sterbebette noch einen Mönch rufen lassen, einen geringen Barfüßer obenein, der ihm den hellen Kopf unterm Diadem, ohne Umstände, noch weidlich zurechtgesetzt.

Beim Eingang Ihres Wortes über den König von Agazan, hatten Sie, mein Theurer, wohl recht — um mich einer gewöhnlichen Redensart zu bedienen — Wasser auf Ihrer Mühle, da Sie von einem Monarchen nach Ihrem Geist und Sinn sprechen konnten. Doch verzeihen Sie meine Bemerkung — in dem folgenden Tadel widerlegen Sie auch das zuvor ausgetheilte Lob selbst schon. Nehmen Sie ja nicht übel, daß ich so offen bin. Ich gehe kühn noch einen Schritt weiter, und deute Inen an: daß es grade hier ist, wo Sie hinter dem Zeitgeist zurückgeblieben sind, der, während Sie zu lesen und zu beobachten versäumten, ganz andere, tiefer, weiter und höher umsichtige Erfahrungen ausmittelte. Der König von Agazan wollte sein Land glücklich machen, rühmen Sie an ihm.

Und wie konnte er, wie wird je ein König das vermögen, in einer Welt, wo Fichte doch recht hat und recht behalten wird, wenn er sagt: daß Glückseligkeit eine Chimäre sey. Aber sehen Sie, Herr Vetter, die Chimäre muß eine Regierung — o jeder Einzelne — nur richtig auffassen; dort ist es ein Hauptabschnitt in der Völkerleitungslehre, hier beim eignen Herrschen des Ich über das Nicht-Ich u. s. w.

Glücklich machen Land oder Volk, o da stehe der Fürst in der Wirklichkeit ja ab, lasse die Menschen sehn, wie weit sie selbst es damit bringen. Genug schon, wenn er sie nicht daran hindert, und nur zu oft wird er auch das thun müssen.

Und der König von Agazan wollte nun vollend glücklich machen durch Ausrottung verjährter Vorurtheile. Was nennen Sie denn Vorurtheile, mein aufgeklärter Herr Vetter? Ist es etwas, das die Dummheit oder die Weisheit gestiftet hat? Sinnen Sie nur fein tief nach, los-

gemacht

gemacht von aller aufgeklärten Verstockung, und Sie werden meine Frage beantworten: Ohne allen Zweifel die Weisheit.

Also hoffte man dort zu beglücken, indem man die Kinder der Weisheit auszurotten suchte? O verkehrter Sinn!

Ich bitte, Herr Vetter, daß Sie nicht übersehn mögen, was ich in diesem Augenblick thue. Ich stelle mich nehmlich an Ihre Seite, will auch einmal den sogenannten Aufgeklärten machen, aus Ihrem Gesichtspunkt sehn; doch dreißigjährige Erfahrungen wieder auch neben mich gestellt. Oder auch, wenn Sie wollen, uralte; Dinge, welche ein Macchiavelli und Gracian längst wußten.

Ich glaube, das versteht sich; glaube tief durchdrungen das Heilige und ewig Wahre, dennoch will ich Ihnen zu gefallen einmal thun, als ob ich nichts glaubte.

Das stößt Fichtens Ausspruch von der Chimäre gleichwohl nicht um. Glückseligkeit ist Chimäre, richtig; da würde ich jedoch als Fürst sagen: Nun so ergreift die Chimäre! Ihr wollt nicht? Ihr sollt!

Der fichtische Satz wird da umgekehrt, aber im Umkehren besteht auch die Hauptsache der ganzen fichteschen Philosophie. Umgekehrt, und Sie haben den Glauben. Mehr erlangt der Mensch nicht.

Er muß ergänzen, ersetzen. Ich weiß nicht, wo es in Deutschland ein — vermuthlich lange aufgehobnes — Karthäuserkloster gab, in dessen Refectorium man die Wandschrift las:

Hier beut der dürftge Tisch nur Wurzeln, Salz und Brot,
Ein nüchtern Mahl verlangt des Stifters streng Gebot,
Doch wohnet Liebe nur zu Jesu tief im Herzen,
O so vergißt der Leib wie hart die Fasten schmerzen.

Und diese Liebe, tief getragen im Herzen, ließ auch wirklich die Fasten vergessen. Nun also: muß der Fürst seine Unterthanen fasten lassen, so habe er doch zuvor gesorgt, daß sie vergessen können, wie hart sie sind. Und jener König von Agazan wollte sie noch daran mahnen?

Doch zu viel schon sündigte ich durch Urtheile gegen Ihre Vorschrift; denken Sie mir es ja nicht in dem Stündlein, wo der König von Agazan dennoch einen Mönch rief. Ich lenke wieder zum Erzählungston über.

Die beiden Nachfolger jenes Königs hatten ganz und gar nicht zum Aufklären Lust und bald kam Alles wieder ins alte Geleis. Man behielt auch zu nichts Anderem viele Zeit, als gegen die Aufklärung von Aussen her — die merkwürdig genug, sich gleichwohl nach und nach wieder zur Verfinstrung hinneigte — Kriege zu führen. Mit Ausnahme des letzten liefen alle kläglich ab, was mancherlei Ursachen hatte. Ausgesogne Provinzen und fast das Gemeinwesen erdrückende

Staatsschuld waren — wie Allenthalben in Nubien — die Folge. Jetzt hat man bei dem Allen einige ächte Weise nach Agazan berufen — es hätte freilich sollen früher geschehn — Weise, die Liebe zu Jesu im Herzen und Augen im Kopfe tragen; und da mein ich: Agazan könne noch einst seine schon bedeutende Macht weit ausbreiten.

S. 67 steht:

„Der König von Nemas hatte keinen Sinn für andere Freuden, als für die elenden Freuden der Jagd. Das Land wimmelte von Löwen und Hyänen, welche ungeheure Verwüstungen anrichteten, aber nicht geschossen werden durften, damit der Monarch seine rasende Mordlust befriedigen konnte, so oft er wollte; das heißt täglich, vom Morgen bis zum Abend. Er sah das ganze Land nur als einen großen Park an, der ihm zum Vergnügen vom Schöpfer angelegt wäre. Seine Unterthanen, nebst ihrem Viehe und ihren Früchten, betrachtete er als das bestimmte Futter für die Thiere, unter denen

er sein Wesen trieb. Was aber Löwen und Hyänen nicht fraßen, das nahmen die Beamten und Statthalter weg. Die Klagen der Bauern über Noth, Druck und Armuth zu hören, dazu hatte er weder Muße noch Lust. Es fand sich kein Augenblick, wo man ihm eine Bittschrift überreichen konnte, als wenn er durch die Gallerie ging, um sein Jagdpferd zu besteigen; dann nahm er kalt und untheilnehmend die Papiere an, achtete der Thränen nicht, lachte über die komischen Figuren, welche die um Hülfe schreienden machten, wenn sie vor ihm niederfielen und seine Knie umfassen wollten; oder befahl den Leuten, wenn er einmal recht gnädig war, aufzustehn, indem er hinzufügte, er sey ja nicht der liebe Gott, (welches sie nun freilich wohl merkten) übrigens wolle er die Sache seinen Räthen empfehlen. Und dabei blieb es. Die Bittschriften wurden an die verschiednen Departements abgeliefert; und wehe dem, der über Bedrückung und Ungerechtigkeit geklagt hatte. Ihm wußten es die Bassen einzudrängen. Wurde jedoch Einer, dem man es

recht arg gemacht, und der nun nichts mehr zu verlieren, nichts mehr zu fürchten hatte, gar zu laut, ging hin zu dem Könige und wußte sich Gehör zu verschaffen, so daß Sr. Majestät einmal aus ihrem Seelenschlaf erwachten, und ernstlich befahlen dem Armen zu helfen; dann verbanden Alle sich gegen ihn; er wurde nun dem Monarchen als ein Querulant, als ein unruhiger Kopf geschildert, der nie zufrieden wäre, den man gar nicht anhören müßte. Zugleich machte man ihn dem Volk verdächtig, brachte allerhand böse Gerüchte von ihm in Umlauf, als sey er ein gefährlicher, boshafter Mann; und so fand denn der Unglückliche weder Gehör, noch Glauben, noch Beistand.“

Nun, dieser gekrönte Waidmann, der wohl tapfer und listig im Krieg gegen Thiere, in dem gegen Menschen aber feig und dumm war, ist auch von seinem Throne weggejagt worden, und im fernen Aethiopien, wo er keine Jagdreviere mehr hatte und deshalb sich dem Trunk ergab, an der Wassersucht gestorben. Sein Nachfolger,

aus einem fremden Stamm, konnte unmöglich jene Liebhaberei nachahmen, denn während des Krieges hatten Feind und Freund die meisten Bäume der Wildbahnen und Thiergärten zu Wachtfeuern verbrannt, und nachdem die Soldaten alles zahme Vieh im Lande verzehrt, endlich aus Hunger auch noch die Hyänen und Löwen gefressen.

Ueberhaupt sagte ich aber Ihnen schon, werther Vetter, daß Nubiens Könige späterhin nicht mehr thaten wie hiebevor, und nannte zugleich die Gründe. So ging es nun auch in Nemas zu. Dies Ländchen traf das seltsame Geschick, in einem mäßigen Zeitraum sechs verschiedene Könige zu empfangen und wieder zu verlieren. Keiner starb, sie wurden immer nach andern Thronen versetzt, denn bisweilen geschah das in Nubien, wie man in deutschen Städten wohl die Thorschreiber ihre Stellen wechseln sieht. Jeder von diesen Königen hatte jedoch einen Charakterzug, den man billig rühmen durfte, und indem die Poeten unbillig genug rühmen,

kann man schon erachten, wie es hier nicht erst mag geschehen seyn. Der erste von ihnen hörte Jeden mit offnem Ohr und leutseliger Miene, der ihn sprechen oder eine Bittschrift übergeben wollte. Jede Woche hatte er vier ganze Vormittage zum Audienzertheilen bestimmt. Und was man auch bitten mochte, er sagte es, mit Titus an Güte wetteifernd, zu. Im Anfang war das Gedränge unglaublich, nach einigen Monden nahm es mehr und mehr ab, binnen Jahr und Tag befand sich der König allein im Audienzzimmer, gähnte umsonst Erwarteten entgegen. Es hatte freilich seinen Grund. Man sagte im Publikum: der König höre gar nicht auf das was man ihm sage, spreche sein Ja wie ein Automat, nicke pagodenartig mit dem Kopf, und sende hernach die Eingaben den Landesstühlen, wo Alles doch keinen anderen als den gewöhnlichen Lauf der Köpfe und Willen von Räthen nahm, die weder im Geruch einer sonderlichen Einsicht noch einer sonderlichen Rechtschaffenheit standen. Da wollte nun das Publikum nicht den König nicht sich mehr behelligen. — Der

zweite war noch viel gutmüthiger, und es blieb nicht beim leeren Wort, kam in der That zur That. Er ließ äußerst namhafte Summen an Hülfsbedürftige austheilen, bewilligte den klagenden Staatsbeamten erhebliche Zulagen, ersetzte Kriegsschäden reichlich; wer an den Staat eine Forderung hatte, mochte sie auch uralt und dunkel erwiesen seyn, wurde befriedigt. Kein größer Glück unter dieser Regierung als Feuersbrunst, Hagelschlag und Viehsterben. Wer so was litt, empfing doppelte Erstattung von dem freigebigen Monarchen. Natürlich fehlte es aber in allen Kassen ewig an Geld. Es ewig herbeizuschaffen, mußten die Räthe ewig erneute Auflagen ersinnen. Weil nun das Murren d. rob zu laut tönte, wurde noch bei Zeiten dieser König nach einem andern Throne verpflanzt, und ihm ein Kardinal ad latere dort zur Seite gestellt, dem zu gehorchen man ihm höheren Ortes befahl. Nun kam der dritte. Sein lobwerther Charakterzug war eine ungemeine Billigkeit. Hörend, die Unterthanen müßten unerschwingbare Abgaben erlegen, schwur er, keine

neue mehr anzuordnen, vielmehr die alten bedeutend zu verringern. Es geschah auch zur Stelle. Weil nun bei dem Allen die Staatsausgaben sich nicht bestreiten ließen, verkaufte er zunächst die Hausgüter — in Europa Domänen genannt — zog die noch übrigen Klöster ein, und bemächtigte sich endlich noch, zum allgemeinen Beßten, der frommen Stiftungen für Waisen, und der Kapitalien der Wittwen- und Schulanstalten. So konnte er nicht nur leisten was Noth that, sondern auch, nach einem andern Monarchensitz berufen, einige Tonnengoldes von hier mitnehmen, die seinem neuen Volke zu gute kamen. — Des vierten rühmliche Eigenheit war Heldensinn. Das Heer, lautete seine Meinung, wäre nicht zahlreich, nicht zeitgemäß, nicht geübt wie es sollte, und gab den Ministern auf, um jeden Preis die nöthigen streitbaren Männer und Summen zu diesem wichtigen Behufe herbeizutreiben. Hier würde, sagte er, jede Ersparniß eine übel angebrachte, eine nur für den Feind gemachte, seyn, der einst den schlecht vertheidigten Staat angriffe. Bald sah man denn

nicht allein die gewöhnlichen Truppengattungen, als Küraſſiere, Füſeliere, u. ſ. w. ſondern auch andere, die nicht ſo gewöhnlich ſind, z. B. Pionniere zu Pferde, Mineure zu Waſſer in Tauchmaſchinen, Jäger auf Stelzen, die über Wall und Mauer ſchießen konnten, wahre polihiſtoriſche Generalſtabsoffiziere. Alle dieſe Martisſöhne gingen auch ungemein elegant einher, ganze Pfauenſchweife an den Helmen, Perlen an den Schulterquaſten und Grenadierkappen, Kaſchemirſhawls ſtatt Feldbinden (Schärpen) u. ſ. w. Als hernach bei dem Allen ein Feind den martialiſchen Staat angriff, hatte man zwar bunte Soldaten genug, aber keine Krieger. Sie wurden zerſtreut wie Spreu in den Wind. Der Oberkönig war nun böſe, jagte die Feinde zwar wieder hinaus, gab das Land nun jedoch einem anderen Vetter, und dem bisherigen König ein kleines Strafherzogthum. — Den neuen Monarchen ſah man einen ungemein regen Verbeſſerungsgeiſt offenbaren. Er las viel, oder befahl doch ſeinen Miniſtern tüchtig zu leſen und ihm den Fünftelſaft vorzutragen. Wo nun etwas im

Lande Uebliches Tadel fand, schaffte man es sogleich ab, wo irgend eine, sich hören lassende, Theorie über diesen oder jenen Verwaltungszweig erschien, zur Stelle wurde sie hier praktisch eingeführt. Alle neue Einrichtungen der übrigen nubischen Staaten ahmte man nach; dies heißt mit dem Zeitalter fortgehn, sagte der König. Auch ließ er Männer von Ruf aus der Fremde berufen, zahlte ihnen hohe Gehaltsummen, und ordnete die Sachen nach ihrer Meinung an. Viele meldeten sich auch unberufen, fanden jedoch, wenn sie nur neue Ideen mitbrachten, offne Arme zum Empfang bereit. Eine so rühmliche Eigenschaft gleichwohl Verbesserungsgeist ist, trug er demungeachtet hier verschlimmernde Früchte. Das Neue, wie viel Geld es auch kostete, war oft schlechter als das Alte, und dies konnte auch nicht anders seyn, weil allerhand Wichte und Lumpen vom Auslande kamen, hier sich die albernsten und luftigsten Projekte namhaft bezahlen zu lassen. Zudem entstand eine heillose, gar nicht mehr zu ordnende Verwirrung in den Geschäften. Niemand wußte

mehr aus noch ein. Um für seine Person wenigstens hinaus zu kommen, gab der König sich invalid an, und verlangte in den Ruhestand gesetzt zu seyn. — Man bestellte den sechsten, der einen göttlich duldenden, frommen Sinn, und einen so weisen Minister mitbrachte, daß Ximenes, Sulli, Chatam, bei ihm hätten in die Schule gehn können. Daneben war dieser auch voll Gutmüthigkeit und liberal, o zum Erstaunen liberal. Der König, weil er es selbst war, glaubte von Jedem, er sey ein ehrlicher Mann; und der Minister wollte dem Könige eine, ihm angenehme, Ueberzeugung nicht stören, hatte selbst auch mit der schwachen gebrechlichen Menschennatur gern sanfte Nachsicht. Unter diesen Umständen entwickelte sich aber auch manche Schelmennatur zur höchsten Vollendung, die bei einigem Walten von Strenge und Energie unentfaltet geblieben wäre. Da stahl und betrog den Staat ohne Furcht, was nur dazu gelangen konnte. Das noch immer vorhandene Chaos schaffte ihnen wohl Gelegenheit ihr Thun zu verbergen. Der König war religiös, und so versteht es sich, daß

immer die Schelme die Ersten in den Kirchen waren. Dem Minister sahen sie auch bald ab, durch welche Formen und Manieren man ihm gefällig erschien und Gunst abgewann; so blieben die Schelme nicht allein ungehangen, sondern ihnen hingen noch die in Nemas eingeführten Ehrenzeichen über die wohlgemästeten Bäuche herab.

Wenn ich, lieber Vetter, Ihnen nun noch sage, daß jeder von diesem halben Dutzend Königen auch einen oder ein Paar Kriege zu führen hatte, so werden Sie mir auch ohne weitere Versicherung glauben, daß es um die Finanz in Nemas betrübt genug steht. Wo wäre dies aber in Nubien auch nicht der Fall? Aller Orten, ohne Ausnahme, ist die Finanz zerrüttet, und immer durch Feind und Freund zugleich. Nemas unterschied sich gleichwohl in seinen Staatspapieren, die besser standen als irgendwo, wenn gleich die eigentliche Hypothek des Staats nicht so bedeutend angethan ist, als bei mächtigeren Nachbarn. Dies machte dem sechsten König große Ehre. Die Araber — in Nubien, was in Europa

die Israeliten — schätzten nehmlich dieses Königs Ehrlichkeit an der Börse funfzig Prozent.

Demungeachtet verlor er, in dem letzten Kriege, wovon nachher die Rede seyn wird, Nemas, und ein Zweig vom Stamm der alten Könige empfing das lange ihm vorenthaltne Erbtheil. Es war ein Jüngling, der, wenn man ihn fragte, wie dies und das gehalten werden sollte, zu antworten pflegte: Machts wie sonst. Schwere Aufgabe. Einer wählte N. 1 ein Zweiter N. 3 noch Einer N. 5 oder 6 zum Leitfaden. So stehn die Sachen noch. Und die Alten, wenn sie abends von Vergangenheit und Gegenwart reden, sagen immer: es ging doch nichts über unsern wilden Jäger. Damal hatte Nemas seine goldne Zeit.

Nach dieser wohl zu ausführlich gerathnen Zeichnung, sehe ich wieder in Ihr Buch, und hebe S. 69 aus:

„Der König von Orawad schien eine unförmliche Fleischmasse ohne Geist und Leben zu

seyn; unfähig an irgend einer Sache wahres Vergnügen zu finden, für irgend einen Gegenstand Theilnahme zu fassen, irgend ein Paar Begriffe zu verbinden und zu ordnen, war er nicht nur weit entfernt, seine Regentenpflichten erfüllen zu können, sondern auch ungeschickt, mitten in dem Schlaraffenleben, das er führte, einen Augenblick von Genuß zu haben und eine leidlich anständige, ernsthafte Miene anzunehmen, wenn seine Hinterviertel den Thron seiner Väter ausfüllten. Aechte Stupidität und Langweile dehnten sich auf seiner Stirne, und wenn er den Mund öffnete, so geschah es, um eine Albernheit auf die Welt zu bringen. Unter seinen Weibern das ränkevollste und wollüstigste beherrschte ihn, und so erniedrigender Weise, daß sie ihn bei jeder Gelegenheit zu einem Gegenstand des Spottes machte. So unersättlich wie ihre körperlichen Begierden, so gränzenlos war ihr Hang zur Pracht und Verschwendung. Da war keine Art von Auflage zu erdenken, womit man nicht das arme Land heimsuchte, um den unvernünftigen Aufwand der Königin zu bestreiten, und

ihre niederträchtigen Sklaven, Lieblinge und Buhler zu bereichern. Der höchste Grad von Verderbniß der Sitten herrschte in allen Ständen, und verhinderte das an Leib, Seele und Vermögen zu Grunde gerichtete Volk, sich dem abscheuligen Despotismus entgegen zu stemmen, womit es geschunden ward. Ein zweideutiges Wort, ja nur ein lauter Seufzer, war hinlänglich, den, welchem dies Wort, dieser Seufzer entfahren war, auf seine Lebenszeit im Kerker schmachten zu lassen. Verhaftbefehle und Todesurtheile wurden, unter muthwilligen Scherzen, in der Garderobe und im wollüstigen Taumel ausgefertigt, indeß man dem seelenlosen Monarchen, in dessen Namen man dies Unwesen trieb, kleine Nüsse hinwarf, womit er spielen mußte, und ihn mit Hohn in die Schranken seiner Dummheit zurückwies, wenn er es einmal wagte, nach etwas zu fragen. Ein glücklicher Leichtsinn, und die Gabe mit Lebhaftigkeit die kleinen guten Seiten an jedem Dinge zu entdecken, und die Augenblicke von frohem Genuß zu erhaschen, hatten denn auch die Nation bis jetzt abgehalten,

ernsthaft über ihren traurigen Zustand nachzudenken, und kräftige Mittel zu wählen, ihre schimpflichen Fesseln abzuschütteln; allein ich sahe doch feste, edle Männer mit finsterm Blick umher schleichen, sich zuweilen verstohlen die brüderliche Hand drücken, und sich mit dem großen, wohlthätigen Plane beschäftigen, der auch nachher ist ausgeführt worden."

Von Orawad habe ich nun das Meiste, Gewichtigste zu sagen, lieber Vetter. Denken Sie —

Benjamin Noldmanns verdrießliche Erinnerung.

Und denken Sie, meine hochverehrten Leser, was mir begegnete. Meines Vetters und Mündels Brief enthielt mehrere Bogen, einer ging mit Denken Sie aus, ich hatte sie auf mein Pult gelegt. Ueber dem Lesen ruft mich Jemand zu einem Spatziergang ab, ich bemerke

nicht, daß ich, aufstehend, einige Bogen vom Pult geworfen haben muß. Das geschieht nun bisweilen absichtlich mit nicht mehr brauchbaren Papieren, und meine alte Hausjungfer Eusebia — eine sehr auf Reinlichkeit und Ordnung haltende Person, die auch ihre Kinder wacker zu diesen Tugenden anleitete — pflegt dann sorgend auch das geringste Schnitzelchen aufzuheben und in den Ofen zu stecken. Von meinem Ausgang heimgekehrt, will ich nun Benjamins langen, meine Neugier nicht wenig spannenden, Brief zu Ende lesen, und siehe da, mir fehlen zwei Bogen. Ich suche, ärgre mich, rufe die Jungfer. Hat Sie denn Papiere vom Pult genommen? frag ich. Behüte, lautet die Antwort, nur die auf der Erde lagen, zwei weggeworfne Bogen. Ich fahre auf: der Teufel hat Sie doch nicht geplagt, sie schon ins Feuer zu stecken?

Richtig, es war geschehn, und der Taschenspieler Pinetti, den ich verbrannte Papiere aus

ihrer Asche herstellen sah, hielt sich in Goslar nicht auf.

Mein Unmuth war so leidenschaftlich, daß ich die Jungfer aus dem Hause jagte, obwohl nach einigen Tagen zurückholen ließ, da sie nur ihres Amts gethan, meine wenige Vorsicht dagegen an dem Uebel schuld hatte.

Welch ein Verlust bei dem Allen! Auf den untergegangnen Bogen würden meine geneigten Leser wie ich gefunden haben, was in Orawad sich fernerhin ereignete. Wichtige Auftritte ahnte ich schon bei meiner Anwesenheit, und hörte einige Zeit danach von ihrer wirklichen Bethätigung, doch in zu dunklen widersprüchlichen Sagen, als daß ich viel auf ihre Wahrheit bauen konnte. Wir würden von der eigentlichen Bewandniß unterrichtet worden seyn, die es mit den vielen nubischen Kriegen hatte, deren Benjamin oft gedenkt, so wie über Alles, was seit manchen Jahren in Orawad selbst sich zugetragen, wohin es mit den Verfassungsum-

wandlungen, die ich ahnte, endlich kam. Ohne Zweifel wird das Volk in Orawad große Energie entwickelt haben, doch fürchte ich auch, wenn es etwa sich eine republikanische Verfassung gegeben, daß ihm die nöthige ausdauernde Festigkeit, und überhaupt die einfache, strenge Bürgertugend, nicht mag eigen gewesen seyn, wodurch eine Demokratie allein bestehen kann. Da ist es denn — uralter Hergang — doch wohl neuerdings wieder zum Despotismus gekommen, unter dessen eisernen Ruthe man geseufzt, vielleicht aber dennoch eine wichtige Rolle gespielt hat, weil die Gemüther sich einmal zur Kraft erhoben. Vielleicht übertrieb man auch diese Kraft, und lud dadurch Verderben auf sich. Doch sind das nur ungewisse Vermuthungen.

Den letzten Bogen ermeldeten Schreibens fand ich übrigens noch auf dem Pult, doch nur wenige Auskunft darin. Er folgt hier.

Ende des Schreibens aus Tafak.

An diesen furchtbar blutigen Gräueln, diesen, Nubien halb verwüstenden, und auf Kindeskind noch zum Frohnen und Knechten der Landesschulden verdammenden, Kriegen, an dem Untergang einer Million Menschen, hatten nur einige Fürsten, oder vielmehr die Räthe schuld, von denen sie gewohnt waren sich leiten zu lassen. Die übrigen wurden späterhin auch mit in den Strudel gezogen. Es war so ungerecht wie unklug, sich in Orawads innere Angelegenheiten zu mengen. Ungerecht, weil — das muß ich selbst eingestehn, wie auch mein System alle revolutionäre Ideen verwirft — weil das Volk nur um das Rechte und Vernünftige strebte; unklug, weil man Niemand zur Verzweiflung reitzen muß, wo auch der Feigste in Muth aufwallt. Und gar seltsam, ich möchte sagen possierlich: daß nach und nach die nubischen Fürsten selbst bei sich einführten, worüber sie im Anfang so wütheten, weshalb sie Orowad mit Feuer und Schwert überzogen; als Stände,

Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz, in ihren öffentlichen Lasten und Ansprüchen u. s. w. Wie gefällt Ihnen das, Herr Vetter?

Daß Orawad sich jedoch, im Stolz auf das viele Gelingen, und nachdem es die Schwäche, Uneinigkeit, Sinnesverkehrtheit der Uebrigen in ihrer ganzen Blöße hatte kennen lernen, in seiner gewonnenen üppigen Kraft übermüthig und ausschweifend überhob, ist nicht zu läugnen, und es empfing dafür auch seine Strafe; obwohl meistens aus des blinden Schicksals gewaltiger Hand, wodurch nur den Menschen die Bahn gebrochen ward.

Dennoch blieb Orawad zu entschuldigen, weil es vor den Ränken und Aufhetzungen Lubids nicht Ruhe finden konnte.

Von dem mächtigen Reiche Lubid, dem nicht beizukommen ist, sintemal es lauter Wüsten umfangen, wo ein ganzes Heer leicht im Flugsand begraben wird, haben Sie in Ihrem

Buche kein Wörtlein gesagt, theurer Herr Vetter! Schier ahne ich auch warum. Sie mochten in Nubien eben keine Lobsprüche austheilen, und bei ermeldetem Reiche würden sie nicht zu umgehn geblieben seyn. Wo gäb es auch ein Land, das mehr nach Ihrem Sinn und Herzen angethan wäre, Herr Vetter, als Lubid? Da giebt es doch wohl eine vollkommene Gleichheit vor dem Gesetz, eine den Fürsten nicht anders wie den Hirten berücksichtigende Vertretung. Und welche Kultusfreiheit, Preßfreiheit, *) Redefreiheit, Denkfreiheit — wiewohl es die letzte Ueberall giebt —! Gäb es auch ein Volk, das so wohlbegründete Ansprüche auf einfache Sitte, Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Großmuth und andere liebwürdige Tugenden, machte, als die Lubidianer?

---

*) Das Wort Preßfreiheit gefällt mir nicht; man sollte Druckfreiheit sagen. Bei Preßfreiheit können wenig aufmerksame Leser an die Freiheit Matrosen zu pressen denken, die in einigen Seestaaten herrscht.

B. Noldmanns Anmerkung.

Gleichwohl muß ich Sie unterrichten, Herr Vetter — wie leid es mir schon ist, Ihrer Vorliebe weh zu thun —: daß es grade Lubid war, dessen listige Politik und mit vollen Händen ausgestreute Summen, jene Kriegsfackel immer aufs Neue anzündeten, wenn sie auch einmal unter allem Blut erlöschte. Ohne Zweifel wird das Gericht der Weltgeschichte ein ziemend hartes Urtheil über die grauenhafte Unbill fällen. Denn wär es erhört, wenn ich mit Freiheit prunke, und mein Nachbar, der Leibeigne, sie auch zu erringen sucht, ihn mit dem Dolch in der Hand zwingen zu wollen, Sklav zu bleiben? Demungeachtet war es so; ich kann dem Herrn Vetter aber auch sagen warum. Lubid ist meistens von Arabern bewohnt, und deren Schachersinn bekannt. Schachersinn fliegt jedoch über Freiheit, einfache Sitte, Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Großmuth und andere liebwürdige Tugenden weit hinaus, er spricht: Fiat lucrus et pereat mundus. Diese Araber wollten mit ihren Handelskameelen die Wüsten, wovon ich eben redete, allein durchziehn, vermochtens auch, weil sie

eine Gattung Kameele haben, die im Flugsand am beßten fortkömmt — nun ahnen Sie wohl Alles schon, Herr Vetter! Dennoch betrog man am Ende sich selbst, früh oder spät wird es offenkundig da liegen; Nemesis wird erscheinen mit Geissel, Beil und Schwert, ihre Dienerinnen Pöna, Dike, Erynnis und Ate im Gefolge; Nemesis, die nicht an der Börse mit sich handeln läßt, wenn schon die Börse eigentlich die Rachgöttin herziehn wird. *)

Aus diesem flüchtigen Bildniß werden Sie ersehn haben, daß Nubien in dem Zeitraum von dreißig Jahren nicht eben glücklicher geworden ist. Vielleicht meinen Sie, es wird dagegen eine große Weisheit entfaltet haben, durch Schaden klug geworden seyn. Nun ich will das gern

*) Lubid muß es arg gemacht haben, da mein Vetter Benjamin, welcher doch eine Israelitin zur Geliebte, und immer eine ziemliche Neigung zum Geld hatte, so darüber in Aufwallung kam.

B. Noldmanns Anmerkung.

aus Humanität wünschen, bis jetzt reden aber die Zeichen wenig davon. Ich sagte Ihnen von einer ungeheuren Verwirrung der Staatswirthschaft Allenthalben und der Begriffe und Meinungen noch. Da giebt es nun aller Orten so viele tiefe Wunden zu heilen, zunächst verlangen sie Ruhe; und dennoch Ueberall Zank und Hader, auch wo feindselige Meinungszwiste und Partheiwuth zeither unbekannte Erscheinungen waren, ruft man sie muthwillig hervor; ja es giebt ein Land, wo man es recht darauf anzulegen scheint, nachdem es keinen Krieg mehr mit Drawad giebt, bürgerliche zu entflammen. Die Eigensucht, Arroganz — hie und da auch die pöbelhafte Grobheit — der Schriftsteller übersteigen allen Glauben. Einer greift diese ein Anderer jene Erfahrung aus dem Haufen der gesammelten, jede einzelne soll für Alles gelten, und oft legen sie Trug und Wahn nur aus. Politische Systemerbauer giebt es Allenthalben, und welch ein bunt Flickwerk ihre Systeme. Da ist bald ein Lappen aus Sparta, bald aus Athen, bald aus Constantinopel, bald aus Marokko; bald fordert man eine Einrich-

tung des Lykurg oder Numa nachgeahmt, bald eine von Pabst Hildebrand oder Leo X., bald eine aus der altdeutschen Hanse, bald eine des Iwan Basilowitz, und das Alles in einem System; ich lüge wahrhaftig nicht, Herr Vetter, will jedoch in Abyssinien konsequenter seyn. *)

Eine besonders trübe Aussicht gewährt es für Nubien, daß seine meisten Staats- und Kriegstheoretiker eine wahre Xerxeswuth ergriffen hat, wobei sie ganz übersehn, wie es diesem Perser ging. Traun, je kleiner die Heere, womit die Völker sich herumschlagen, je leidlicher müssen auch die verursachten Kriegsübel seyn. Und wie viel mit wenig zahlreichen Truppen bei guter Kriegskunst zu leisten ist, haben die Alexander, Scipio, Carl XII. u. s. w. doch gezeigt. Was soll aber geschehn, dafern man künftig alle wehrhafte Männer, und zuletzt noch Weib und Kind

*) Das wollen wir sehn.

B. Noldmanns Anmerkung.

ins Gemetzel treiben will? Daß den Andern verschlingen wird, wer die meisten Köpfe bringt, leuchtet wohl ein; man denke aber, in welchen Zustand die Länder, über welche Bellona dann hingeht, gerathen müssen. Das nennen aber solche Theoretiker Kraft, Volklichkeit.

Sie können übrigens wohl urtheilen, daß meine sechs Reisegefährten, bei unserm Zug durch Nubien, auch nicht schwiegen, sondern Allenthalben, wo es übel um das Gemeinwesen stand, Plane zur Verbesserung und schleunigen Herstellung des goldnen Alters aufs Tapet brachten. Unser August Wilhelm sagte: Die Nubier sind nicht ästhetisch, daran hängts. Den poetischen Sinn müßt Ihr wecken, Litteraturzeitungen, Vorlesungen für Damen, Musenalmanache voll Sonnette, Triolette, Canzonen und Romanzen thun mehr Noth, dann wird sich öffentliche Glückseligkeit herausbilden. Adam verlangte neue Heiligung des Alten, Stammbäume, Wappen, Burgen, Feudalthum — etwas Faustrecht dazwischen zur Belebung — und viel neues Pa-

piergeld, das alte verschwinden zu machen. Zachäus empfahl Mönch- und Nonnenklöster, Einsiedeleien, wunderthätige Marienbilder, Jesuiten und Inquisition. Theophil drang auf stereotipische Anstalten zum Bibeldruck ins Unendliche. Jeder Nubier, sagte er, müsse das alte und neue Testament auswendig können, und zwar vor und rückwärts. Vermögens doch manche polnische Rabbinen mit dem viel weitläuftigeren Talmud. Dann sind sie aber auch der lebendige Talmud selbst, und eben so von der ganzen Bibel durchdrungne Christen werden nimmermehr Uebles thun, und ihr Glaube wird in Nubien die Berge versetzen, das Manna vom Himmel regnen lassen. Hans wollte, daß alle Nubier Harlekinskleidung trügen, so hätten Alle einen Sinn, und dies sey ja der einzige Schlüssel zum Volksheil. Peter Möffert war von der nubischen Xerxeswuth angesteckt und pries sie. Nur in Masse aufgestanden, sagte er, und nicht im Krieg allein, auch gegen die Regierung, wenn sie nicht dem Zeitgeist Order parirt. Wenn so ein Zwanzigtausend Kittel- und Knittelträger vor einem

Pallast erscheinen, und rufen Zeitgeist her! wird die Regierung schon damit aufwarten. Einmal kam Peter jedoch in Verdruß darüber, und mußte zwei Stunden auf einem hölzernen Esel reiten, dessen spitzer Rückgrat ihm eine lange Unbequemlichkeit zuzog.

Ich läugne nicht, daß auch von dem Allen viel zu brauchen ist, doch nicht einzeln, in systematischer Verbindung. Ich denke in Abyssinien auch den daraus abgezognen Geist anzuwenden, meine sechs Gehülfen sollen mir schon arbeiten, wiewohl nach meiner leitenden Obhut, nach meiner Konsequenz.

Ohne Zweifel werden Sie meiner Geliebten den Splitter von der Mosisschachtel eingeliefert, und sie — meinem Hoffen nach — darob sich heilig erfreut haben. Um ihr, neben anliegendem Liebesbrieflein, abermal ein Geschenk zu senden, thue ich es durch beikommende Million Papiergeld. Sie verlangte Diamanten, noch überkam ich deren nicht, und eine Million ist

auch keine Lumperei. Ihnen, werther Vetter, kann ich wohl vertrauen, daß ich diese Million in einem gewissen nubischen Staate im Butterkeller fand und ziemlich wohlfeil kaufte. Rebekka soll jedoch um so fester an mich gekettet bleiben, wenn etwa ein reicher Mann ihr seine Hand böte. Denn wie heiß sie schon liebt, darin trau ich ihr doch nicht. Sagen Sie ihr nur gütigst: es müsse sie nicht irre machen, wenn etwa kein Wechsler in Deutschland ihr die übersandten Papiere abkaufte. Es hinge blos an dem Umstand, daß ihr Cours nicht notirt sey. Kämen einst Nubier, würde man sie mit großem Vortheil versilbern können.

Morgen geht es von Tafak weiter. Von Tafak sagte ich Ihnen nichts, weil es erobert ist und jetzt zu einem anderen Lande gehört. Mein nächster Brief geht vom Ziel meiner Reise, aus Abyssinien, an Sie ab. Leben Sie wohl u. s. w.

Benjamin Noldmanns Erinnerung.

In meiner Geschichte der Aufklärung von Abyssinien vergaß ich zu sagen: wodurch Nubiens Staaten eine Bildungsstufe erreicht haben, die man im tiefen Afrika nicht ahnen sollte. Ihre Historiographen geben darüber folgende Auskunft:

Als die Longobarden Nordafrika erobert hatten, späterhin aber sich von den römischen Griechen, und dann von den Sarazenen beunruhigt und vertrieben sahn, flohen die Meisten tiefer ins Land, und nahmen das volkreiche Nubien in Besitz, das in Europa so gut wie gar nicht bekannt, und was einige Reisende davon sagten — unter Andern Taurinius — nichts als leere Fabel ist, die nur beweis't, daß sie nimmer dort waren. Die Longobarden fanden schon manche Kultur, und brachten einige mit, das entfaltete sich dann weiter. Man war in Nubien so klug: nach Europa nichts davon wissen zu lassen, daß man existire, um nicht glorreiche Heldenbesuche ein-

treffen zu sehn. Dagegen schickte man von funfzig zu funfzig Jahren einige tiefverkleidete sogenannte Weise nach unserm Erdtheil, die ihn vom Tajo bis zur Newa bereisen mußten, um zu sehn, welche Fortschritte an Wissenschaft und Sitte, welche Erfindungen u. s. w. die Europäer gemacht hätten. So pflanzten die Nubier Alles denn zu sich hinüber, Pulver, Buchdruckerkunst, Sehröhre, Luftpumpen u. s. w. übersetzten auch eine Menge unserer gescheuten und unsinnigen Bücher. Da erklärte es sich mithin gnügend, daß sie auf einer Bildungsstaffel tanzen, die so gar weit nicht von der unsrigen verschieden ist. In sofern jedoch ihre Regierungen so untüchtig, ihre Kriege so empörend, ihre Finanzzustände so lüderlich sind, daß es in Europa Abscheu erwecken muß; auch ihre Schriftsteller so kopfverdreht, ist das auf die Rechnung immer nicht ganz ausgetilgter vorigen Barbarei, und der sie umwohnenden rohen Negervölker zu stellen; weil von den Altvätern etwas anhängen, und üble Nachbarschaft auch nicht ohne Einfluß bleibt.

Uebrigens wunderte ich mich gar sehr, nachdem ich den eben mitgetheilten Brief gelesen hatte. Nicht blos über die merkwürdigen Nachrichten, sondern über meinen Vetter Benjamin selbst. Neben allem Mystizismus und Köhlerglauben, fällt er doch manches recht gesunde Urtheil darin. Nie konnte ich aus meinem Vetter recht klug werden, nun steigen mir noch räthselhaftere Bedenken auf. Ich fragte mich: Sollte er wohl, trotz Großmama und Theophil, nicht eine Maske tragen, die ihm nur sein System ans Gesicht heftet? Immer nicht unmöglich. Sah ich doch in den letzten Zeiten in Deutschland manche neue Tartüffe, d. h. Leutchen mit frommen Heuchelschein nach Aussen, und inwendig keinen Schuß Pulver werth. Doch war dies wohl zu grob. Bitte die Leutchen und meinen Vetter Benjamin höflichst um Verzeihung.

Vierter Brief.

Gondar, im August 1811.

Beinahe wären wir nicht wohlbehalten hier angelangt, lieber Vetter! Kaum hatten wir die Gränzen von Abyssinien überschritten, als uns die Straße in einen gebirgigten Wald führte, der einige Tagereisen lang sich ausdehnt. Buba hegte gleich am Eingang Besorgnisse, machte uns bekannt, diese Gegend sey ihrer Unsicherheit willen verschrien. Das wunderte mich, und ich sagte ihm: Durchzogen wir doch Nubien, das weder Moralität noch besondere polizeiliche Ordnung auszeichnen, ohne Unfall; und in Abyssinien, das sich einer Verfassung rühmt, die Vernunft und Gerechtigkeit stifteten, hier im ächten Wohnsitz der Aufklärung, sollte man vor Raubgesindel nicht beschirmt seyn?

Ja nun, entgegnete mir Buba, wie es denn bei uns geht. Hohe Auflagen will der Negus nicht anordnen, damit das Volk nicht schreie;

und wollte er auch, würden sie die Stände nicht bewilligen. Eine Gegend, die schwer zu durchsuchen ist, die so manchen Schlupfwinkel darbietet, erst gänzlich zu säubern, dann künftig scharf beobachtet zu halten, dies würde zuerst viele bewaffnete Arme, späterhin eine angemessene Wegpolizei erfordern. Soldaten läßt unsere Verfassung jedoch nicht zu, und will man Bürger zu halsbrechenden Verrichtungen befehligen, giebt es einmal Weitläuftigkeit und Widerstand genug, eh die freien Männer so etwas sich gebieten lassen, und kömmt es endlich auch dazu, haben sie eben keine Neigung, sich für das Gemeinwohl in Stücken hauen zu sehn. Die Kosten zu einer Wegpolizei ließen auch nicht leicht sich aufbringen.

Ich fing wieder an: Wie kömmt es bei dem Allen, daß unter freien, nach trefflichen Grundsätzen erzognen, Menschen, Einige dem Räuberhandwerk sich hingeben?

Der Gesandte, heute in meinem Reisehäuschen, wollte eben antworten, als die Führer der

zu Anfang des Zuges schreitenden Elephanten riefen: sie könnten nicht weiter. Man befand sich in einem tiefen langen Hohlweg, und diesen hatten Ketten vorne gesperrt. Als wir einigen von unsern Leuten aufgaben, das seltsame Hinderniß wegzuräumen, erschienen jenseit ein zwanzig bis dreißig Kerle von wildem Ansehn, Larven vor dem Gesicht und Flinten in der Hand. Sie riefen: Gebe sich keine Mühe, wem das Leben lieb ist!

Jähling drehten alle unsre Knechte die Thiere um, wollten der Gefahr entfliehn, einen anderen Weg suchen. Doch nach etwa Tausend zurückgelegten Schritten entdeckte man nun hinterwärts eine ähnliche Unmöglichkeit weiter zu gelangen. Auch dort breiteten sich zwischen den Felswänden der Straße mächtige Ketten aus, und ein Häuflein Unholde, von denen sie eben vorgezogen waren, zeigte sich in einer bedrohenden Stellung.

Buba und ich wollten Vertheidigungsanstalten treffen, hatten jedoch, die Wahrheit zu sagen,

einiges von dem verloren, was man Geistesgegenwart nennt. Es war kein Scherz um unsre Lage.

Unsre Gelehrten saßen in ihren Pavillonen, alle mit Schießgewehr versehn. Der Gesandte und ich stiegen ab, kamen doch zu einiger Besonnenheit, liefen auf und nieder, und versahen noch die Reisegefährten mit ermuthigenden Apostrophen. Ihnen folgte ein taktischer und strategischer Entwurf. Nach ihm sollten die Aesthetiker und Homiletiker, auf deren kühne Streitbarkeit wir eben nicht kühne Hoffnungen stellten, in ihren kleinen Festen bleiben, nur vertheidigend zu Werke gehn, und Alles was im Hohlweg feindlich nahte, mit wohlgezielten Schüssen empfangen und erlegen. Doch unser Peter und Hans, deren gewaltige Reden wenigstens auf Mannes-kraft und beherzten Siegfriedssinn deuteten, sollten, mit zwanzig Knechten und den übrigen Europäern, einen Ausfall nach vornehin unternehmen, die Ketten sprengen und freie Bahn uns brechen mit Feuer und Schwert.

Doch keiner von Jenen hatte Lust zum Vertheidigen, Hans und Peter noch weniger zum Angreifen. Alle duckten sich in die Ecken, und schrien: es bliebe nichts übrig, als eine Kapitulation zu schließen.

Dazu fand sich Gelegenheit. Einige Räuber, die Anführer wie es schien, zeigten sich auf dem Rand der Felswände, und sagten: das Leben solle uns geschenkt seyn, dafern wir ihnen gutwillig die Elephanten und Kameele sammt ihren Ladungen überließen.

Aus allen Pavillonen ertönte ein lautes Ja, von den Felsen widerhallend zurückgegeben, und melodisch obenein, weil sehr bange Ausrufungen etwas Gesanghaftes enthalten. Unsere Knechte nahmen auf den gewaltigen Kleinlaut auch unterwürfige Mienen an, wenn sie gleich vorher zu fragen geschienen: ob sie dreinschlagen sollten?

Was konnten Buba und ich mit unserm veto ausrichten. Wir empfanden die Wirkung

der Nothwendigkeit. Ich, der Rechtsgelehrte, dachte bei mir: Ich sollte Euch nur in einem guten, wachenumstellten Kriminalgefängniß haben, wohlgeschlossen vor den Richterstuhl gebracht, da wollt ich Euch eine Sentenz fällen; hier ist jedoch an Euch der Spruch, und man darf nicht appelliren.

Meine Herren, fing ich in abyssinischer Sprache an, ich sehe, daß es Ihnen gefällt, in staatsbürgerlicher Freigeisterei zu leben, und dem Gesetz nicht eben hold zu seyn. Sie erkieseten einen Beruf, worin sich die Kraft, wenn schon nicht die Moralität, rüstig offenbaren kann. Uneigennützige Kraft steht gleichwohl auch ehrenwerth da; buhlen Sie einmal um seltnen Ruhm, lassen Sie uns frei ausgehn, wenigstens um die Hälfte uns handeln.

Da ich so tauben Ohren predigte, wie der heilige Antonius einst bei den Fischen, stellte ich vor: wir hätten Mengen europäischer Waaren geladen, die in einem Verhältniß, wie es die

Herren das ihrige nennten, ihnen auf keine Weise Vortheile darbieten könnten. Zu solchen Waaren gehörten namentlich Kriminalkodexe, Bibeln, Amulette u. s. w. Man möchte wenigstens sich an dem Geld und den geldwerthen Kostbarkeiten begnügen, Bücher, Werkzeuge und derlei hingegen nicht rauben, auch so viele Lastthiere nicht, wie zum Fortschaffen der wissenschaftlichen Gegenstände uns nöthig blieben.

Gut, sagte einer von den Carl Mooren, scheidet Alles dieser Art aus und bringt es auf den Felsenrand, damit wir sehen, ob auch nicht Geld darunter sey.

Ich athmete hoch auf, da wir es mit Leuten zu thun hatten, welche doch mit sich reden ließen, und freute mich über die mächtige Wirkung meiner gehaltenen Rede. Unsere Gelehrten schöpften auch wieder einigen Muth, da es nicht ans Leben gehn sollte, ja uns noch bleiben, was Jedem das Nöthigste für seine Absich-

ten schien. Mag das Geld verloren seyn, dachten Alle; der Negus kanns ersetzen.

Sie kamen aus ihren Reisehäuschen gekrochen und packten ab. Die Knechte mußten felsan schleppen. Unsere Meister Oben befahlen Alles auf einen Haufen zu legen und er wurde nicht klein. Wie das geschehen war, zündeten jene Unholde ein Feuer an, und weil Papiere nicht arm an Brennstoff sind, loderte die Flamme bald hoch auf. Daß Niemand von uns Löschanstalten treffen durfte, verstand sich von selbst. Unsre Klagen drangen mit den Rauchwolken in die Lüfte. Auch ahnten wir nun auch für unser Leben das Schlimmste, weil Jene in dem anderen Betracht nicht Wort gehalten, und sich noch grausam an unserer Pein weideten. Ihre Zusage schien dem Verfahren einer Katze zu gleichen, welche der gefangnen Maus immer Hoffnung zum Entfliehen giebt, doch wie sie einige Schritte sich fortbewegte, mit spitzer Klaue sie grausam einholt.

O Verwunderung, die uns bei dem Allen ergriff! Nachdem unsere Schriften, und was dahin gehörte, sich in Asche verwandelt hatten, erklärten die bösen Gesellen: Nun möchten wir unseres Wegs ziehn, die Ketten wären entfernt.

So befand es sich in der That, auch unsre Gegner sahen wir im Dickigt verschwinden. Zu Anfang glaubte ich, sie hätten eine wohlorganisirte Räuberbande zusammengestellt, um mit Plan und Ordnung sich des Geldes der Reisenden zu bemächtigen; was sollte ich nun von den Räthselhaften denken?

Buba versuchte es, mir aus dem Traume zu helfen, nachdem ihm selbst eine Ahnung zugeflogen war. In Abyssinien, fing er an, giebt es mehrere Partheien, die sich bei unserer Staatsumwandlung bildeten. Dahin gehören die Utahubs, die alle Kunst verachten, weil sie, ihrem Vorgeben nach, die natürlichen Fähigkeiten des Menschen zerrüttet, die alle Bücher vertilgt sehn wollen, von denen alles Uebel, ihrer

Meinung nach, ausgeht. Die Utahubs verlangen, der Mensch solle nach und nach sich wieder gewöhnen, in Klüften zu hausen, Wurzeln zu genießen, oder auch erlegtes rohes Wild, dann würde alle einst dem Geschlecht eigne Kraft sein neues Eigenthum seyn, alles Unglück, das Verfeinerung allein gezeugt, enden. Was gilts, es waren Utahubs, die uns anfielen. Sie mögen von der Ladung gehört haben, die man aus Europa erwartete, und ihr Wahn hielt eine Zerstörung verdienstlich.

Ich schweige von den Klagen unsrer Gelehrten bei dem unersetzlichen Verlust, der mich allerdings auch nicht stumm ließ. Doch gewann ich zuerst noch einige Ermannung gegen den Schmerz. Muth, theure Freunde, hob ich an, ist doch Jeder von uns ein omnia secum portans. Wir müssen nun Alles aus uns selbst winden und spinnen. Vielleicht um desto besser.

Ohne weitere Unfälle setzten wir nun die Reise fort und langten endlich in Gondar an.

Diese ehmalige, und einzige Hauptstadt des Reichs, zeigt nunmehr ein ärmliches ödes Ansehn. Die Palläste verfallen, und die Straßen dienen zu Viehweiden, so schönes Gras wächst dort. Man hat, wie es Ihnen bekannt seyn muß, Herr Vetter, bei jener neugeordneten Verfassung beliebt, den König und seine Oberbeamte jährlich von Stadt zu Stadt wandeln zu lassen, und für das arme Gondar betrübte Folgen daraus entstehen sehn. O wie reden auch hier die Einwohner von den alten guten Zeiten.

Wenn die Gesellschaft sich einigermaaßen von den langen Reiseungemächlichkeiten erholte, brechen wir nach Peku auf, wo sich jetzt die Hofhaltung befindet. Dorther empfangen Sie anderweitige Nachrichten von Ihrem u. s. w.

Fünfter Brief.

Peku, im Weinmond 1811.

Auch bis hieher hat der Herr geholfen. Ich bin dem Negus vorgestellt, der ein betagter, doch noch ziemlich munterer — daneben weitblickender Mann ist. Zur Stelle hatte ich eine geheime Unterredung mit ihm. Es würde überflüssig seyn, hier von der älteren Geschichte Abyssiniens zu reden, und von jener Staatsumwälzung, in der Negus und Thronerbe untergingen, ein anderer Prinz aber sich mit ächtaufgeklärtem Sinn an das Volk schloß, und ihm selbst eine höchst vernünftige Konstitution entwarf. Sie haben dies Alles ja in Ihrer Geschichte der Aufklärung von Abyssinien gnügend beschrieben, lieber Vetter!

Nachdem ich dem Negus meine Höflichkeiten dargebracht hatte, kam er gleich auf die Hauptsache, und fing an: Jetzt will ich dir eine Uebersicht der Verfassung geben, die ich vor langen

Jahren einst aussann, berufenen Darstellern unserer Nation zur Prüfung hingab, und die auch, mit unbedeutenden Abänderungen, genehmigt wurde.

Diese Verfassung hatten wir auf die grundsätzliche Unterlage erbaut: der Mensch muß frei seyn.

Denn er sucht das Glück hienieden, ohne Freiheit ist es nicht zu finden. Alle Menschen sollen aber auch gleich seyn, die Freiheit wäre sonst unmöglich. Damit jedoch die Freiheit des Einen nicht die des Anderen hemme, müssen die Gesetze im Allgemeinen solche Schranken ziehn, daß Niemand dem Andern zu schaden vermag. Diese Gesetze muß das Volk geben, und durch seine verantwortlichen Beamten darüber wachen lassen.

In jenen Zeiten schien mir das Alles so billig, gerecht, vernunftgemäß; und demungeachtet änderte ich meine Ansichten darüber

späterhin ungemein. Erfahrungen und reiferes Urtheil stellten mich in die umwandelten Gesichtspunkte.

Der Mensch soll frei seyn, dachte ich einst. Kann er es denn überhaupt? Es ist ja rein unmöglich!

Das seh ich doch nicht, allergnädigster Negus, erlaubte ich mir einzufallen. Wer seinen Leidenschaften gebietet, ist frei. Uebrigens legt die Regierungskonsequenz auf, allen Zweifeln an Willensfreiheit im Volke, selbst allen metaphysischen Streitigkeiten über diesen Gegenstand, vorzubeugen. Zum Uebel kann das führen, zum Guten nie.

Er sagte: Bei dieser Konsequenz stimme ich ein, über das Andere hingegen muß ich lachen. Frei wäre also, wer seine Leidenschaften meistert? Nun so ist er doch g e z w u n g e n gegen sie zu kämpfen, und hebt Z w a n g nicht den Begriff F r e i h e i t auf? Und wie harte Sklavenarbeit

auch in solchem Kampf wohnt, mißlingt er dennoch selbst Weiseren meistens. Zum Theil üben die Leidenschaften immer noch gegen ihn Tirannei.

Daß man, um glücklich zu seyn, Freiheit bedürfe, ist nur halb wahr. Oft beglückt uns mehr, was die Umstände verliehen, als was man selbst erstrebte.

Erhabner Negus, merkte ich höflich an; wir haben im Norden Pferde, Rinder, Schaafe. Frei würden sie nicht unter Obdach gehn, wo es zwar Thüren und Halfter, aber auch Krippen giebt. Sie müßten im Winter hungern und erfrieren. Am beßten sind die Vierfüßler noch daran, wo man Jahr aus Jahr ein Stallfütterung sieht. Darben andere auf magern Weiden, fehlt es Jenen nie. Zu einiger Bewegung jägt man sie täglich doch ein Stündchen in den Hof. Da schmecken sie doppelt süß die nur selten gekostete Freiheit. Die Zweifüßler anlangend —

Macht ihr Aufrechtgehn keinen so erheblichen Unterschied, als man wohl denken sollte, fiel der Negus ein, und redete nun weiter:

Wie sollte übrigens ein Gesetzgeber wohl es anstellen, zu beglücken, was so wenig Fähigkeit dazu enthält? Schon lebe ich mehr als ein halbes Jahrhundert, und soll den ersten Abyssinier noch sehn, der nicht zu klagen, zu wünschen hätte. Eigentlich ist die Abwesenheit des Schmerzes auf diesem Planeten — der vielleicht nicht gerieth wie er sollte — das einzige Glück. *) Schmerz also möglichst zu entfernen, das Geschlecht am wenigsten unglücklich zu sehn, kann immer nur das Ziel staatsordnender Einrichtungen seyn. Bedeutendes wird ihnen auch im günstigsten Fall nicht gelingen, und daß Freiheit wenig geeignet sey, den günstigsten herbeizurufen, da-

*) Seine abyssinische Majestät sind etwas hypochondrisch geworden. Wie ich einst Sie jung kannte, redeten Sie nicht also.

Benj. Noldmanns Anmerkung.

von redete der Augenschein zu mir. Daß Gleichheit der Menschen, auch nur vor dem Gesetz, ein Hirngespinnst sey, dem man umsonst nachjage, lernt ich nicht weniger einsehn. Zwei Menschen können desselben Verbrechens willen vor Gericht gestellt, und — den Umständen nach — der eine gar wenig, der andere höchst schuldig seyn. Soll das Gesetz ohne Ansehn der Umstände richten, wo bleibt dann die Gleichheit? Ist ihre Erwägung üblich, sind dem richterlichen Irrthum, dem Anwaldsunfug Thür und Thor geöffnet, und um desto ungleicher werden sich die Menschen zum Gesetz verhalten. Ich meinte sonst, nur dem Volke stehe das Recht zu, dies Gesetz zu geben. Des Volkes Mehrheit ist jedoch unweise, und so wird Euch der Grundsatz unweise Gesetze aufladen. Besser folglich, daß nur Einige, daß die Weiseren in diesem Betracht handeln. Wo findet Ihr sie gleichwohl? Es kann halben Thoren und Heuchlern gelingen, durch täuschende Beredsamkeit sich dafür zu geben. Und fände man auch in der That die Weiseren, die Weisesten heraus, können sie noch

immer sich selbst täuschen, und in der Gesetzgebung hat ein kleiner Irrthum große Folgen.

Doch wie mich eine glühende Vorliebe zur Republik durchdrungen hatte, sah ich demungeachtet wohl ein, die Staatspiramide müsse in einer Spitze auslaufen. Hier ist die Verfassungsurkunde aus jenen Zeiten, die ich aufsetzte und angenommen sah. Ich werde Dir daraus vorlesen, was den ersten Beamten — Gemeinthum angeht, doch bisweilen mit den Erfahrungen mich unterbrechen, welche ich über meine Theorie späterhin sammelte.

„Ohne Haupt-Triebfeder kann keine Maschine bestehen, ohne Oberhaupt keine Gesellschaft Bestand haben; es muß also das Ruder des Staats gewissen Händen anvertraut werden, nur muß auch dafür gesorgt seyn: daß der Mechanismus des Ganzen so geordnet sey, daß die dirigirende Kraft darin dem Gange keine willkührliche Richtung geben, nichts mehr thun könne, als grade was eine Feder im Uhrwerk

bewirkt; nehmlich, allen übrigen, nach gewissen Regeln fortlaufenden Rädern und Walzen die erste Bewegung zu geben. Je einfacher dies erste Ressort ist, desto weniger Verwirrung wird zu besorgen seyn; nach dieser Analogie halte ich es für besser, daß Eine, als daß mehrere Personen die mechanischen Bewegungen des Staatskörpers dirigiren. Ich rathe Euch also Einen Mann — nennt ihn König, Regus, oder wie Ihr wollt — zu wählen, der für die Ausübung Eurer Gesetze und Aufrechthaltung Eurer Einrichtungen sorge. Man weiß dann, an wen man sich zu halten hat, und er fühlt, daß Ehre und Schande und Verantwortung ihn allein treffen, statt da, wo Mehrere das Ruder halten, Charakterverschiedenheit, Zwist, Mißverständnisse, die Einheit im Ganzen stören, die Geschäfte hemmen, und, indem Einer die Schuld auf den Andern wälzt, die Last dem Andern aufbürdet, nichts mit Eifer und Ordnung betrieben wird."

Nun, meinen Abyssiniern leuchtete das ein; sie wählten mich zum ersten Oberhaupt. Ob-

gleich der Sohn eines Autokraten, hatte ich das philantropische System aufgestellt; das gewann mir hie und da — Allenthalben nicht, wie Du noch erfahren sollst — Vertrauen. Nicht genug kann ich vorläufig Dir sagen, wie unpassend ich nachher das Gleichniß zwischen einem Hauptrad der Maschine und einem König fand. Das Rad hat es mit todten Unterwerkzeugen zu thun, der König mit lebendigen. Glaube nur auch, daß ein Gemeinwesen um allen wahren Vortheil der Obertriebfeder kömmt, wenn nicht — mindestens unter gewissen drängenden Umständen — der König alle Einwendungen über den Haufen werfen und nach reiner Eigenmacht handeln oder gebieten darf. Ich bestreite damit nicht, daß er auch die Willkühr mißbrauchen könne; nur sagt auch nicht, daß Eure Staatsmaschine wohlgeordnet sey, wenn man der impulsirenden Oberfeder ihre Kraft lähmte.

Ich bemerkte hier dem Negus, wie einverstanden ich mit seinen Ansichten wäre, und fügte hinzu: Gesetzt, meine Organe könnten alle re-

den, dürften es, hätten ein liberum veto. Nun träfe es sich einmal, daß ich, von Mördern verfolgt, allein im schnellen Lauf mich retten könnte. Das Oberhaupt, oder der in meinem Oberhaupt wohnende Verstand, würde nun den eiligen Marschbefehl ertheilen. Nun sprächen aber die Beine: Das wollen wir nicht, es ermüdet uns zu sehr. Eh ich ihnen die Nothwendigkeit auseinanderstellte, wär ich todtgeschlagen. *)

---

*) Das in Benjamins Schreiben lesend, ahnte ich schon, wie es eigentlich um den Herrn Nejus stände. Sein Streben ist bald ermüdet, neben allem dargelegten Republikanersinn, hat er doch bald darauf nicht mehr das Gelüstchen zum Despotismus von sich wehren können. Und indem mein Vetter ihm schamlos höfelte, hinkte sein Vergleich genug. Könnten die Beine reden, ließ sich ja auch Urtheil an ihnen voraussetzen. Und da müßten sie ja toll seyn, in dem gegebnen Fall nicht laufen zu wollen. Freilich läugne ich auch nicht, daß bisweilen die Plebejer in Rom, aus Unwissenheit dem eignen Vortheil widerstrebten.

B. Noldmanns Anmerkung.

Der Nejus lächelte mir Beifall, und las aus der Urkunde weiter:

„Unsern König müssen wir aus dem ganzen Volke wählen, und das ganze Volk muß ihn wählen, und zwar einen Mann, der schon der Nation bekannt ist; folglich einen unter den Statthaltern, wovon ich nachher reden werde. *) Er bekleidet seine Stelle, so wie alle übrige höhere Staatsbediente, nur sechs Jahre lang, und tritt dann in den Privatstand zurück, wenn man ihn nicht etwa aufs Neue wählt. Während seiner Amtsführung kann Niemand ihn zur Verantwortung ziehen; so bald seine Regierungszeit umlief, kann die National-Versammlung Rechenschaft von ihm fordern.“

---

*) Warum aus den Statthaltern? Auch das ist versteckte Tendenz zur Vornehmheit. Alexander machte den Gärtner Abdolominus zum König.

B. Noldmanns Anmerkung.

So hell wie vom Tag überzeugte ich mich nachher, daß es weder taugt, den König nur auf sechs Jahre zu wählen, noch ihn einer Verantwortlichkeit zu unterwerfen. In dem engen Zeitraum wird er nichts vollständig ausführen, die Besorgniß, der künftigen Verantwortlichkeit halber, ihm den Muth beklemmen. Ich darf mir das Zeugniß geben, in den ersten sechs Jahren meines verfassungsmäßigen Königthums, dennoch ohne Rücksicht auf Furcht, und nach meinen beßtmöglichen Einsichten gewaltet zu haben. Wie erging es mir demungeachtet, als dieser Zeitraum entflohen war. Ich zählte unter den Volksvertretern manche Feinde, die nun ihr Müthchen an mir kühlen wollten; und hätte noch ein Oberhaupt Alle zufrieden stellen können? Auch gab es Kurzsichtige in Menge, die an meinen sämtlichen Anordnungen nach sechs Jahren schon Blüthe, Frucht und Ernte vollendet begehrten, da einige doch auf Jahrzehende, ja auf Jahrhunderte ihre Rechnung zogen. Wisse auch nur: in so einem Häuflein von Leuten, die man Volksdarsteller, Volksvertreter nennt,

geht es immer nach einerlei Art zu, wie klug und weise ihr sie auch zu erkiesen Euch müht. Jederzeit wird die Mehrzahl aus gewöhnlichen Köpfen bestehn, die selbst mit einigen Tröpfen untermengt sind. Denn zu leicht nur täuscht und blendet die Wähler irgend etwas, das wie Fähigkeit erscheint, namentlich in den Augen dürftiger Einsicht. Keine Vorsicht hindert auch, daß nicht die Wählenden Ueberredung, Gold, Gunst leite, selbst Abgunst, die oft ihre Stimme der Mittelmäßigkeit giebt, um sie einem gehaßten Würdigeren vorzuenthalten. Die Minderzahl wird denn freilich sogenannte große Talente, sogenanntes Genie aufweisen, aber auch verbrannte Gehirne, lebhafte Querköpfe, hinreissende Sophisten, unruhige Schwärmer genug. Letztere wissen die Menge oft geschickt zu bethören, wenn Jene ihre Wahrheiten nicht eindringen sehn. Und nicht eben häufig wohnen auch neben dem großen Talent oder Genie unbestechlicher Sinn, redlicher Wille. Am Ende läuft es denn auf Betrügerei durch Redeglanz, auf Partheiwerbung, auf Eigensucht, die nur ihren

Willen durchzutreiben strebt, hinaus. O wie hab ich das erfahren! Genug, am Ende meiner ersten sechsjährigen Verwaltung stürmten die feindseligen Redner auf mich ein. Und wenig fehlte, so hätte ich meinen Kopf dem Beil darbieten müssen. Unter uns — ich hatte noch Schätze verborgen, damit wendete ich das Ungewitter ab.

Den nach mir gewählten Statthalter machte das Beispiel meiner Gefahr bange. Aus eitel Ueberlegung, kam er nicht zum Handeln; aus eitel Vorsicht unterließ er oft zu thun, was sich als nothwendig darstellte, aus Furcht, es könne mißlingen und ihm einst zum Vorwurf gereichen. Da erlebte man ein Zögern und Stocken in den Geschäften, die Staatsmaschine hatte keine Lebendigkeit, Abyssinien verlor in einem Kriege mit einem Nachbar zwei Provinzen. Als nun des neuen Oberhauptes Zeit um war, verhing man die Todesstrafe.

Sein Nachfolger hatte gesehn, daß sie zu große Behutsamkeit aufgeladen; er wollte dafür

sich gnügend thätig zeigen. Doch mit zu ungestümer Hitze griff er Alles an, ein neuer Krieg, den man wohl umgehn können, wurde auf seinen Rath und Willen unternommen. Die Ehre der Nation, sagte er, verlangt, daß wir das Verlorne zurückerobern. Es gelang nicht, die National-Versammlung bewilligte ihm die nöthigen Mittel dazu nicht. Geld und Menschen waren umsonst vergeudet, man genöthigt, einen demüthigenden Frieden einzugehn. Nach sechs Jahren fiel auch dieser Kopf, der in der That nicht zu den schlechtesten gehört hatte.

Nun galt es eine neue Wahl, über die man sich aber nicht mehr einigen konnte. Drei Partheien standen auf, jede ernannte einen König. Erst entspannen sich darüber kleine blutige Händel, aus denen jedoch bald ein allgemeiner Bürgerkrieg hervorging, der einige Jahre wüthete. Das Schlimmste noch, daß während dieser Schreckenszeit alle Gesetzesordnung über den Haufen fiel, fallen mußte; und die Muselmänner in Constantinopel pflegen zu sagen: Eine Nacht der

Anarchie bringt mehr Unheil, als ein Jahrlang Despotismus. *) Ich gehörte auch zu den Kandidaten, meine Parthei urtheilte: ich hätte unter den dreien doch am löblichsten regiert, der Staat auch kein Unglück während meiner Verwaltung erfahren. Dies, und der wachsende Unmuth über den gräuelvollen Bürgerkrieg, machte, daß nach und nach die Zahl meiner Anhänger immer höher anwuchs, und ich die Gegner aus dem Felde schlagen konnte. Eigentlich mochte sie es wenig verdrießen, weil es nicht sehr anlockte, Negus in Abyssinien zu seyn. Endlich Meister, trat ich in die National-Versammlung, und sagte: Mitbürger, auf eine Bedingung will und kann ich nur wieder Negus seyn. Auf die nehmlich: daß wir den Artikel in unserer Verfassung ändern, nach welchem er Rechenschaft ablegen muß.

---

*) Hört ihn, hört ihn! — Bei der Parthei werden auch wohl einige noch übrige Schätze mitgeredet haben.

B. Noldmanns Anmerkung.

Einige Brauseköpfe schrien auf: Tirannei! Tirannei! Und die Menge brüllte es nach.

Ich ließ mich jedoch nicht stören, sondern fuhr fort: Es ist sonst unmöglich im rechten Takt zu walten. Ihr müßt auf das Bewußtseyn, auf den Sinn Eures Königs für Ehre und Ruhm, für den Richterstuhl der Weltgeschichte baun. Erwägt doch, wie es den Nachbarn unseres Landes in älteren Tagen ging. Weil es besiegte Feldherrn ans Kreutz schlug, war es endlich darüber um Karthago geschehn.

Das wirkte. Einige von meinen Freunden riefen: Weg mit dem Artikel! Und die Menge brüllte es nach.

Während meines zweiten Regierungsamtes wurden die verlornen Provinzen zurückerobert, und noch so viel dazu. Nun wählten sie mich nach Ablauf der Frist aufs Neue, und bis jetzt immer noch wieder, und — und —

Er schwieg. *) Ich fragte: Besteht die Einrichtung mit den Wahlen auf sechs Jahre denn immer noch?

Die verdrießlich gegebne Antwort lautete: Ja!

Ei, rief ich, wir müssen Deine Majestät auf lebelang, und Deinen durchlauchtigsten Erstgebornen zum Thronfolger und constitutionellen Zeuger des nächsten Königs ernännt sehn.

Der Negus entgegnete: Einen solchen Vorschlag konnte ich nicht wagen, oder ihn von meinem Anhang wagen lassen. Die Parthei der Demokraten ist zu überwiegend.

Ich versetzte: Noch? Noch? Das nimmt mich höchlich Wunder. In Europa sind wir lange

*) Vielleicht weil er nicht heraussagen mochte: nicht ohne mein Zuthun.

B. Noldmanns Anmerkung.

lange schon darüber hinaus. Auch kenne ich Jemanden in Europa, der einen solchen Vorschlag, trotz aller Demokratie, wagte. Es geht auch damit, man fange nur es richtig an.

Nun, sagte der Negus lächelnd, in solchen Dingen Rath und Meinung zu hören, rief ich ja einen gewitzten Europäer nach Abyssinien. Auf Eurer berüchtigten Halbinsel gab es über die seltsamsten Gegenstände Erfahrungen genug. Doch laß mich fortfahren, so gewinnst Du eine völlige Uebersicht des hiesigen Zustands der Dinge.

„Der König hat, so lange seine Regierung dauert, unumschränkte Gewalt, die Gesetze der Nation, mit aller vorgeschriebenen, oder erlaubten Strenge, in Ausübung bringen zu lassen. Er wacht über die Ordnung im Ganzen; an ihn laufen die Berichte der Statthalter ein; bei eiligen, in den Gesetzen nicht bestimmten Fällen, befielt er vorerst was geschehen soll. Ist die Sache wichtig, betrifft sie zum Beispiel Krieg und Frie-

den, so beruft er die National=Versammlung, oder erbittet sich schriftlich ihre Stimme. Diese National=Versammlung kömmt ordentlich zwar nur alle sechs Jahre einmal zusammen, weil man die Mitglieder, woraus sie bestehn soll, dann aus allen Provinzen wählt; allein diesen Zeitraum hindurch bleibt jeder von den National=Räthen in dem Verhältniß: daß er bereit seyn muß, mit seiner Person oder seinem Gutachten sich einzustellen. In allen Punkten, die einmal in den Landesgesetzen bestimmt sind, bedarf es weiter keiner Anfragen; der König darf darin nichts willkührlich thun, muß immer genau auf ihre Befolgung halten, darf eigenmächtig keine Strafen verhängen, aber auch keine Strafen erlassen, noch mildern."

Das Widersprüchliche hier zwischen dem Freien und Gebundnen, entdeckte ich in der Folge nur zu sehr. Du machst auch in Abyssinien Dich nur befragen, wie sehr unsre National=Räthe streben, die Unbeschränktheit im

Ausführen der Gesetze dem Negus einzuengen.

„Im Kriege ist der König kein Heerführer, sondern bleibt, wie alle Staatsbediente, im Lande. Die Generale werden von der National-Versammlung ernannt und mit Instruktionen versehn.“

Wie das auch angemessen scheint, sahen wir doch Unheil in den Kriegen, wo die Feldherrn Weisungen nachzuleben hatten. Je mehr man ihrem Erachten und Willen anheimstellte, je mehr auch begünstigte uns das Waffenglück, und da einmal unsre Feinde schon bis in den Kern von Abyssinien drangen, stellte ich selbst mich an die Spitze unserer Heersmacht, und schlug sogleich jene zurück. Damal überzeugte ich mich, was hohes Ansehn und Beispiel in solchen Fällen thun; namentlich, wenn sie mit unbedingtem Dictatorat und Recht über Leben und Tod zur Stelle vereint sind. Und ich erklärte, daß ich nur mit diesen Gewalten ausgerüstet den

Befehl übernehmen würde. So hat jedes Ding zwei Seiten, und es kömmt darauf an, welche man ins Auge zu fassen beliebt. Doch weiter:

„Der König ist verpflichtet, jeden Morgen drei Stunden lang Jedermann, der ihn sprechen will, vor sich zu lassen, Klagen anzuhören, oder schriftliche Aufsätze darüber zu fördern, wenn das nöthig ist, und dann die Sachen den verschiednen Gerichtshöfen zur Besorgung zu übergeben. Sechs untergeordnete Staatsräthe arbeiten unter seiner Anweisung in diesen Geschäften.“

O Himmel, welche unerträgliche Last hatte ich mir da aufgebürdet; welch eine Menge von albernen, nichtigen, leidenschaftlichen, ungerechten Klagen, von unbilligen, unverschämten, mit Recht und Sitte im Lande unverträglichen Zumuthungen, verwundete da täglich mein Ohr! Daß ich hie und da eine Ungerechtigkeit entdekken und bestrafen konnte, entschädigte den Staat immer nicht für den Zeitverlust des Königs, der

in jenen Stunden viel Wichtigeres hätte ordnen können. *) Zum Glücke stand hier jedoch neben dem Uebel die Arzenei; ich forderte meistens schriftliche Aufsätze, welche meine nächsten Räthe und andere Behörden empfingen.

„Mit dem König wird ein Vize-König erwählt, der jedoch mit den Staatsgeschäften nicht ehe zu thun hat, bis der wirkliche König krank, zur Arbeit unfähig wird, oder stirbt.“

Diese Anordnung taugt wenig. Mißtrauen und Feindschaft läßt ein solches Verhältniß entstehn, wobei das Gemeinwesen Nachtheil leidet. Ist der Sohn eines Königs hingegen Thronerbe, gleicht die natürliche Liebe zwischen Beiden den Mißklang in den Beziehungen wieder aus.

---

*) Ist Ungerechtigkeiten entdecken unwichtig? Seine Majestät empfanden nur zu bald Langweile bei diesem Geschäft.

B. Naldmanns Anmerkung.

„Die Residenz des Königs und des Staatsraths wird gleichfalls alle sechs Jahre, nach der Reihe aus einer von den zwölf Hauptstädten des Landes in die andere verlegt.“

Diese Maasregel einst empfehlend, dachte ich: sie würde ein Damm gegen Sittenlosigkeit und üppigen Aufwand seyn. Späterhin sah ich meinen Glauben betrogen. Denn möge es an Hoflagern noch so einfach zugehn, man noch so vorsichtig allen Schein von Prachtlust, Ueppigkeit, Lüsten meiden, immer doch werden sie der Menge Blicke auf sich ziehn, einiges Streben ihnen den Glanz nachzuthun, einigen leichtsinnigen Hang wecken. Ich erinnere hiebei, daß man allen Glanz, alles Hochleben, von der Umgebung des Königs nur auf Kosten seines Ansehens beim Volk und den fremden Gesandten wird verbannen können; so sind die Sterblichen einmal. Was folgt nun aus dem Residenzwechsel? Daß man in zwölf Jahren zwölf Städte mit dem Uebel ansteckt, das füglich in einer hätte bleiben können. Entbehrt auch ein Reich

eine große Hauptstadt, um nicht den Sittenverderb dort anwachsen zu sehn, wird es auf der anderen Seite auch nur einen dürftigen Fortgang in Wissenschaften und Künsten erblicken, alle Kultur spärlich gedeihn. Ueberbieten es die Nachbarn daran, werden sie auch in all der Kraft ihm vorausgehn, die eine Folge rascher Geistesentwicklung ist. Deshalb scheint eine große Hauptstadt ein nöthiges Uebel, und von zweien Uebeln das kleinere zu seyn. *)

„Des Königs Person ist nicht heiliger, als die eines jeden andern nützlichen Bürgers; ihm wird keine Art von äußerer, sklavischer Vereh-

---

*) Seine Majestät haben sich zu besinnen geruht, welchen herrlichen Pallast in der Stadt, und welche anmuthige Jagd- und Lustschlößchen Ihre erhabenen Vorfahren bewohnten; was man da an Parken, Menagerien, Theatern, Wildbahnen u. s. f. Bequemes und Lustiges sah.

B. Noldmanns Anmerkung.

rung bewiesen; er ist kein Gesalbter und kein Statthalter Gottes; er hat keine Leibwachen, keine ausgezeichnete Kleidung; seine Kinder und Verwandte sind Privatleute wie wir Alle; er ist Niemanden in Gnaden gewogen und Niemand ist ihm unterthänig. Er empfängt während der sechs Jahre seiner Amtsführung, da er nicht Muße übrig hat, durch Betreibung anderer Geschäfte seinen Unterhalt zu gewinnen, ein ansehnliches, doch nicht das Einkommen eines reichen Privatmannes überschreitendes, Jahrgeld; allein der Staat besoldet ihm keine Hofschranzen, keine Müßiggänger, hält ihm keine Spielwerke. — Unser König soll ein weiser Mann seyn, und ein weiser Mann ist über Flitterstaat, unnütze Bedürfnisse und Thorheiten hinaus."

Gar leicht mochte ich diesem Abschnitt unserer Verfassungsurkunde jene erste Wahl zu danken haben. Denn allen kleinen Bürgern und Landleuten gefiel er ungemein, so wie alle Theoretiker der Aufklärung ihm Beifall zujauchzten.

Nicht lange aber, und ich lernte meinen Wahn und Irrthum darin einsehn. Ich hatte ihn ohne Menschenkenntniß geschrieben. Ist die Person des Königs nicht heiligen Eindrucks, wie darf er Achtung bei der rohen Menge hoffen? Der Pöbel, von Partheien angeregt, würde einen Aufruhr dem andern haben folgen lassen, wenn ich nicht zeitig auf Abänderung des Satzes wegen der Leibwache bestanden hätte. Und was soll dem König in den Augen des Haufens Erhabenheit und Weihe beilegen, wenn es nicht Auszeichnung durch Glanz thut?

Ich merkte an: Darum hat es in Europa mir nie gefallen, wenn sich ein König dem Volke zu prosaisch zeigt. Die römische Kirche sieht der Menge tiefer ins Gemüth, kleidet nicht allein ihre Prälaten, nein Gott selbst noch in Seide, Spangen und Perlen, wie er schon mit Sonne, Mond und Sternen glänzt. Das öde Lutherthum sieht auch schon die Fehler ein, welche es da begangen.

Der König fuhr fort: Und welche schreiende, unweise Unbilligkeit, dem Oberhaupt ein kärgliches Jahrgeld zuzutheilen? Will man ihm noch, zu den tausend übrigen, Nahrungssorgen aufhalsen? Ein Fürst hat der Ausgaben so viele und schwere, wovon die geheimen oft die ansehnlichsten sind. Er kann, wenn er Hunderttausende nicht achten darf, bisweilen einen Krieg umgehn, einen mächtigen Verbündeten gewinnen, ei, wohl Schlachten selbst durch Geldes Macht. Und was folgt aus der Thorheit, den König hier beschränken zu wollen? Daß er sich nothgedrungen sieht, auf Nebenwegen seine Kasse zu füllen. Und ist er gewitzigt, entdecken die Volksdarsteller sie nimmer, ja, ihre Gewitzten öffnen sie selbst für einen Antheil am Gewinn. Und was ich einst Hofschranzen und Müssiggänger am Thron genannt, habe ich nach reifem Ueberlegen als ungemein nützliche Glieder einer Staatsgemeine würdigen gelernt. Sie mehren Ansehn und erhabnen Eindruck der Majestät; sie bilden die Kunst, durch List und Schlauheit auf die Erdensöhne zu wirken, am vollendetsten aus, schreiten

darin dem Zeitalter voran. Und die frömmste Regierung vermag jene Kunst nicht zu entrathen, will sie bei den Fremdlingen und dem eignen Volke ihr Ziel nicht häufig unerreicht sehn.

Davon sprach Macchiavelli ein großes Wort, sagte ich. Jener las weiter:

„Der König kann keinen, auch den geringsten Diener des Staats nicht, weder ernennen, befördern, noch absetzen. Alle werden entweder von ihren Untergebnen, oder von ihres Gleichen gewählt, oder, besonders die, welche Besoldung erhalten, von ihren Vorgesetzten ernannt. Zu allen diesen Aemtern aber die Subjekte, so wie Alles was der König nöthig und nützlich findet, vorzuschlagen, das ist seine Pflicht; und seine Mitbürger werden gewiß gern, wenn sie können, auf seine Empfehlungen Rücksicht nehmen; da seine Geschäfte ihn in den Stand setzen, die Bedürfnisse des Landes und die Fähigkeiten einzelner Personen genau kennen zu lernen."

Ich machte die Erfahrung, daß eben die Mitbürger nicht geneigt schienen, meinen Empfehlungen zu entsprechen. Gar oft ernannten sie Beamte, die mir feindselig entgegen traten, und alle Regierungsarbeit verdrießlich erschwerten. Zum Glück fielen mir dennoch einige Mittel bei, hier meine Absichten zu erreichen. Bisweilen schlug ich Jemanden zu einem wichtigen Amte vor, den ich grade nicht damit bekleidet wünschte, und äußerte mich nachtheilig über einen Anderen, dem ich zugethan war. Dann wählten sie grade meinen vermeinten Feind.

Höre nun, wie ich damal, nach den Feststellungen über die Obergewalt, die Mitbürger noch in meiner entworfnen Verfassungsurkunde anredete:

„Wundert Euch nicht, meine lieben Mitbürger, wenn ich meinem Könige so wenig willkührliche Macht einräume, ihn so gänzlich den Gesetzen und der Nation unterwerfe. Ihr habt es hier gesehen, welche schreckliche Dinge der

Despotismus anstellen kann; und wenn Ihr überlegt, wie groß eines ehrgeitzigen Mannes Neigung ist, seine Gewalt über andere Menschen immer weiter auszudehnen; wenn Ihr einen Blick in die Geschichte werft und da leset, wie die Beherrscher der Völker in allen Zeitaltern stufenweise weiter gegriffen haben, von einer Gewaltthätigkeit zur anderen fortgeschritten sind, bis zuletzt ganze Völker sich und Gottes Erdboden, den sie bebaut hatten, als das Eigenthum eines höchst elenden Menschen ansahen, der ihnen nach Belieben Gesetze gab, die er selbst nicht hielt; und, wenn er einmal einen Ueberrest von Menschlichkeit und Pflichterfüllung zeigte, dies den Leuten, welche ihn ernährten und beschützten, für überschwengliche Gnade und Huld verkaufte — wenn Ihr dies Alles überlegt, so denke ich: Ihr werdet die Nothwendigkeit einsehen, bei Gründung einer neuen Constitution, auch die entfernteste Möglichkeit, wieder unter das Joch der Tirannei zu kommen, aus dem Wege zu räumen. Wem schaudert nicht die Haut, wenn er lieset, wie Philipp II. von Spanien

und sein Alba mit der Menschen Daseyn gespielt haben; wie gegen Sklaverei unempfindlich gewordne Menschen den kleinen, verachtungswerthen Ludwig XIV. — der seiner niedrigen, kindischen Eitelkeit Millionen Leben und den Flor des Reichs opferte — den Großen nannten; wie das Oberhaupt eines Standes, welcher den Eid der Keuschheit schwören muß, der Chef einer Religionspartheì, die Hurer und Ehebrecher verdammt, wie der europäische Hohepriester Alexander VI. seine anerkannten Bastarte zu Herzogen erhob, und in öffentlicher Unzucht und Blutschande lebte; wie endlich noch jetzt in so manchen Ländern große und kleine Fürsten mit Verordnungen und Strafen Unfug treiben, und Todesurtheile über Verbrechen unterzeichnen, welche sie und ihre Lieblinge täglich begehn! Und diese Beispiele sollten uns nicht die Augen öffnen?"

Was sagst Du hievon?

Ich antwortete: Es ist eine hinreissende Deklamation, vielmehr eine hinreissende Ironie.

Und so wird Deine Majestät sich vermuthlich den eigentlichen Sinn gedacht haben.

Ach Gott nein, entgegnete er; ich war damal so im Theorienrausch befangen, die Aufklärungswuth hatte meiner sich dergestalt bemächtigt, daß ich treuherzig an die Wahrheit dessen glaubte, was ich schrieb.

Es ist auch keine Lüge, allergnädigster König, versetzte ich darauf. Man kann jedoch alle Sätze in der fließenden Rede umkehren, und hat auch blank und baare Wahrheit. Gesetzt, es sollten irgendwo reine Alleinherrschaft, und vollständig orthodoxes römisches Kirchenthum angeordnet werden, ließe bequem sich also reden:

Wundert Euch nicht, meine lieben Mitbürger, wenn ich keine sogenannte Volksrepräsentation will, überhaupt dem Volke so wenig Macht und Einmengen in die Regierung gestatte. Es läuft damit endlich auf Republik hinaus, und diese, wenn sie lange genug mit spitzem Dolch

im eignen Busen wühlte, endet immer doch in einer monarchischen Verfassung, die, je unumschränkter je vollkommener ist. Erachtet, wie es in den alten Republiken zugegangen ist, denkt an die blutigen Auftritte in Athen, Sparta, Theben, an Sulla, unter dessen Mörderfaust die Köpfe zu Tausenden fielen. Blickt ins neue Europa hin. Erwägt das Geschick Polens, das unterging, weil nicht Einer sondern verwirrte Mengen geboten. Wem schaudert aber nicht vor Allem die Haut, wenn er an jenen Robespierre in Frankreich und seine Guillottine denkt, an die tausend Henker, welche in jener Zeit das Blut der Unschuld strömen ließen, an die tausend Diebe, welche ihrer Mitbürger Habe stahlen; was nicht enden wollte, bis Einer, Einer die Zügel ergriff, und wenn er schon, als Augenweide für Blödsichtige, einen Senat beibehielt, ihn doch nur zum Popanz machte. Und woher entstand Allenthalben die grauenvolle Ruchlosigkeit, die alle Frevel zu begehn erlaubt hielt? Aus Verachtung der Religion. Blickt nur in die Geschichte zurück. Erst wie man in Athen

die sogenannten Weisen Platon und Sokrates aufstehen sah, die Gleichgültigkeit gegen den Tempeldienst verbreiteten; erst als in Rom Numas Götter ein Spott wurden, ein Lucretius gegen das Heilige schrieb, hob das arge Unheil an; und Frankreichs Heer von kleinen erbarmenlosen Tirannen würde vor den Missethaten erbleicht seyn, hätte man nicht Voltaire und Rousseau über den ehrwürdigen Heiligen an der Tiber hinausgestellt. Nein, meine Freunde, laßt uns wieder Gott verehren, im Glauben nicht in eitler Klügelei, laßt uns einen König salben, wie ein Gott im Himmel ist, so wird es uns auf Erden wohlgehn, und den unsterblichen Geist dereinst Paradieseswonne umfangen.

Dies Alles ist auch wahr, großer Negus; es kömmt jedoch nun darauf an, welche von beiden Wahrheiten die nützlichere sey.

Jener nahm meine Hand, schüttelte sie derb, und sagte: Ich bin Deinem Vetter in Europa vielen Dank schuldig; er hat mir einen Mann gesandt, der mich versteht.

Ich verbeugte mich ziemend tief und der Negus hob wieder an:

Ueber die anderweitigen neuen Einrichtungen magst Du unsere Urkunde selbst durchsehn. *) Vieles wirst Du, nach dem bereits Gehörten, schon ahnen. Ich verlangte wenige Staatsbeamte, meistens unbesoldete Bürger dazu, von denen ich jeden verpflichtete, drei Jahre lang irgend ein Amt unentgeldlich zu übernehmen. Ich hatte einen trefflichen Entwurf ausgearbeitet, in welchem unbezweifelt dastand, alle diese Beamte würden höchst redliche Männer seyn. Die Wirklichkeit zeigte sie aber guten Theils höchst unredlich, und gar manche suchten nicht allein die fehlende Besoldung auf dem Wege des Unterschleifs, sondern auch wohl in den drei Jahren auf die übrige Lebenszeit etwas vor sich

*) Auch die geneigten Leser können es, wenn sie meine Geschichte der Aufklärung zur Hand nehmen. Dort steht die Urkunde.

B. Noldmanns Anmerkung.

zu bringen. Und je sorgsamer man ihre Amtsführung beobachtete, je schlauer lernten sie den prüfenden Blicken sich entziehn.

Es versteht sich, daß wir den Adel in Abyssinien mit Stumpf und Stiel austilgten, das heißt, seine Titel, Pergamente und andere Vorrechte. Ich hatte in meiner Urkunde davon gesagt:

„Noch viel alberner als die Idee von Rang und Titel überhaupt, ist der Begriff von ererbten oder erkauften, oder von einem Menschen dem andern verwilligten Range und Titeln — mit einem Worte der Begriff von erblichen und ertheilten Adel. Wie kann ein Fürst, und wäre seine Macht auch unbegränzt, ein ganzes Volk zwingen, einen Menschen für edel zu halten? Wie kann er die Nachkommenschaft dieses Mannes, die noch nicht existirt, schon zum voraus für edel erklären? Wie kann der, welcher Verdienste um sein Vaterland hat, die größere Achtung seiner Mitbürger auf einen Anderen über-

tragen, der vielleicht gar keine Verdienste hat, gar keine Achtung verdient? Wie schreit man über Ungerechtigkeit, wenn in irgend einem Lande der rechtschaffene Sohn eines schlechten Vaters einen Theil der Verachtung und Strafe mittragen muß, die sein Erzeuger verwirkt hat? Und dennoch findet man es billig, daß ein verachtungswerther, dummer Mensch auf die größte äußere Ehre, auf die ersten Staatsbedienungen, auf Freiheiten, Vorrechte, Exemptionen, Einkünfte und andere Vortheile Ansprüche machen kann, weil das Ungefähr ihn muthmaaslich hat von einer Familie abstammen lassen, in welcher einmal ein Mann von vorzüglichen Eigenschaften das Oberhaupt gewesen ist; vielleicht auch nur diese Vorrechte für sich und die Seinigen erkauft oder erschmeichelt hat! — Also kein Adel und keine Titel mehr unter uns! Ist es aber nicht grausam und gewaltthätig, einer ganzen Klasse von Bürgern Vorrechte zu rauben, in deren langjährigen Besitz sie sind? Nichts weniger! Denn nach dieser Lehre dürften gar keine verjährte Mißbräuche abgeschafft, keine durch

Usurpation erschlichene Rechte vernichtet werden. Und hätten unsere Vorfahren ihren Tirannen und deren Gehülfen jene Privilegien die wir nun aufheben, durch die heiligsten Eide auf ewig zugesichert, was kümmert das uns? Durften sie etwas verschenken, das nicht ihr Eigenthum war? Durften sie Gesetze geben, die den ersten Gesetzen der Menschheit widersprechen? — Allein ich sehe auch schon voraus, wie wenig Verwirrung dies Abschaffen der erblichen Vorzüge, diese Vernichtung eines falschen Stempels der Verdienste, anregen wird. Die Edeln unter den Edelleuten werden sich nun freuen, wenn sie überzeugt seyn können, daß sie die Achtung, die vor wie nach ihre Mitbürger ihnen bezeigen werden, nun in der That ihrem wahren Eigenwerth und nicht Vorurtheilen danken; ihre Kinder werden sich bestreben, sich zu guten nützlichen Mitgliedern des Gemeinwesens zu bilden, um die Demüthigung nicht zu erleben, weniger Vorrecht als ihre Eltern zu genießen. Nur die neu in den Adel Erhobnen, die so lange um diesen elenden Vorzug kämpften, und die Un=

würdigsten unter den sogenannten alten Edelleuten werden murren und schreien; namentlich die letzten, daß man ihnen das Einzige nimmt, was sie noch ein wenig emporheben konnte, aber diesen geschieht schon recht."

Es scheint, sagte ich, Deine Majestät habe mittelst hinreissender Ironien Bewunderung erregen wollen. Nun, der Meister verstand die Aufgabe zu lösen.

Er rief: Als ob nicht Glaube an die Sache mich auch hier durchdrungen hätte! Doch welche schlimme Folgen lud mir und dem Volke diese, wirklich ausgeführte, Maasregel auf! Ich hatte mich sehr in meinen Erwartungen betrogen, nach denen nur die Unwürdigsten vom Adel mit ihr nicht einverstanden seyn dürften. Auch viele wackre Edle zürnten, konnten nicht das Vorurtheil gleichgültig hinwerfen; Andere schmiedeten heimlich Plane, die alte Ordnung wieder herzustellen; Andere gingen zu unseren Feinden und bekriegten in ihren Reihen das Vaterland,

um auf diese Weise die geliebten Titel und die vortheilhaften Rechte wieder zu erlangen, die sie mit der zugleich abgestellten Leibeigenschaft verloren hatten. Die meisten Partheien und Faktionen, bei denen es so blutig herging, leiteten ehmalige Adliche; wer von ihnen auch hold sich meinen Augen darstellte, und aufgeklärte Meinung heuchelte, übte im Stillen doch Feindschaft gegen mich, so wie auch diese Männer nicht aufhörten, mit den alten Titeln sich zu begrüßen, und die Hoffnung weckten: es würde schon einmal anders mit dieser Sache stehn —

Das muß es auch, gnädigster König, unterbrach ich ihn, wenn die Absichten, um welche Du einen sachkundigen Europäer verlangst, nicht unerreicht bleiben sollen.

Der König versetzte: Und auch von den Uebeln abgesehn, welche dieser Neuerung auf dem Fuße folgten, änderte ich über den Adel mein Urtheil. Es ist doch gar zweckmäßig, eine namhafte Zahl von Menschen im Lande zu sehn, die

Geburt und Erziehung täglich mahnen, edel zu seyn. Wohl räume ich ein, daß hier oft tauben Ohren gepredigt wird, doch am Ende wohl nur bei dem kleineren Theil, am größeren — wenigstens scheint mir es so — sieht das Gemeinwesen Nutzen für sich. Was meinst Du?

Meine Antwort lautete: Ich sehe den Adel als eine poetische Erscheinung an im Frieden, als eine dynamische im Kriege. Sonst möchte ich die Landleute mit Ebnen, die Bürger mit Strömen und Hügeln, den Adel aber mit Ur- und Hochgebirgen vergleichen. Das Poetische, Dynamische, Geogenische und Heilige fließt jedoch zusammen, wenn man sich einen kirchlichen Adel, z. B. Tempelherren und Malthefer, einen altdeutschen geistlichen Kurfürsten aus einem Grafenhause, einen Pabst aus herzoglichem Geschlechte, denkt. Und wenn vollend einst ein geistlicher römischer Kaiser gethront hätte, doch passend, weil man das neue römische Reich ja heilig nannte; oder Pabst und Kaiser in einer Person! Trotz allem Höhensinn schwang das

liebliche Mittelalter sich zu dieser Idee nicht auf! Nun, vielleicht wird sie späterhin einmal verwirklicht.

Du bringst mich auf die Religion, fing der Negus wieder an, höre, was ich einst über sie dachte und vorschlug:

„Die Religion kann eigentlich gar kein Gegenstand der Gesetzgebung seyn. Die innere Gottesverehrung, und die Begriffe, die man sich von dem göttlichen Wesen und den menschlichen Verhältnissen gegen dasselbe macht, richten sich nach den Fähigkeiten und Empfindungen jedes Einzelnen; und es kann vom Staate darüber nichts bestimmt werden, indem er nur Handlungen, nicht aber Gedanken und Meinungen richtet. Die moralischen Vorschriften, zu denen man sich die Gründe aus religiösen Sätzen herleitet, müssen gleichfalls der inneren Ueberzeugung eines Jeden anheimgestellt bleiben; der Staat sorgt nur: daß keine Handlungen geduldet werden, die solchen moralischen Regeln zu-

wider sind, auf welchen die Gesetzgebung ruht. Eben so wenig darf die Regierung den Mitbürgern verbieten, laut und öffentlich ihre Meinung über diese, ihnen wichtige Dinge, zu sagen und zu schreiben, weil überhaupt Worte keinem Zwang unterworfen sind. Was endlich die gottesdienstlichen Gebräuche anlangt, so darf sich der Staat nur in sofern darein mengen, als sie befohlne Handlungen hindern und verbotene befördern könnten; zum Beispiel, wenn die Gebräuche anstößig, unsittlich wären, oder auch die Bürger von nützlicher Thätigkeit abhielten. Uebrigens also ist die spekulative, theoretische und praktische Religion keinem Zwang unterworfen; wir wissen nichts von einer Landesreligion; Jeder kann glauben was er will, und seinen Gott verehren wie es ihm beliebt. Wollen mehrere Familien zusammentreten, und nach ihrer Weise gottesdienstliche Versammlungen halten, auch aus ihren Mitteln Leute besolden, die sie Priester oder Prediger nennen, so steht ihnen auch das rei; nur mit der Einschränkung, daß zu diesen Zusammenkünften Niemanden der Zutritt ver-

sagt werden darf, weil überhaupt in einem Lande, wo alles Gute und Gleichgültige öffentlich geschehen kann, jede geheime Versammlung, jede heimliche Unternehmung unerlaubt ist. Auch ist es jeder Sekte verstattet, auf nicht ungestüme, aber öffentliche Weise, Proseliten zu machen, so viel sie will. — Es erkennt bei dem Allen der Staat die Priester — die übrigens sich kleiden mögen wie es ihnen gefällt — für keinen besonderen Stand, nimmt keine Wissenschaft von ihrem geistlichen Berufe, sondern behandelt sie nach dem bürgerlichen Gewerbe, zu welchem sie als Jünglinge sich haben einschreiben lassen. Er befreit sie von keinen Abgaben und Diensten, weiset ihnen keine besondere Einkünfte an, und entscheidet nie in sogenannten geistlichen Dingen. Die Lehrer einer ächt göttlichen Religion müssen durch ihre innere Kraft über den Irrthum siegen, und daher muß erlaubt seyn, diese wie jene laut zu predigen, sie der freien Prüfung zu unterwerfen. Der Stifter des erhabnen Christenthums legte es nie darauf an, seine Religion zu einer Staatssache zu machen, und

die ersten Prediger derselben verlangten weder Exemtionen, noch Besoldungen, noch Titel, noch die Freiheit müßige Theile des Gemeinwesens zu seyn. — Um jedoch zuweilen das Volk zu gemeinschaftlichen Gottesverehrungen zu ermuntern und durch edle, religiöse Empfehlungen die Herzen zur Liebe, zur Dankbarkeit, zum Wohlwollen, und zur brüderlichen Eintracht zu stimmen, wird jährlich einmal, in der anmuthigsten Gegend jeder Provinz, ein großes Volksfest veranstaltet, woran Jeder ungezwungen mit den Seinigen Theil nimmt. Unter freiem Himmel werden da herzerhebende, rührende Hymnen — welche die Kinder in den Schulen vollstimmig und richtig ausführen lernten — gesungen. Musikalische Instrumente begleiten sie. Gute Redner, welchen die Obrigkeit dies Geschäft aufträgt, halten kurze, sinnige Vorträge, und ermahnen das Volk zu seinen Pflichten; die andere Hälfte des Tages entflieht unter geselligen Freuden. Für Anstand und Ordnung sorgt die Obrigkeit."

Ich wüßte noch diesen Augenblick eben nicht, was ich an diesen Einrichtungen tadeln sollte, nirgend widersprechen sie der Vernunft —

Gut, Herr Negus, fiel ich ein, mache sich der Mensch mit seiner Vernunft zu schaffen im Alltagsleben, sie hat da Spielraum genug. Wozu aber gäb es eine Fantasie, wenn sich der Mensch nicht auch mit der etwas zu schaffen machen sollte? Die Regierung kann aus dieser wie aus jener Nutzen schöpfen, würde unabsehlichen Vortheil aufgeben, wenn sie beim Volke nur den einen Vorwurf im Auge hielt. Das ist nur politisch erwogen, religiös noch gar nicht einmal; da ständen die Himmelskronen in Rede, welche einst dem Könige lohnen, der mit allen, oder den meisten seiner Unterthanen das Land der Seligen zu bevölkern strebt. Vernunft ist eine derbe Hausfrau mit Schlüsselbund und Kochlöffel; laßt sie für das Gemeine sorgen. Fantasie hingegen ist ein verklärter Genius, der die Pforten des Göttlichen in uns aufthut, daß wir höhere Bestimmung ahnen

und begreifen lernen. Wenn Deine Majestät es nur gestattet, will ich schon rathen, was hier zu thun sey.

Noch einmal, fing Jener wieder an, ich mag und kann nicht verwerfen, was ich einst in diesem Betracht angeordnet habe. Und demungeachtet erlebte man in Abyssinien kein Heil davon. Es schien, als sey Treu und Glauben von den Menschen gewichen, nachdem es die Regierung mit dem Glauben so leicht genommen hatte. Bei jeder Sekte stellte sich Gleichgültigkeit gegen die Tugend ein, ihre Morallehrer gingen immer mehr zum kalten Philosophiren über, was es ihm doch nicht that. Die religiösen Volksfeste, von denen ich mächtige Erwartungen geschöpft hatte, entsprachen ihnen im mindesten nicht. Einige Kenner der Tonkunst erschienen die Hymnen zu hören, und bekrittelten sie mehr, als daß sie ihren Gemüthern Aufflug bereitet hätten. Zu den moralischen Reden fanden kaum sich Hörer ein, nur beim Essen, Trinken und Tanzen wimmelte es ziemlich; wobei

sich am Abend auch hie und da ein verliebtes Päärchen im nahen Gebüsch verlor; was die Feierlichkeit in zweideutigen Ruf brachte, und mich zu dem Befehl nöthigte: sie künftig auf ganz undurchschnittenen Ebnen zu halten. Die ihrem alten Kultus noch anhingen, kamen übrigens gar nicht, weil sie in der allgemeinen Gottesverehrung Sünde und Ketzerei erblickten. Sie feindeten auch ihre Theilnehmer an, und es gab hier auch bisweilen unruhige Auftritte und blutige Köpfe.

Das Concilium von Nicäa, sagte ich, Gregor VII., Ignatius von Loyola wußten, wie man die Gottesverehrung einzurichten habe, daß sie ins Herz zurückstrahlte, Weihe und Tugend darin aufkeimen und erblühen ließe, wie Blümlein am Bach Kidron. Das große Geheimniß heißt Bildlichkeit. Zaubre sie wieder in Abyssiniens Tempeln mit Farben und Tönen, und Treu und Glauben ziehn wieder in Dein Reich, Herr! *)

---

*) Ei, Vetter Benjamin! Wären denn Treu und

Der Negus fing wieder an: Viel Unheil stiftete hierbei auch die Preßfreiheit, die wir von den einmal aufgestellten Aufklärungsgrundsätzen nicht zu trennen vermochten. In dem langen Zeitraum, wo sie nun hier besteht, ist so viel Dinte verschrieben, daß sie, in ein Meer vereint, eine ziemliche Kriegsflotte würde tragen können, aber frage mich ja nicht, wie viel wirklich Gutes denn im Druck erschienen sey. Doch gleichen dem Sand am Ozean die Schriften voll Unsinn, läppischen polemischen Streits, Volksaufwieglung, Sittenlosigkeit und derlei.

Preßfreiheit, entgegnete ich, muß eine weise Regierung ertheilen, so lange sie noch eine

Puppe

Glauben im kirchlichen Rom so ungemein zu finden? Und weshalb sind sie es mehr bei unbildlichen Herrnhuthern und Quäckern? Die Ursachen der höheren Moralität bei diesen müßt Ihr im höhern Fleiß suchen, welcher zugleich nährt und wenig Zeit übrig läßt, an das Böse zu denken.

V. Noldmanns Anmerkung.

Puppe ist, womit das Kind Volk zu spielen verlangt. Ja, die Regierung thut wohl, durch im Stillen angewandte Mittel den äußersten Mißbrauch derselben zu fördern, bis endlich dem Volke darüber die Augen aufgegangen sind. Und dann ist der Zeitpunkt auch gekommen, wo man nach und nach wieder von der Leiter steigen, und endlich eine Censurstrenge anordnen kann, wie ein Torquemada selbst zum Heil des Gemeinwesens sie billigen würde.

Ich könnte Dir noch viel über unsere geringen Auflagen und ihre, den Geber so wenig belästigende, Erhebung mittheilen. Doch was gewinnt man damit? Immer ist es den Bürgern bei dem Allen zu viel, stets hört die Regierung Einreden und Ansuchen um Erlaß. Hat sie jedoch keine beträchtliche Einkünfte, ist sie auch nicht im Stande, öffentliche Anlagen, oder sonst gemeinnützige Einrichtungen von Belang zu fördern. Kein stehendes Heer bezahlen zu dürfen, vertheidigen unsere Bürger das Vaterland selbst. Demungeachtet überzeugte ich mich lebhaft, daß

ein kriegsgeübtes Heer vorzuziehen, und daß es auch für den Staatsbürger weit vortheilhafter sey, eine mäßige Auflage zu Besoldung eines Heers zu entrichten, als im Frieden viele Zeit an den Waffenübungen zu verlieren, und im Kriege Weib, Kind und Nahrung Jahrelang mit dem Rücken anzusehn.

Und so geht es Allenthalben, ich bin unsrer Aufklärung satt und müde, und großen Theils auch das Volk. Es versteht sich von den ehmaligen Adlichen und den vor Zeiten wohlbesoldeten Priestern von selbst, aber auch Tausende von Bürgern schmählen über den Verfall der Religion, über die Unverschämtheit der Schriftsteller, die Jeden ohne Schonung im Druck antasten, der ihnen mißfällt; vor Allem sind die Bürger mit dem Waffendienst unzufrieden, und preisen die gute alte Zeit, wo man Söldner dazu hielt.

Lies nun die Verfassungsurkunde weiterhin durch, sieh Dich nach den übrigen Gesetzen und Weisen bei uns um; dann erwarte ich Deine

Vorschläge, wie man dem Unwesen der leidigen Aufklärung in Abyssinien ein Ziel setzen, und an ihre Stelle eine wohlthätige Verfinsterung herbeiführen soll.

Großer König, sprach ich tief gebeugt, Deine Majestät soll bedient werden.

Schon wollte ich gehn, da rief er hinterdrein: Noch Eins! Wir duldeten hier seit unsrer Aufklärungsepoche keine Schauspiele mehr, weil die Meinung galt: ihr Nutzen sey eben nicht klar bewiesen; daß sie hingegen auf die Sitten einen nachtheiligen Einfluß zu üben vermöchten, stehe wohl nicht mehr in Zweifel. Nun plagt jedoch meinen ganzen Hof tödtliche Langweile; und ich glaubte längst wieder: man könne von Theatern aus manchen heilsamen Wink, manche kluge Lehre, manche achtbare Wahrheit ins Volk bringen; vor Allem jedoch es zu Thaten anfeuern und begeistern. Sinne auch über diesen Gegenstand und laß mich Deine Meinung hören.

Ich wiederholte: Deine Majestät soll bedient werden, großer König!

Manches von dem Allen hatte mir Buba schon unterwegs gesagt, ich kam also nicht unvorbereitet zum Negus; so wie ich auch meinen ganzen Umwandlungsplan hiesiger Dinge meistens bereits überdacht und niedergeschrieben hatte.

Eh ich ihn eingereicht, wollte ich nicht, daß man die Reisegenossen dem König vorstellte. Ich besorgte, Jeder von ihnen dürfte zu laut schreien, auf eigne Hand ein System entwerfen, sich allein gültig zu machen suchen.

In meinem nächsten Briefe werden Sie über jenen Plan einige Nachricht empfangen.

Den anliegenden Brief, zusamt meinem Reisetagebuche, haben Sie wohl die Güte, der Liebsten einzuhändigen. Ich habe dies Tagebuch in Reimlein nach Hans Sachs geschrieben, hoffe

ja ihr damit ein Wohlgefallen zu bereiten, ob sie schon mir an meinem poetischen Alterthum die Neuheit zu tadeln pflegt. Letzthin war ich auch schier zornig auf Rebekka. In dem Handelsgewölb einen, meist neu scheinenden, weiten Mantel erblickend, dachte ich, er könne auf der Reise mir nützen, Rebekka empfahl ihn mächtig, verkaufte ihn mir um nicht geringen Preis. Doch unterwegs fand ich diese Neuheit so alterthümlich, daß sie wie Zunder auseinander fiel. Was sollt ich meinen Unmuth hehlen, doch ging er nun vorüber; mags um den kleinen schalkhaften Trug seyn, wenn die holde Maid das Herzlein nur fest mir bewahrt.

Wie immer u. s. w.

Sechster Brief.

Peku, im Hornung 1813.

Geschäfte ohne Zahl hielten lange mich ab, Ihnen zu schreiben, guter Herr Vetter, und Sie werden ohne Zweifel doch auf den weiteren Hergang in Abyssinien gespannt seyn. Wohlan, hören Sie nun, was zeither man ordnete.

Eh ich mein System völlig konstruirte, bat ich noch um die Erlaubniß, einige kleine Beobachtungswanderungen im Lande vollziehn zu dürfen. Hatte der Negus doch selbst gesagt, ich möchte noch rechts und links umblicken. So gings denn noch ein wenig in die Kreutz und Quer; von einem Kämmerling des Negus begleitet, der auch nicht blöden Auges war, und die Erscheinung zu deuten verstand.

Ich sah gleichwohl nicht einmal viel Neues, Unerwartetes vollend gar nicht, hatte schon a priori gewußt und begriffen, wie alle Zustände

unter solchen Einwirkungen angethan seyn müßten. Die Erfahrungsreise obenein, und ich habe die Abyssinier weg.

Es ist hier wie Ueberall, der Mensch verlangt nach dem Neuen, möge es auch schlimmer seyn wie das Alte. Beim Alten drückt ihn die Langweile so, beim Neuen hofft er wird ihm die Zeit schneller entfliehn.

Da könnte irdische Weisheit rufen: O thörigter Mensch! Das edelste Besitzthum, das Substrat alles Seyns, kannst Du nicht eilig genug Dir entrückt sehn? Doch religiöse Weisheit erklärt die tiefe Bedeutung des Zuges. Psychen bangt im Kerker der Zeit und des Gemeinen, sie strebt hinaus, dem Ewigen und Heiligen zu.

Die Tendenz zum Neuen, zur Idealität — weil der Mensch das Künftige stets im Lichte der Idealität sieht — können wir nun herrlich zu unsern Absichten verbrauchen, um so mehr als

des Menschen Sinn auch das Alte gern wieder neu umfängt, wenn es nur Idealität hat, oder geeignet ist, damit bekleidet zu werden.

Denn auch das Vergangne sieht man gern von einem Nimbus umflossen, namentlich ist es der Jugend Art, und man begeistert Schulknaben so leicht für Griechenland, Rom, die Zeiten der Tafelrunde, Dietrichs von Bern, Luther und Melanchthons u. s. w.

Meine Wahrnehmungen über die verschiednen Stände in diesem Lande sind übrigens kürzlich folgende:

Die Höflinge sind — wie schon des Negus bemerkte — gelangweilt, daneben verdrießlich, nicht mehr sich geachtet und geschmeichelt zu sehn. Ihnen leuchten die Hoftage, welche die Altvorderen sahn, mit all dem Glanz und Tanz, der Schönen Lachen, der Feuerwerke Krachen, der Bühnen Spiel, der Witze Ziel u. s. w u. s. w. so idealisch her aus dem Vergangnen, daß

sie gern mit Lindwürmern kämpften, eine so schön poetische Vorzeit neu zu erobern. Mit ihnen wirds keine Mühen geben, sie werden uns die Mühen vielmehr bedeutend erleichtern.

Die höheren Staatsbeamten gefallen sich wohl in dem nicht engen Wirkungskreis, bei dem Allen fühlen sie zu sehr in den Satzungen und republikanischen Formen sich beschränkt, tadeln das Unlebendige daran, finden sich nicht geehrt und ausgezeichnet genug. Lassen sie schon nicht gern es sich abmerken, hören sie doch mit vergnüglichem Behagen zu, wenn man von Abyssiniens Ehedem redet, wo man von Großen des Reichs sprach, was in der aufgeklärten Gegenwart eine Sünde heißen würde. Und wenn etwa ein Reisender aus Monomotapa kömmt, dortige Sitte schildert, nach welcher man den ganzen Titel eines Lapi, oder Ministers, nicht auf ein Palmenblatt schreiben kann, Sklaven sich auf den gebeugten Rücken treten lassen, *)

*) Man wird sich erinnern, daß Buba im Auslande sich auch so bedienen ließ.

B. Noldmanns Anmerkung.

wenn der Lapi zu Pferde steigt, spotten sie gar nicht darüber, wie arg dies schon gewöhnliche Bürger thun. Mit diesen Leuten wird man auch ein bequemes Spiel vor sich haben, öffnet man ihnen die Aussicht auf lebenslängliche Verwaltung ihrer Aemter — jetzt sind nur sechs Jahre dazu bestimmt — höhere Einkünfte, freieren Spielraum, lange Titel u. s. w.

Die ehmaligen Adlichen verwahren ihre Stammbäume und Wappen wie Heiligthümer, fliehn Mißheirathen noch mehr als sonst, was schon ihre Denkart zu ahnen giebt. Von den unruhigen Köpfen darunter, geneigt ihre schlechte Zufriedenheit mit der neuen Ordnung im wüthenden Partheikampf zu offenbaren, sagte mir der Negus schon. Freilich giebt es auch manche von ihnen, die höchst aufgeklärt thun, als Schriftsteller auftreten, ein langes und breites von der nicht genug freien Freiheit, der nicht genug gleichen Gleichheit schwatzen, und der noch zu unnatürlichen Naturreligion; ja die selbst Bürger- und Bauerntöchter zu Frauen nahmen;

gleichwohl entfährt ihnen hie und da ein Wink, welcher den Vogel an den Federn zu erkennen giebt. Ein Pensionchen, ein Gütlein solchem — die Meisten dieses Gelichters sind unbemittelt und schreiben für Geld — und sie eifern heute so willig gegen das, was sie gestern sagten, wie es Hundert deutsche, französische, englische Schriftsteller in ähnlichen Fällen thun.

Es leuchtet ein, daß wir unter diesen Ständen die Saat an keinem dürren Boden verlieren werden.

Dagegen besteht hier freilich nur eine Minderzahl; Kaufleute, Gelehrte, Künstler, Handwerker, gewöhnliche Landleute bilden die, bei Weitem größere, Mehrheit. Auch die Schriftsteller von bürgerlicher Abkunft gehören hieher.

Mit den letztern getraue ich mir bei dem Allen am leichtesten fertig zu werden; es ist in Afrika wie in Europa, die Schriftsteller haben wenig Charakter.

Destomehr bewahrt ihn freilich die Menge, Volk genannt. Offen darf man hier dem Charakter nicht zu Halse gehn, hingegen drehe, wende, lenke nur getrost daran, wer mit Vorsicht und Ausdauer zu walten versteht. Treten ihm hier doch auch die meiste Gutmüthigkeit und — Einfalt entgegen. Mißdeuten Sie mir die letzte Bemerkung nicht als Lieblosigkeit, will ich doch Volkes zeitliches und ewiges Heil.

Man hatte von den neuen aufgeklärten Einrichtungen erwartet, die Städte- und Dörferbürger sollten nun ihr Verhältniß mit ächtem Vernunftblick übersehn, die gegebne Freiheit und Aufklärung über ihre Pflichten und Rechte in gleichem Maas benutzen, nach dem Gesetz zu leben und durch Fleiß und Sparsamkeit Wohlstand zu erringen; doch nur bei Wenigen traf die Hoffnung ein. Viele Städter lebten in gewohnter Art fort, ihre Eigensucht nahm keinen Theil am öffentlichen Wohl. Andere dünkten sich etwas mit ihrem gewonnenen Stimmrecht, und daß sie wählten, die sie verträten, Gesetze

gäben. Nun meinte aber auch Jeder eine Art Gesetzgeber zu seyn, tadelte an allen Verordnungen, lästerte die Obrigkeiten, wenn sie nicht in seinem Sinn walteten, oder machte in Trotz und Stolz unbescheidne Forderungen. Das Gewerb blieb über den politischen Kannengießereien oft liegen; denn man gewöhnte sich an, viel in den Schenken Zeitungen und Verordnungen zu lesen, und auf dem Markte wimmelte es von müßigen Bekrittlern des Staats, wie einst in Athen und Rom. Gleichwohl bestand der Unterschied, daß man nicht wie dort Sklaven hatte, welche daheim arbeiten mußten, während der politische Kannengießer Areopagus oder Senat meisterte. Noch ein Theil dieser Städtebewohner mißverstand den Begriff Freiheit gänzlich, wähnte sich zu allerlei Unbill und Sittenlosigkeit befugt, wozu ihn die gelinden Strafen und die unentgeldliche Justiz, welche die Aufklärung auch eingeführt, noch mehr anreitzten. Auch nahmen Prozeßsucht wie Zanksucht überhand, als man keine Sporteln mehr zu bezahlen hatte.

Kein Wunder also, daß es ganz und gar nicht in Erfüllung ging, wenn man auch sich eingebildet hatte, die Erscheinungen Armuth und Pöbel würden ziemlich aus dem Gemeinwesen verschwinden. Sie waren mehr als zuvor da, und die Partheienstifter fanden in den bürgerlichen Unruhen Gesindel in Menge, was dem Meistbietenden, oder auch dem am geschicktesten die Leidenschaften Entflammenden, seine Arme willig lieh. So geht es in Republiken immer, wogegen der hochgeehrte Herr Vetter mir gütigst einräumen werden, daß Satan, Fegefeuer, Rad und Daumschräubchen einen recht liebenswürdigen Pöbel erziehn und ausbilden. *)

---

*) Das wird der Herr Vetter bleiben lassen einzuräumen. Die Hölle im Koran ist noch weit grausenhafter als das Fegefeuer, man hat in Constantinopel Spieße, woran die Uebelthäter drei Tage zappeln, und der Pöbel ist doch nicht liebenswürdig. Am Pöbel liegts übrigens in solchen Fällen nicht, sondern an den gebildeten Herren die ihn aufwiegeln, z. B. Marius, Catilina, Fiesko, doch trat der nehmliche Fall nur zu oft

Indeß können wir diesen Städtern insgesammt mit unsern Planen nicht eilig auf den Leib rücken; es wird heißen: Eile mit Weile!

Den geringen Landbewohnern ist ohne allen Zweifel hohe Wohlthat geschehn, indem man sie der Leibeigenschaft und Frohne — nicht allzugerecht auf fremde Kosten — überhob. Einem verhältnißmäßig geringen Theil von ihnen nützte

---

auch in Despotien ein, wo, wenn mans recht arg machte, auch wohl ein Plebejer an der Spitze erschien, z. B. Masaniello, oder auch die Tell, Stauffacher u. s. w. Mein Vetter Benjamin Wurmbrand mühe sich wie er will, die Schatten der Aufklärung zu zeigen und ihr Licht zu verhüllen, ich, Benjamin Noldmann, bleibe hartnäckig meinem Glauben daran treu. Man wollte sie nur nicht lange genug erproben, würde sonst schon gefunden haben: daß bei ihr die kleinere Summe der Uebel sey. Oder tadelt man sie, weil nicht alle Uebel bei ihr aus der beßten Welt verschwanden, oder nicht das Feld von selbst die süßen Früchte im Land der Lotophagen hervorbrachte?

Benj. Noldmanns Anmerkung.

bei dem Allen die gewonnene Freiheit. Nicht mehr zum Fleiß durch Zwang getrieben, wurden die meisten faul und bebauten die Aecker schlechter als Ehedem, wodurch sich der Getraidepreis erhöhte. Einige wurden Dorfpolitiker, und redeten lieber in den Strohdachkneipen elenden Unsinn, als daß sie den Pflug in die Schollen getrieben hätten. Und wenn ein kleiner Theil endlich fleißiger, klüger und reicher wurde, frommte es dem Staat eben nicht, denn schlau trieben sie nun Kornwucher und steigerten die Theurung um so mehr. *) Gewalt ist hier auch nicht füglich zu brauchen, um ihnen die

löb-

---

*) Als ob das Gütereigenthümer vom ältesten Adel nicht auch verstünden, und besser noch. Vor Allem hatte sich aber jener vornehme Minister in Egypten, der Glaubensgenosse der Geliebten meines Vetters, darauf gelegt. Mein Vetter will mich übrigens mit seinen einseitigen Darstellungen oder Uebertreibungen nur ärgern.

B. Noldmanns Anmerkung.

löbliche Feudalordnung wieder aufzuhalsen, doch Gaben — nach und nach immer höhere — können den Bauernstolz demüthigen, die Bauernträgheit flink machen, und die geldbedürfende Regierung in Stand setzen, Tempel, Palläste, unüberwindliche Festen, Kunststraßen und andere Monumente für Zeitgefährten und Nachwelt zu bauen.

Unter uns kann ich Ihnen, guter Vetter, schon vertrauen, daß wohl die gesammte Regierung, nicht hingegen der Negus an sich, geldbedürftig ist. Er hat die Bergwerke im Namen des Staats zu verwalten, und dort eine, bisher unentdeckte, Goldmine von überschwänglich reicher Ausbeute gefunden. Taubstumme sind die Arbeiter darin; Senatus populusque abyssinius wissen kein Wort davon. Sie werden schon erachten, daß unsern Absichten dies Taubstummeninstitut ersprießlich seyn wird.

Doch ich muß heute enden, weil die Kameelpost in einer Stunde abgeht. Mit nächstem

also empfangen Sie erst Nachrichten über meinen Plan, doch um so vollständiger auch. Bei mehreren, seit letzthin mit dem Negus gepflognen, Unterredungen, war er mit seinen Grundlinien ungemein zufrieden.

Wie immer u. s. w.

Siebenter Brief.

Dimal, im Wonnemond 1813.

Die Hofhaltung ist seit kurzem hieher verlegt; Dimal wie Peku sind unangenehme Orte, wir müssen sorgen, daß man Gondar aufs Neue zur immerwährenden Hauptstadt des Reichs ernennt. Es liegt in einer schönen Umgebung, ist weitläuftig, voll ansehnlicher Gebäude, dermalen nur todt und verwittert. Es soll schon wieder Leben und Getümmel hinein; unsre Absich-

ten erheischen zudem eine bleibende stattliche Residenz.

Hören Sie nun meinen großen Plan!

Zuerst muß ein tüchtiger Krieg den Pfad zu meinem Ziele ebnen. Laut Verfassungsurkunde will Abyssinien keinen offensiven je anfangen, doch giebt man einem solchen leicht wohl eine defensive Gestalt. Das Nachbarvolk der Yutis hat einen ehrgeitzigen König. Diesem fügt man irgend eine Beleidigung zu; er wird sie doppelt vergelten. Darob wüthet man in Abyssinien, der Negus beruft die Stände, zeigt ihnen in einer kernhaften Rede, wie gekränkt die Nationalehre sey, wie man sie zu vertheidigen, zu rächen genöthigt sey. Ein Heer von Bürgern stellt man zusammen, absichtlich mit dem Nöthigen unvollkommen versehn, unbeholfne Generale an die Spitze. Es muß einige Schlachten verlieren, der Feind ins Land dringen und wüthen, die Menge Abyssiniens Untergang fürchten.

Währenddem ordnet der Negus ein Reservebeer; man nimmt nicht blos angesiedelte Bürger dazu, wie es üblich ist, auch Jünglinge, geworbne Fremde, die Noth der Zeit entschuldigt Ausnahmen von der Regel. Dies Heer ist mit allem Bedarf wohlbestellt, und von ungeheurer Ueberzahl gegen den Feind. Der König führt es selbst an. Die Umstände verlangen das Außerordentliche. Zur Anfeurung den Staat zu retten, werden Ehrenzeichen — hier abgeschafft — ausgetheilt. Unteranführer empfangen Zusätze an ihre Namen, von den Orten, bei welchen sie in irgend einem Scharmützel siegten. Der Krieg muß, nach allen diesen Konsequenzen, glücklich enden.

Nun hat die Nation dem Könige als Vaterlandsretter hohe Verbindlichkeit. Dies sagen und wiederholen Zeitungsschreiber, Dichter, politische Autoren, von uns geleitet, ihr tausendmal. Sie ahnen, wohin ich mit dem Allen will.

Die Vorzüge eines stehenden Heers sind eingesehn, man behält nach dem Frieden — künftigen Gefahren vorzubeugen — etwas davon auf den Beinen. Die erste Idee eines neuen Adels ist da.

Unsere Anhänger in der National-Versammlung fragen: wie der Staat dem König dankbar lohnen soll? Die Schriftsteller haben lange schon gesagt: durch Wahl auf lebelang, weil ohnehin das Staatsruder in keine würdigere Hände gelangen könne. Der König lehnt es bescheiden ab, will die Constitution nicht verletzt sehn. Destomehr Bewundrung. Er stellt dagegen vor: wie nöthig eine bleibende Hauptstadt sey, dort immer die nöthigen Kriegsbedürfnisse fertigen zu lassen, bereit zu halten. Das leuchtet ein; der Hof begiebt sich nach Gondar, wo sich der König mehr als je populär und liberal zeigt.

Folgende Rollen haben nun meine Gehülfen zu übernehmen.

August Wilhelm Hiebel kündigt für die Damen in Gondar Vorlesungen an, und giebt ein ästhetisches Journal heraus. Zeither genoß man hier in den Lebensverhältnissen eine ziemlich dürre, alltägliche Hausmannsprosa. Hiebel weckt den Sinn für Poesie. Er muß allenthalben hervor. Die Nation möge im Anfang spotten und höhnen, August Wilhelm bleibt standhaft. Er läßt nach und nach die Religion, den Adel, die alterthümlichen Zustände (le bon vieux tems) in einem poetischen Lichte sehn; Romanzen und Balladen aus der älteren Dichterperiode in Abyssinien werden als Muster des Hohen, Schönen, Edlen, Heiligen dargestellt.

Höflinge und andere ehmahlige Adliche fangen nun an zu dichten — ungefähr wie so manche Kammerherrn und Landbarone in Deutschland — überall klingelts von Romanzen und Balladen, Sonnetten und Trioletten; Glaube und Ritterthum sind die Axen, um die sich der Inhalt dreht. Auf diese Weise muß eine ele-

gante Welt entstehn und in ihr eine Litteraturmode, ein poetischer Schwung.

Adam Rümmel giebt eine staatswirthschaftliche Wochenschrift für Abyssinien heraus. Hier werden obige Vorwürfe prosaisch, aber ungemein beredsam abgehandelt, die Nothwendigkeit eines Adels gezeigt, die Nothwendigkeit größerer Abgaben, die Regierung mit Kraft zu rüsten, die Nothwendigkeit den Staatskredit zum Heilen der ihm, durch den Krieg geschlagnen, Wunden anzuwenden, was im Papiergeld füglich geschehn kann.

Zachäus Wender hält in den ehmaligen, von den hier eingewanderten jesuitischen Missionaren erbauten, römischen Kirchen häufige Predigten. Es muß Ton werden, sie zu hören. Diese Kirchen werden nach und nach immer schöner verziert, wieder mit Priestern bestellt. Zeitungen und Journale preisen die dortigen Einrichtungen. Die neuen Poesien strotzen von Tendenz zum Katholizismus.

Theophil Quatsch hält in den protestantischen Kirchen — wo man noch Gemeinen sieht — Vorträge, eifert gegen die Irreligion, donnert mit seiner ganzen Orthodoxie auf die Freigeisterei ein, ihr alle Leiden und Plagen welche Abyssinien duldete, beimessend. Auch hält er mit alten Matronen fleißige abendliche Betstunden. Trotz der verlornen Bibeln wird ein neuer Druck veranstaltet, damit sie zu Tausenden ausgetheilt werden können.

Meine Absicht ist, daß späterhin Zachäus und Theophil in Hader gerathen, selbst öffentliche Kontroverspredigten halten. So ein Streit erregt Aufsehn, Partheinahme, und mit dieser immer lebhaftern Antheil für den Gegenstand. Theophil soll jedoch, nach einer hartnäckigen Fehde von Jahr und Tag, sich schwächer vertheidigen und dann ergeben; die römische Kirche trägt endlich den Sieg davon. Also will es mein Plan. Im Kampf wird sie verherrlichter, und das Volk ist stets geneigt, siegende Kraft zu verehren. Das poetische Licht, die blumige

Umgebung dazu, worin man den Katholizismus zeigt, und ich hoffe ihn schon durchzutreiben.

Hans, der bunte, stiftet in Gondar eine Normalschule, der im ganzen Reich andere nachgebildet werden, so bald man sich erst aus den Jünglingen und Knaben dieser Zeit wird Lehrer gezogen haben. Es versteht sich, daß in diesen Schulen gelehrt werden muß, was der allgemeine Entwurf verlangt. Die Knaben werden ganz in unserm Sinn gemodelt, so hat man einst die ganze Jugend in voller Macht, welche um so mehr das System hält und trägt, als die Jugend immer anders sieht und will denn die Väter, und letztere auch nach und nach aussterben. Es war ohne Zweifel ein sinniger, weitblickender Gedanke von unserm Hans, seine Zöglinge in Europa wie Harlekine einhergehn zu lassen. Wohl versteht sich, daß es hier eben so gehalten wird. Die Alten und Weisen werden lachen, mögen sie. Aber wie gefällt das hingegen den Knaben, wie bindet und kettet es sie an den Lehrer. Auch ist es ein treffend Wort: eine

Tracht, ein Geist; man hat es an den wohluniformirten Regimentern in Europa gewahrt, die oft auch bunt genug hergehn.

Was unsern Peter Möffert anlangt, soll er zuvörderst eine Opposition gegen das System bilden, oder an die Spitze derjenigen treten, auf die man ohne Zweifel sich anzuschicken hat. Und gut auch; im Streit gewinnt dann unsere Parthei um so mehr elastische Kraft.

Babu irrte nicht, wenn er jene vermeinten Räuber, die uns im Gebirg anfielen, für Utahubs nahm. Diese Sekte hat in Abyssinien einige Fortschritte gemacht. Eine Zahl städtischer Einwohner bekennt sich dazu, mehrere Schriftgelehrte sind ihre Wortführer. Den Utahubs ist die Preßfreiheit noch immer zu beschränkt, der Negus hat ihnen zu viele Macht, die Nationalversammlung zu geringe; bald wollen sie römische Tribunen, Comitien, Curien, bald Volksversammlungen wie Romulus sie einführte. Auch spartanische oder Quäcker-

sitte; manche von ihnen — wie schon erwähnt — hassen Künste und Wissenschaften, meinen, wenn man in Höhlen wohne, dann allein kehrten die gewichne Kraft, die verschwundne Glückseligkeit des Menschen zurück. Genug, es sind unruhige Köpfe und erzgrob dabei. Doch bei unserm Peter können sie noch in die Schule gehn.

Indem er sich zu ihnen gesellt, ein Blatt das Volk genannt, herausgiebt, darin tobt, schreit, lästert, müssen die Anhänger glauben: er würde sie nun erst zur rechten ächten Freiheit und Aufklärung leiten. Sie werden gleichwohl sich betrogen sehn. Die Gebildeten — und man trifft Anstalten, deren immer mehr zu fertigen, oder ihnen einzubilden sie seyen gebildet — werden ein Aergerniß an dem heftigen, galligen, unbilligen Ton nehmen, in welchem die Utahubs den Streit führen. Das weckt ihnen und ihren Grundsätzen Abneigung. Zu seiner Zeit mag sie Peter zu einer tollen Empörung mit dem Schwert in der Hand aufwiegeln. Zu fürchten steht nichts davon, man ist

bereit, hat das Nöthige vorgekehrt. Es giebt noch eine zweite politische Sekte, die jedoch sich still verhält, unbemerkt zu wirken sucht, die Litahubs. Der älteste Sohn des Königs ist ihr Oberhaupt, alle Höflinge, die meisten ehmaligen Adlichen sind Mitglieder. Sie und des Königs Leibwache, zusamt dem übrigen stehenden Heer treiben die Utahubs schon zu Paaren, glänzen dadurch, haben sich ein Verdienst um den Staat erworben, einen gräuelvollen Bürgerkrieg im Keim zu ersticken. Die Mehrheit, ohne Theilnahme, bereit dem ein Vivat zu rufen, der Recht behält, ruft es nun den Litahubs. Die mit Kanonen übel zugerichteten Utahubs müssen fortan schweigen.

Nun klagt man die gemißbrauchte Preßfreiheit als Stifterin der Uebel an, und schreitet mit Censurgesetzen vor. Man zeigt die Nachtheile der Irreligion — was längst von unsern Schriftstellern geschehn, die auch jene philosophisch-religiösen Volksfeste lächerlich machten — bestellt von Staatswegen wieder Geistliche. Spä-

terhin giebts scharfe Religionsedikte und ein Sohn des Königs wird zum obersten Bischof ernannt, viele Altadliche zu anderweitigen Prälaten.

Davon erwarte ich viel. Zügelten doch im republikanischen Rom die Aristokraten das Volk durch Pontifexe und Auguren aus den Rittergeschlechten. Oft hatten die Plebejer den Sieg schon in Händen, und gaben plötzlich nach, weil man ihnen Götterfurcht aufgeregt hatte. Sie hatten es nach einem mit Fanatismus geführten Kampf errungen, daß auch Plebejer zur Consulwürde gelangen konnten, und wählten doch lange noch immer adliche Heerführer und Consuln — aus Respekt.

Wie ich übrigens unsre Künstler und Poeten zu Gemälden, Kupfern, Gedichten, unsere Polizeibeamten zum Anregen des Fenstererleuchtens, des Händeklatschens, wenn sich der Negus zeigt, brauchen werde, ahnen Sie, nach dem Gesagten, wohl schon.

Uebrigens ging der Negus auf Alles ein, der Krieg ist den Yutis bereits erklärt, unsere Gelehrten sind in voller Arbeit.

Diesmal an Rebekka nur meinen freundlichen Licht- und Liebesgruß, eng ist meine Zeit. Uebrigens wie immer u. s. w.

Achter Brief.

Gondar, im Herbstmond 1813.

Mit Freuden hab ich Ihr Schreiben aus Goßlar empfangen, werther Vetter, doch Schrekken hat die Einlage der Liebsten über mich ausgegossen. Hilf Himmel, Rebekka schmält und fehdet! Ueber den Spahn vom Kasten Mosis lauten ihre Worte: „Die Reliquie ist unächt, Holz kann so lange sich nicht erhalten; und wär sie ächt, was thät ich damit?“ Von dem Papiergelde aus Nubien weiß sie auch, nachdem

sie Erkundigung an der Börse in London einziehen ließ, daß es grade so vielen Werth hat, als die seligen Assignaten in Frankreich. Weh mir, daß ich der Trauten Zorn auflud; nun erst steht ihr Bildniß recht lebendig vor mir, ist meine Liebe um so heftiger lodernd entflammt! Händigen Sie ihr das Säcklein Goldstaub, die Perlenschnur und das Juweelenkreutz ein, die ich mitsende, auch die Epistel in altdeutschen Reimen.

Zu befangen in liebender Unruhe, kann ich unmöglich heute Ihnen Neues berichten. So viel nur: es geht Alles über Erwartung trefflich.

Uebrigens wie immer u. s. w.

Neunter Brief.

Gondar, im April 1814.

Um recht viel auf einmal berichten zu können, zauderte ich lange, und nun würde in zwölf Worte zu fassen seyn, was ich zu sagen habe.

Das Bürgerheer ward geschlagen, der König überwand mit dem seinigen die Yutis, zwang sie zu einem schimpflichen Frieden, nahm ihnen eine Provinz ab, und zog durch Triumphbogen auf Blumenwegen in Gondar ein. Zweihundert Ritter des neugestifteten Ordens begleiteten ihn, Dichter, Polizei thaten ihre Schuldigkeit. Was konnt ich mehr wollen?

August Wilhelm lies't unter freiem Himmel, kein Saal in Gondar faßte mehr die zuströmende neuverfertigte elegante Welt. Eine Zeitlang durften die Abyssinierinnen weder Edelsteine noch Purpur und derlei tragen, jetzt schimmern sie immer heller und bunter in Glanz und

Putz

Putz. Will ein finstrer Cato davon reden, wie Jener einst zu den üppig gewordnen Römerinnen, nennen ihn unsere Journalisten einen Philister, der nicht sein Zeitalter begreift, wie jener Lump in Rom. Die Kammerherren machen nicht allein Balladen, auch Trauerspiele, und das einst abgeschaffte Hoftheater wird hergestellt.

Zachäus hat ungemeinen Zulauf. Neulich ließ ich mich von ihm in den Schoos der allein seligmachenden Kirche aufnehmen; sagen Sie aber meiner Mutter nichts davon.

Theophil zählt Hunderte von Betschwestern, die jeden Abend sich bei ihm versammeln, und sein Streit mit Zachäus, der Bibeln halber, macht ein vortheilhaftes Aufsehn. Nur als ich ihm sagte: er würde endlich aus freiem Willen dem Zachäus erliegen müssen, ward Theophil heftig aufgebracht, und sagte: hätte er das gewußt, würde er nicht mit nach Abyssinien gezogen seyn. Noch mehr erzürnte ich ihn freilich durch meine Apostasie.

Hans zählt Tausende von Knaben in seiner Normalschule. Erst spottete man über die Harlekinstracht; wie das Auge sich aber an Alles gewöhnt, spottet man jetzt nicht allein keineswegs mehr, sondern findet die Kleidchen geschmackvoll.

Peter wiegelt auf, schreit, tobt, lästert; die Utahubs verehren ihn wie einen Abgott.

Und Adam hat schon den Auftrag, eine Papiergeldmünze anzulegen. Dadurch gewinnt die Regierung mächtige Kräfte, und der Negus kann dennoch im Schatz behalten, was jenes Taubstummeninstitut liefert. Auch rückt man ziemlich mit neuen Auflagen vor.

So weit gelangten wir in Jahr und Tag, und so weit für heute; denn meine Geschäfte sind beinah unermeßlich, vor Allem, seitdem ich mein neues Criminalrecht für Abyssinien ausarbeite.

Uebrigens u. s. w.

Zehnter Brief.

Gondar, im Wintermond 1814.

Der Aufruhr kam vor zwei Monaten zu Stande, tüchtig sind die Utatzubs zurückgewiesen. Indem sich der Adel um die Ruhe im Innern dabei so verdient machte, wurde selbst die National-Versammlung — durch unsre Anhänger geleitet — zu einem Dekret bewogen, nach welchem ihm gestattet ist, die alten Titel und Wappen wieder zu führen. Jene im Krieg ernannten Ritter dazu, so haben wir jetzt einen doppelten Adel wie in Frankreich.

Auch mir hat der Negus die Ehre erzeigt, mich in den Grafenstand zu erheben. Freilich wird mir das in Europa nichts helfen, wohin ich so bald als möglich zurückkehren will, denn meine Liebe wächst an Zeit und Raum. In beiliegenden Briefe gebe ich der Liebsten diese Versicherung, und hoffe davon guten Erfolg.

Auch einen Friedensorden hat man gestiftet, unsre Gelehrten und alle — nicht widerspenstige — Glieder der National-Versammlung damit behangen. Indem auch ihr Sold erhöht ist, thut die Mehrheit jetzt, was der Negus will. Die letzten Unruhen gaben Anlaß, mein Criminalrecht in Vorschlag zu bringen, es wird jetzt bei den Volksdarstellern debattirt, und vermuthlich durchgehn.

Aesthetik und Katholizismus sind in Riesenfortschritten begriffen.

Die Polizei veranstaltet jetzt einen Angriff auf den Negus, wenn er auf die Jagd reitet. Vom Erfolg sollen Sie nächstens hören.

Wie immer u. s. w.

Elfter Brief.

Gondar, im Hornung 1815.

Man schoß auf den König, als er auf die Jagd ritt; die Feuerröhre waren aber nicht geladen und die Thäter entsprangen. Nun sagten und druckten unsere Anhänger: Die Yutis hätten das angestiftet, mit Hülfe einiger Verräther in Abyssinien. Es giebt in der National-Versammlung einige feste Männer, die immer dem Negus hartnäckig widerstehn, man hat den Verdacht auf sie gewälzt, doch nur sie über die Gränzen gebracht. Freilich blieb das hart, doch adelt der Zweck die Mittel.

Nun ist die National-Versammlung gänzlich das Werkzeug des Königs, hat Unterschriften im Lande gesammelt, über die Frage: ob man ihm nicht seine Rettung des Staats, die Vergrößerung des Staats, den Ruhm des Staats, die Wiederkehr der Ruhe im Staat, durch le-

benslängliche Ernennung zum König lohnen wolle? Den Erfolg sollen Sie künftig hören.

Uebrigens u. s. w.

Zwölfter Brief.

Gondar, im Herbstmond 1816.

Wie ich aus Ihrem Brief urtheile, liebster Vetter, müssen Sie meine beiden letzten nicht erhalten haben. Auch leicht möglich, daß auf einem so weiten Wege bisweilen ein Brief verloren geht.

Ich hatte Ihnen gemeldet, daß in einem neuen Kriege mit den Yutis der König abermal siegte und zwei Provinzen eroberte. Alle Bürgermiliz wurde nun blos auf Vertheidigung eingeschränkt, und soll künftig immer mehr ver-

nachlässigt werden. Was soll sie auch, des Negus Heer zählt 200,000 Mann.

Der König ist erblich und souverän gemacht. An die Stelle der sogenannten National-Versammlung traten zwei Senate — zum Schein.

Ich bin Lolohab, das heißt Oberminister oder Großvezier — Demungeachtet langweilt mich Abyssinien, und heisser wie seine Sonne ist die Ungedult meiner Liebe.

Peter Möffert — denken Sie — ist Obercensor, streicht mehr wie je in Madrit, und läßt Haussuchungen nach — bei Tausenden — verbotnen Büchern thun, die man zu Haufen verbrennt.

Mein Criminalrecht ist eingeführt, hält Utahubs — und auch Gebildete — in Ordnung.

Zachäus hat wunderthätige Marienbilder in Menge. Am wunderthätigsten ist seine junge Haushälterin, er verjüngt sich in ihren Armen. Die Beicht- und Kirchgangszettel sind angeordnet, Staatsdiener verlieren das Amt, Bürger das Bürgerrecht, wenn sie deren nicht vorweisen können.

In Allem hat der König fünf Zeitungsschreiber, achtzehn Journalisten, sechzig Poeten und Hundert und fünf prosaische Schriftsteller in Sold, was die hohen Auflagen schon abwerfen.

Die geheime Polizei, hier und im Lande, zählt über Tausend Glieder, man ist auch daran, ein Bastillchen zu erbauen.

Hans zählt bereits neun Filialharlekinsschulen.

Adam ist Finanzminister; den August Wilhelm werde ich zu meinem Nachfolger empfehlen.

Denn was soll ich noch länger in Abyssinien? Ist doch Alles im vortrefflichsten Gang; und welche Früchte wird meine Saat erst nach zehn Jahren getragen haben. Daß ich meine Schääfchen ins Trockne brachte, läugne ich nicht; wäre im andern Fall ja auch rein toll gewesen.

Darum also nach Europa, so bald es seyn kann. Theophil wird mich begleiten und sein altes Predigtamt in der Heimath wieder antreten. Er kann es nicht verschmerzen, daß Zachäus im Kampf siegte und flieht ins Hintergemach, wenn Prozessionen vorübergehn.

Meine Gefährten mögen bleiben, es gefällt ihnen allen wohl. August Wilhelm hat sich mit einer muntern und gelehrten Araberin verheirathet, Adam mit einer Freiherrntochter, Hans mit einer Köchin und Peter mit einer ehmaligen * * *

Das Schreiben von Rebekka, was Sie mir beilegten, hat meinen Entschluß bestimmt. Sie

meldet mir, Herr David sey gestorben und sie getauft, würde jedoch einen herrlichen Vorturner in altdeutscher Tracht heirathen, wenn ich nicht bald käme. Da muß ich wohl eilen.

Auch wirft sie mir vor: Goldstaub, Perlen und Diamanten, die ich gesandt, wären unächt gewesen. Ich wollte der Post nicht ächte Kostbarkeiten anvertrauen, und möchte die Schönheit doch auch an ihren Mantel denken. Genug, ich eile; erschaut sie ächt was unächt schienen, hold dann auch lächeln Aug und Mienen, o Magdelein, möcht ich nur bei Dir seyn!

Einen Brief erhalten Sie nicht mehr, ich komme selbst, bis dahin u. s. w.

Benjamin Noldmanns Nachtrag.

Und im Sommer 1817 traf mein Vetter aus Afrika wieder ein. Eben wollte Rebekka — die in der Taufe den nibelungischen Namen

Sigeminne angenommen hatte — sich mit dem Vorturner aufbieten lassen. Benjamin wies jedoch zwei Scheffel reinen Goldstaub vor, eingewechselte englische Banknoten, Diamanten, Perlen genug obenein. Da schrieb Sigeminne Jenem es ab und flog gerührt in Benjamins Arme.

Hindernisse gab es nicht, seine Mutter war vor einem Monat gestorben. Mit einigem Unwillen sah er mich an, daß ich noch immer lebte. Ich verzieh es jedoch und bald standen Benjamin und Sigeminne am Altar.

E n d e.

LD

Voss

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Julius <<von>>,

Gemälde der Verfinsterung in Abyssinien Seitenstück zu Benjamin Noldmanns Geschichte der Aufklärung in Abyssinien : ein Roma

Berlin 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7225
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262779-8